P. o. germ.
780
w

(Längenfeld)
P. o. germ.
780 w

<36601501560012

<36601501560012

Bayer. Staatsbibliothek

~~Bavar. 1792.~~

R.

Ludwig IV.

genannt

der Baier.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Die zweyte und verbesserte Auflage.

München 1782.

Bey Johann Baptist Strobl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Bairischer Seits.

Ludwig, der Kaiser.
Ludwig, Kurfürst von Brandenburg, } dessen
Zwei Kinder, } Söhne.
Die Kaiserinn.
Fritz, Burggraf von Nürnberg.
Preisinger, Marschalk.
Döringer.
Henneberger.
Montfort.
Schweppermann.
Rindsmaul.
Ein unbekannter Ritter.
Barth, } Ritter.
Bürkinger, }
Die Bürgermeister von München.
Claus und
Jakob, zween Weißbäcken von München.
Doktor Ligarius, ein Insbrucker an Ludwigs Hofe.
Ursel, eine Dorfwirthinn.
Ritter.
Reisige.
Weißbäcken.

Oesterreichischer Seits.

Friderich der Schöne, Gegenkaiser, dann Mitregent.

Herzog Leopold, dessen Sohn.

Ragozzi, ungarischer Feldherr.

Bischof von Salzburg, — — Passau, und — — Lavant,	Gesandte.

Kraft von Hohenlohe.

Abdenago, ein Zauberer.

Oesterreichischer Adel und Knechte.

Vor

Vorbericht.

Theils der Unkorrektheit der ersten Auflage, die auch das allerversöhnlichste Publikum hätte aufbringen sollen, theils die Eil, in der alle Exemplare vergriffen worden, bewogen mich, meinen Ludwig in einer neuen Rüstung der Fehde der Kritiker und Kritikaster auszusetzen. Es hatte die erste Auflage vielleicht kein anderes Verdienst, als das Verdienst der Neuheit, weil vor diesem in Baiern noch kein in dieser Art geschriebenes Stück erschien, und bei all seiner Menge von Fehlern, wenigstens darum nützlich war,

weil es nach mir weit fähigere Köpfe aufmunterte, die thatenreiche Vorzeit unsrer Ahnen zu feiern, und durch getreue Gemälde dessen, was wir waren, uns zu zeigen, was wir noch seyn sollten, seyn könnten.

Ob ich diesem rühmlichen Zwecke durch die gegenwärtige Umarbeitung meines Stoffes näher kam, oder nicht? erwarte ich von dem Ausspruche meiner Landsleute, für die ich es einzig und allein schrieb, und eben so sehr darauf bedacht war, den großen Mann im Kreisse seiner Kinder, Bürger, Freunde und Freuden, als im Getöße der Waffen, im Gewühl der Geschäffte, im Drange der Leidenschaften auszuspähn.

Es stunden zwar gleich bei der ersten Bekanntmachung dieses Stücks einige gallsüchtige Hausrecensenten auf, die in dieser

mit

mit dem arglosesten Herzen niedergeschriebenen Piece unanständige und beleidigende Ausfälle auf das durchlauchtigste *) Erzhaus Oesterreich auffinden wollten; allein jeder biederer teutscher Mann, Gelehrte und Ungelehrte (nur die Halbgelehrten verbitte ich mir) seye Richter zwischen mir und diesen hämischen Anklägern. Ist es Sünde, die Geschichte seines Vaterlandes, anstatt in Kapiteln und Abschnitten, nun in Dialogen und Handlungen vorzutragen? — Ist es Aufruhr und Parteigeist im Jahre 1781 einige Wenige das sagen

*) Es muß niemand von einer so lebhaften Hochachtung dieses hohen Erzhauses durchdrungen seyn, als ich, und niemand muß diesem Stamme der Helden so unzählige, so lorberreiche Siege wünschen, als eben ich; nur, und wie natürlich ist nicht dieses nur? möchte ich nicht die Trophäen der Sieger mit dem Blute meiner Landsleute besudelt sehen, wenn ich mich nach bairischer Laune mit den Freudigen freuen solle. Verarg' es mir da, wer es kann.

sagen zu lassen, was in den Jahren 1314, 15, 16 u. s. f. jedermann sagte, und sagen konnte? — Ist das Pasquillenwitz, wenn man in einer dramatischen Bearbeitung keinen einzigen Umstand, ja, so zu sagen, keine einzige Rede einschaltet, die nicht auch sogar die Geschichtschreiber der beleidigt seyn sollenden Partei in den Monumenten ihrer vaterländischen Geschichte anführten?

Regensburg, den 12. Febr.
1782.

Der Verfasser,
Längenfeld.

Erster Akt.

In München.

Erster Auftritt.

Der Kaiser, die Kaiserinn, zwey Kinder.

Kaiserinn.

Und heut Nacht willst du noch fortziehen, mein Schatz?

Kaiser. Kann ich anders? oder soll ich den ganzen Innstrich verderben lassen? soll ich den Feind hier in München erwarten? in einem Städtchen ohne Thor und Mauren?

Kaiserinn. Sehr schlimm! — Wer soll aber mich hier schützen, mich, eine Ausländerinn mit meinen armen Kindern, in einem Städtchen ohne Thor und Mauren?

Kaiser. Wer? wer fragst du Frau? (stellt beyde Kinder vor sie hin.) Siehst du hier deine Ersten? Bey Gott! das sind Baiern, obschon aus einem holländischen Schos entsprossen. Denke

ja den argen Gedanken nicht aus, als vergäßen meine Bürger, was ich hier zurückgelassen!

Kaiserinn. Mein Gemahl und Herr —

Kaiser. Und zudem soll ich mich hier noch länger von dem Schreibergeschmeisse am Narrenseil herumführen lassen? Wozu taugen nun all die Verträge, Unterhandlungen und Schlüsse, an denen ich mir seit fünf Jahren her fast meinen Daumen wund schrieb? Zu nichts, gar zu nichts, als daß vielleicht meine minder gefällige Enkel in launigten Stunden das Gezeug durchlesen, und über ihren Anherrn lachen können, der als ein schriftgelehrter Zuschauer, wenn seine Herren Nachbarn sein Eigenthum beschrotteten, Amen sagte.

Kaiserinn. Aber warum eben heute noch, mein Herr! Kam nicht eben ein Bothe von Nürnberg, der die angenehme Zeitung bracht, daß der Burggraf mit seinem Haufen schon zu den Unsrigen gestossen? Die Feinde haben ihn sicher verspät; sie werden sichs hinter das Ohr schreiben. Er begegnete ihnen mit wenig Danke am Rhein.

Kaiser. Nun aber ist es nicht mehr um einen Purpurlappen, nun ists um meine Heimath, um meine Bürger, um dich und um meine Kinder zu thun. Ich bin kein Miethling im Reiche, kein gebrödteter Diener des Vaterlandes. Ich muß den Reihen führen zum Sieg oder Tod.

Kaiserinn. Zum Sieg, nicht zum Tod; darum wollen wir weinen und bethen.

Kaiser. Das ist auch eure Sache. Thut Gutes, wo ihr könnt, und tröstet, wo euer Beistand zu schwach.

1. Kind.

1. Kind. Wir dörfen Sie doch begleiten, gnädiger Vater? Ich hab in meinem Leben noch keinen Feind gesehen, und die Mama auch nicht.

Kaiser. Der Bube, glaube ich, stellt sich unter dem Feinde einen Riesen vor, einen biblischen Goliath. Höre, sobald du die Sehne meines Bogens spannen, oder mein Schwert da bei der Spitze fassen und von der Erde aufheben kannst, will ich dich wehrhaft machen, und dann wird dirs nicht an Feinden mangeln, an denen du es versuchen kannst, wie tief es schlage.

1. Kind. Wie aber, wenn der Papa den Feind morgen schon todtschlägt?

Kaiser. Wie wenig du dein Erb und die Menschen kennst! — Erinnerst du dich noch der unabsehbaren Ebenen, über die wir von Natternberg nach Ingolstadt ritten, wie ringsherum die gesegneten Aehren, bis zum Stamme niedergedrückt, des geizigsten Schnitters Hoffnung übertrafen? erinnerst du dich noch der so weitschichtigen Auen, wo du das Vieh der ganzen Welt beisammen zu sehen glaubtest; der so herrlichen Wälder, wo Heerden von Wild uns ohne Scheu vor dem Angesichte vorbeizohen; der majestätischen Flüsse, die als die mächtigsten Vesten von innen und aussen unser Vaterland bedecken; und denn erst, denn was sind Felder und Haine und Ströme? und denn erst, wenn du einmal den Schatz deines Volkes kennetest, wenn du die Geschichte deiner Ahnen, verewigt durch die Thaten und durch das Blut ihrer Bürger, einmal zu studiren herangereifet, und noch nicht erfahren

 hast,

haſt, daß unerſättliche Feinde auf dein Erb laueren — O wie tief muß denn dein Reich gefallen, oder wie hoch der Menſch in ſeiner Vollkommenheit emporgeglommen ſeyn!

Kaiſerinn. O mein Gemahl! Wer wird ſolche glückliche Zeiten unſerm bedrängten Reiche geben können, wenn du es nicht kannſt? Wer wird die Hoheit der Cäſarn wieder zu jenem unerreichbaren Schimmer emporheben, von dem ſie ſo unwürdig herabgeſunken, wenn du ſie nicht wieder erneuerſt? Teutſche, nicht mehr Roms und des Occidents Kaiſer tragen den Purpur der Auguſte, die ſich in ſo vielen unrühmlichen Nachkommen verloren.

Kaiſer. Gutes Muths, Frau! Wir ſind noch eben die Teutſchen, die Rom zertrümmert, und was ich und mein Sohn der Churfürſt nicht vermögen, können vielleicht dieſe Jungen da, oder ihre Söhne und Enkel. Ich gab ihnen mein Blut, Gott mag ihnen auch meinen Muth und mehr Glück dazu geben.

Kaiſerinn. Amen!

2. Kind. Gehe! wir wollen ſchlafen gehen. Du darfſt doch nicht mit zum Feind.

Kaiſer. Und du verlangſt nicht mit, Schlafhaube!

2. Kind. Nein, ich will ein Biſchof werden.

Kaiſer. Auch gut, aber ja ein friedſamer. Nun lebt wohl! Tröſte dich, meine Liebe, meiner baldigen und glücklichen Wiederkunft. Du, Ernſt, lerne und iß brav, damit du bald weiſe

und

und groß wirst; und du, junger Bischof, sey friedlich, fange mit niemand Händel an, und bethe für mich. (küßt jedes.)

Kaiserinn. Ich kriege doch bald eine Bothschaft, mein Herr! wie eure Sachen stehn und wer bei euch ist?

Kaiser. Ja, wenn die Straßen rein, und die Nachrichten eines Bothens lohnen.

Ein Knapp. Gnädigster Herr! Die Bürgermeister sind da.

Kaiser. Führe sie herein.

Die Bürgerm. Wir kommen, Eurer Majestät lezte Befehle zu vernehmen und uns zu empfehlen.

Kaiser. Ihr seyd mir willkommen! Was bringt ihr neues vom Rathhaus?

Ein Bürgerm. (zuckt die Achseln.) Die Fähren kamen leer wieder, und alle unsre Speicher geben kein Pfund Brod mehr. Uebrigens ist das Volk wohlgemuth und wünscht Eurer Majestät Glück und Sieg.

Kaiser. (trocknet die Augen.) Dank euch und dem Volk, und förderist Gott, der so ein Volk mir gab. Wir wollen es versuchen, ob wir siegen oder rühmlich fallen können. Es ist nun ein blutiges Loos gefallen, für wen? das weis Gott. Laßt euch nun meine Frau und meine Kinder empfohlen seyn. Ihr seyd die einzige Leibwache meines Bluts und meiner Ehre.

Die Bürgerm. Wie sehr rührt uns dieses Zutrauen Eurer Majestät. Wir werden unsers Blutes vergessen, um ein so kostbares zu erhalten.

Kaiser. Dafür seyd ihr meine Landsleute. Wir wollen also als brave Männer miteinander so brav thun, als wir können, und dann werden wir, wenns schlimm geht, noch immer eines Leichensteins werth seyn.

Die Bürgerm. Das meinen wir auch.

Kaiser. Nun beurlaube ich euch. Seyd Gott befohlen!

Die Bürgerm. Gute Nacht! Eure Majestät komme bald mit dem Frieden wieder. (ab.)

Kaiser. Nun aufgesessen! Der Mond ist im Himmel. Mein bester heissester Segen komme über euch!

Alle. Ueber euch und uns!

Zweyter Auftritt.

Vor Mühldorf bey der Fahnenwache, vor dem Gezelt des Burggrafen.

Barth. Bürkinger.

Bürkinger. (besieht den Schild seines Kameraden.) — Ein Menschenkopf? — wahrhaftig ein Menschenkopf! — Ihr thut doch heute nicht die erste Wache, junger Ritter!

Barth. Ich that die Waffenwache, Ritter! — mag seyn, etwas später als ihr.

Bürk.

Bürk. Beim heiligen Görgen! Ein schöner blanker Wappenhalter.

Barth. Der ich am wenigsten seyn würde, wenn ich besser beritten wäre.

Bürk. Habt ihr euren Gaul im Spitale, Ritter?

Barth. Den Gaul eben nicht, aber meine Beine. Ich hatte gestern vier wohlberittene Hollsteiner hinter mir, von denen ich mir eben auch den Sand nicht wollte in die Augen schmeissen lassen.

Bürk. Seyd wohl ihr der brave Ritter, der dem Kaiser die Bothschaft vom Beistande des Burggrafen bracht?

Barth. Der bin ich.

Bürk. Seyd mir von Herzen willkomm! Kämen noch mehrere solche Bothen, wie ihr, so würde des Gemetzels bald ein Ende und der Feind aus unsers Kaisers Landen seyn. — Nehmt mir meine vorige Witzelei nicht übel, Ritter. (gibt ihm die Hand.)

Barth. Ihr kanntet mich nicht. — Mags drum — —

Bürk. Dank euch für diesen Druck, Ritter! Was sagt man in Nürnberg von unsrem Kaiser?

Barth. Gutes genug, wenn nur durch so ein Volksgerede der guten Sache auch geholfen wäre.

Bürk. Hm! 's ist doch besser, als wenn das Volk murrte und mit Widerwillen ins Feld zöhe. Ist der Burggraf schon angekommen?

Barth. Er kann schon in München seyn; er versprach gleich nach Tische aufzubrechen.

Bürk. Läßt der Burggraf alle seine Knechte aufsitzen, oder zieht er nur jenen Haufen herab, der in Bischofsheim lag?

Barth. Wer noch ein Pfund Eisen tragen kann, sitzt auf; lauter Kerl wie Eichstämme, die das Handwerk verstehn, und die, sie haben aber auch Rosse darnach, den Teufel auf freiem Felde fiengen.

Bürk. Das mag sie scheren die Herzoglichen; denn Nürnberg und Oesterreich blies sonst immer in ein Horn.

Barth. Vor dem wohl; nun aber, da es auf uns Baiern allein gemünzt ist, muß der Burggraf wohl anders pfeifen, das ist Nachbars Pflicht. Wer bürgte mir für den Wolf, wenn er eben meinen Nebenmann zerrissen?

Bürk. Ein Narr.

Barth. Ja wenns nur bald einmal recht drunter und drüber gieng. Es soll sich zwar, sagt unser Prediger, kein Christenmensch den Tod wünschen; aber lieber gleich heute noch ei e Hellebarde durch Wams und Wanst, als den Unfug noch länger mit Augen sehn müssen, i n die Oesterreicher mit unsrem Lande und Kaiser treiben.

Bürk. Wenns denn endlich nur die Oesterreicher allein wären, die sich an uns reiben, so dächte ich, je nu! es war allzeit so, daß Nachbarschaft Eifersucht, und diese Krieg erregte. Da nun aber auch die Salzburger, die Passauer und

Lavan=

Lavanter, denen wir doch nichts als Liebs und Guts thaten, so mächtig wider uns sind, da, Ritter, gehts mir zu Herzen, und glaub es gerne, daß dem Kaiser auch nicht anders zu Muthe ist.

Barth. Was schieren uns die Bischöflichen! Lauter feige Kerls, schlecht gewappnet und übel angeführt. Wo sie was zu erbeuten wissen, lassen sie sich gebrauchen, sonst nicht. Wollten sie bald nüber treiben über die Salza, wenn man uns gegen sie führte.

Bürk. Sie haben doch allein über drei tausend Mann gestellt. Die treibe mir einer hinaus, ohne unsre Armee zu zergänzen.

Barth. Dürften unser eben so viele nicht seyn. Oder glaubt ihr, Leute, die sich als Meuchelmörder gebrauchen lassen, seyen auch furchtbar im offenen Felde? O! mir sollte der Kaiser die Gefangenen zu Schillingsfürst geschenkt haben! an Spießen hätte ich sie braten lassen, die Buben. Ist das ehrlich, ist das ritterlich, den braven an kein Arg denkenden Kaiser schlafend, und in seinem eigenen Gezelte verbrennen zu wollen? *)

Bürk. Auch da thaten die Knechte nichts anders, als was man sie hieß. — Ihr würdet euch also nicht anders als ein Reiter gerochen

 haben;

*) Das Schloß Schillingsfürst gehörte damals dem Grafen von Hohenlohe, und wurde zur Strafe dieser Verrätherei vom Grunde aus zerstöret. Vide Burgundi hist. Bav. Lib. I. pag. 23. und Adelzreiter annotat. part. 2. pag. 9.

haben; unser Kaiser hingegen wußte sich als Fürst zu rächen. Nur der von Hohenlohe war der Schuldige, nur der von Hohenlohe verdiente Züchtigung. — Oder deucht das euch nur so ein Brauttagsstechen, wenn einer wie Gottes Donnerwetter einherbraust, und seinem Nachbar sein einziges bisher unbezwingliches Schloß rein vom Boden wegstäubt, daß nun da Klee hervorkeimt, wo noch vor einem Monat die Warte gestanden? Ich war nicht dabei, Ritter! aber mein Bruder half mit. Ihr würdet des Mittagmahls darüber vergessen, wenn er euch die Berennung nach all dem Greuel hererzählte, wie die unsrigen darinn gehauset: Nicht elenhoch blieben die Steine aufeinander, und vom Graben findet man gar keine Spur mehr.

Barth. Gott lohn sie darum! Sie thaten seinen Willen. — Ludwig ist einmal Kaiser und Friedrich muß ihm frohnen, oder es müßte kein Baier mehr Baiers genug seyn, all die Pfaffenknechte, die ihn nur mehr verhetzen, wie eine Kupel Hunde vor sich herzugeisseln. — Wie herzlich lachten wir oft zu Scharding und Ried, als wir vor 12 Jahren unter unserm tapfern Otto diesen ungebetenen Gästen den Weg in ihr Heimath zeigten. Da lagen die Helme der Flüchtigen, wie abgeklopfte Nüsse auf der Wallstatt herum. Wenn wir dann oft einen aufklaubten, mit Blut und Staube bedeckt, das eingerostete Visier aufschlugen, und einen abgeschorenen Kopf darinn fanden: da warfen wir ihn wieder hin zu seinen ermordeten Brüdern, und sagten: Geh' hin, nackter Teufel, und behalte dein Grab, so

dir

dir dein Herzog mitgab; dich wird nicht mehr nach baierischen Streichen lüsten.

Bürk. Mir ahndet doch, Ritter, wir erlebten beede den Ausgang dieses Krieges nicht. Bei Gott, wir haben Ehre von unserm Feinde. Friedrich ist ein stattlicher Herr, er würde gemeine Sache mit unserm Kaiser machen, wenn ihn die Fuchsschwänzer nicht so verhetzten, die nur zu gerne im Trüben fischen.

Barth. Sie haben auch noch nie ihren Angel umsonst geworfen. Bedenkt es selbst, was wir waren, und was wir jetzt sind! Unsre beßten Knechte sind durch unnöthige Balgereien zu einem unbeträchtlichen Häuflein herabgeschmolzen, feindliche Rosse zertreten den Segen des Landmanns, und Plünderungen und Mordbrennereien haben das Land erschöpft. Nichts ist uns mehr übrig, als durch eine entscheidende siegreiche Hauptschlacht die Scharte auszuwetzen, oder uns, wenn wir noch so viele Scham haben, nicht Sklaven seyn zu wollen, mit unsern eignen Steigbügelriemen an unsre Lanzen aufzuhängen.

Bürk. Hauptschlacht ja — jetzt da es einer der unsrigen mit dreien aufnehmen muß, und doch noch die Hälfte der Feinde ruhig zusehen darf? — Ja, wenn die Markgräfinn unsern Prinzen heirathet, dann mag's gehen.

Barth. Wenn der Kurfürst die Markgräfinn heirathet, habt ihr wohl sagen wollen?

Bürk. Das wäre dann wohl eins, wenn sie sich nur nehmen. Tirol wäre mächtig genug, den Krieg mit den Oesterreichern wieder von neuem .. beginnen.

Barth. Volle Speicher, gute Schützen und haltbare Plätze könnten wir freilich brauchen. — Wie lassen sich die Traktaten, Ritter?

Bürk. Ich weis eben nicht mehr, als ihr. Ein Doktor von Tirol ist im Lager. Man sagt stark, er soll diese Handlung zu betreiben da seyn.

Barth. Gott segne sein Unternehmen!

Bürk. Lebt also wohl, Ritter! Wünsch' euch eine ruhige Wacht. (ab.)

Barth. Gott geleit' euch Ritter!

Dritter Auftritt.

Fritz v. Nürnb. und Doktor Paulus kommen aus dem Gezelt heraus.

Barth als Wache.

Fritz. Mit all eurer Gelehrsamkeit wißt ihr doch kaum, daß ihr ein Narr seyd, Doktor!

Dokt. Meine Frau und euer Kaiser halten mich für etwas bessers, gnädiger Herr!

Fritz. Noch einmal, Doktor, ihr seyd ein Narr, und da hab ich euch noch nicht die Hälfte gesagt von dem, was ich denke. Glaubt ihr, der Kaiser höre jetzt auf eure Kupelaufträge, wo uns schon der Feind auf dem Nacken liegt, oder sein

sein Sohn, der Kurfürst, wird auf euer Wort ein Weib nehmen, die sich bereits vor der ganzen Christenheit zur Fabel gemacht?

Dokt. Ich wünschte euch weniger Hitze, gnädiger Herr, und mehr Respekt gegen eine Frau, die eure verzweifelte Umstände zu Herzen nimmt.

Fritz. Ihr bringt mich von Sinnen, Doktor. Wo saht, wo hörtet ihr je, daß ein Baier verzweifelte, wenn es sein Vaterland galt?

Dokt. Genug, daß ihr meine Frau lästert, die euch Hilfe und Freundschaft anbeut. Ihr tadelt den Schritt, den sie um ihrer Ruh willen thun mußte, und scheint zu vergessen, daß sie nichts ohne Erlaubniß des Pabstes that; daß das Ansehn eures Kaisers ihr Ansuchen unterstützte, und daß die Ehescheidung, worum ihr sie tadelt, von der Kirche und dem Reich als rechtsgültig anerkannt wird.

Fritz. Um Verzeihung, Doktor, was heißt das? muß ich's euch buchstabiren, was ihr da sagtet? Es heißt nicht mehr und nicht weniger, als: zween Köpfe nickten ihr Ja dazu. Da habt ihr nun all das Geräusch von Kirche und Reich. Zween Köpfe, das ist's alles. Nun seyd stolz darauf!

Dokt. Wahrhaftig, nur zween Köpfe, die aber allen Christen die ihrigen zurecht zu setzen haben.

Fritz. Eben erinnere ich mich, daß ihr ein Unterthan. — Habt ihr dem Kaiser euren Antrag schon gemacht?

Dokt.

Dokt. Noch nicht; aber heute will ich's thun, und glaubet, wenn ihr dem Geschäffte meiner Frau beitrettet, daß ihre Erkenntlichkeit —

Friz. Ich bin der Burggraf von Nürnberg, Bundsgenosse des Kaisers. Doktor, beschimpft mich nicht mit solchen Anträgen.

Dokt. Ihr müßt mich aber hören. Ich rede mit euch, was ich mit der ganzen Nation reden würde. Fünftausend Pfeilschützen stehen in der Gegend von Steinbruch, die Margarethens Wink erwarten, eure Feinde wie den Staub im Wirbelwinde zu zerstreuen, Ludwigs Krone zu befestigen, und an dem mit Baiern vereinten Tirol den Herzoglichen eine Nuß vorzulegen, worüber alle ihre Zähne bersten müssen, ehe sie selbe aufknacken. Der Prälat von Salzburg, Roms Miethling, und der Baiern Feind, soll das erste Opfer eurer gekränkten, eurer so undankbar belohnten Großmuth seyn, und die Schlüssel Oesterreichs, der Steiermarkt und Italiens, sollen die Morgengabe der Schwiegertochter Ludwigs seyn. — Das ist mein Antrag, den gewiß kein Kaiser oder König so schimpflich verwerfen darf.

Friz. Baiern würde euch danken, Bothschafter, wenn es den Schimmer seiner Ehre dem Flitterglanze einer Krone aufopfern könnte. Allein bisher, lieber Doktor, hatte Baiern noch nicht nöthig, seine Prinzen gegen Subsidien zu verhandeln, noch werden wir den Feind anderswo, als auf dem Kampfplatze zählen. Wir haben noch Preisinger, Döringer, Henneberger und Montforter, Männer, die den Geist des Sieges

Legio-

Legionen einflößen, die, herangewachsen unter der Sturmhaube, keine Furcht, als die des Lasters kennen. Gewohnt, hinzustürmen über Leichen der Erschlagenen, grub jeder seine Unsterblichkeit tief in die weiten Wunden seiner Feinde, und kein misgünstiger Nachbar, kein erkaufter Geschichtschreiber wird jemal den Ruhm baierischer Thaten beflecken.

Dokt. Auch Friedrich ist mit Männern umgeben, die ihre Pfeile nicht für Kaninchen gespitzet. Glaubt mirs, edler Burggraf! Friedrich kann zwar eine Schlacht verlieren; ob er aber darum schon auch sein gewaltiges Heer zurückziehn werde, ist eine andre Frage. Er steht auf eurem Boden, und eure Felder überschwemmt sein siegreiches Heer, wie ein Strom.

Fritz. Wie ein Regenbach, Doktor! der über eine Nacht versieget, weil er kein eigen Rinnsal hat.

Dokt. Ihr betrachtet die Sache mehr mit den Augen des Soldatens, als des Hofmannes. Laßt mich den Kaiser sprechen! Ludwig und sein tapfrer Sohn können mich bescheiden, und sonst kein Ritter in Baiern.

Fritz. Ich zweifle sehr, ob der Kaiser heute Muße hat, mit dergleichen Kupeleien sich abzugeben; doch könnt ihrs wohl versuchen.

(beede ab.)

Vierter Auftritt.

Das Gezelt des Kaisers.

Ludwig der Kaiser. Schweppermann. Rindsmaul. Dörringer. Henneberger. Montfort. Preisinger. Dokt. Paulus.

Ludw. Auch Karl von Ungarn ist zu den Oesterreichern gestoßen?

Schwep. Mit zehntausend hungrigen Kahlköpfen; aber wir wollen ihnen auftischen, geliebt's Gott! und zu Tische läuten mit dem Geklirre unsrer Damascenerklingen.

Ludw. Ich will das Unterste über sich kehren, und bei meinem Heer anfangen. Wir werden sichern Rücken brauchen?

Preis. Wir haben noch alle unsre Narben von fornen, und werden uns auch diesmal nicht unter die Ohren sehen lassen.

Ludw. Hoffe nichts anders. Ihr bleibt auf meinem Flügel, Preisinger! Rindsmaul und der Burggraf führen den linken. Schweppermann bleibt mit seinem Haufen im Hinterhalt, und nimmt Arbeit, wo er welche findet.

Schwep. Die werden wir auch nicht lange suchen dörfen, wenn unsre Feinde so tapfer, als ich es wünsche.

Ludw. Habt ihr gute Kundschaft von Ampfing, ihr Herren? Steht Ludwig noch auf dem alten Flecke?

Henneb.

Henneb. Nein! Er braucht jetzt einen Fleck, der noch dreimal so nahe bei uns. Wir sind jetzt keine zwo Stunden auseinander, und die Bischöffe von Salzburg, Passau und Lavant sind jeder mit mehr als fünfzehen hundert bewährten Knechten zu ihm gestoßen.

Ludw. So lohnt der Teufel die, die ihm gedient hatten. Wir gaben diesen Leuten Flügel, und sie rupfen uns dafür.

Preis. Werdens wieder rupfen, und die Vögel unter dem Himmel damit speisen, und die Wölfe der Erde. — Bei diesem Schwert, und bei diesen euren ritterlichen Rechten schwöre ich Eurer Majestät und dem heiligen Namen Vaterland: Wenn Arm und Beine, von meinem Rumpfe getrennt, ausbluten sollten auf dem rühmlischen Schlachtfeld, und ich keinen Flüchtling mehr haschen könnte mit meinen Zähnen, so soll mein bis an den Himmel hallendes Geschrei: Kaiser und Vaterland! meine eigne Arbeit ersetzen, und jeden zu neuen Thaten, zur Kühnheit zu siegen anflammen.

Ludw. Tröstet euch mit euren Thaten, edler Mann, und euer eigner Name sey eure Loosung. — Ich kann euch allen keine Bürgschaft des Sieges leisten, sondern erwarte selbe von euch, und dann geb ich sie euch wieder. Ich kann euch auch keine Belohnung für eure Tapferkeit versprechen, denn Friedrich frißt mir mein Eigenthum; aber Unsterblichkeit und über jeden Fürstenlohn erhabenen Nachruhm, daß ihr meine Krone befestiget, diesen will ich euch laut

ablegen, will es einst durch meine Enkel auf eure Särge graben lassen, wer ihr dem Vaterlande, dem Reiche und mir waret. Mein kleines Häuflein macht mich stolz, weil ich nicht Knechte, sondern Helden anführe, deren jeder der Heerführer seiner eigenen Thaten, und zugleich der Herold seiner Siege und seiner Unsterblichkeit.

Preis. Wir wünschen, Eurer Majestät schöne Hoffnungen mit gleichem Erfolge zu krönen. — Wenn alle vor dem Schwert Friedrichs fliehen sollten, so will ich stehen bleiben und rühmlich fallen. — Eure Hand, großer Kaiser!

(Ludwig gibt ihm die Hand.)

Schwep. Und ich verspreche, Eurer Majestät Schweppermann zu bleiben. Gebt auch mir Eure tapfere Rechte!

(Ludwig gibt auch ihm die Hand.)

Rindsm. Ich heisse Albrecht von Rindsmaul (schüttelt die Hand des Kaisers.) mein Vater hieß Werner. Werdet ihn noch gekannt haben.

Ludw. Ja, und danke ihm noch um seinen Sohn.

Dörring. Sieben fielen seit dem edlen Wittelsbacher auf dem Bette der Ehren, und alle sieben hiessen wie ich; ihr Name soll auch durch den achten nicht beschimpft werden. Eure Hand, gnädigster Herr! —

Ludw. (gibt ihm die Hand.) Sie ist noch warm von dem Drucke der Edlen.

Henneb.

Henneb. Weiht auch meine Hand ein, gnädigster Herr! und sie wird Wunder thun in der Schlacht, wie der Würgengel im Lager Schinakeribs. (Handstreich.)

Montf. Der gegenwärtige Zug ist mein dritter. Ich hab Euch sonst nichts zu sagen, gnädigster Herr. (Handstreich.)

Ein Ritter. Ein Doktor von Insbruck bittet um Gehör.

Ludw. Ein Gelehrter naht sich uns im Geräusche der Waffen? Wohlan, führt ihn herein! (Ritter ab.)

Dokt. Heil und Segen Euch allen, edle Herren! Welcher ist der Kaiser?

Ludw. Ich, nach Gottes Anordnung.

Dokt. Bin ich Eurer Majestät gut genug, eine Bothschaft zu bringen von Margarethen der Markgräfinn von Tirol?

Ludw. Ihr seyd mir willkomm in meinem Lande, und werth mit der Bothschaft aus Tirol.

Dokt. Ich bin unbewährt, gnädigster Herr!

Ludw. Ich verstehe euch; aber jeder dieser Anwesenden ist mein Freund. Erspart mir also die Mühe, euer Anbringen denselben erst wieder erzählen zu müssen. Euren Namen!

Dokt. Ich heisse Paulus Ligarius, Doktor bei Gericht und Kirchensitzungen unsrer Landespfründen, und bei meiner gnädigen Frauen erster Rath.

Ludw. Ihr seyd ein Gelehrter? Ich schätze euch darum gedoppelt. — Euer Anbringen! —

Dokt. Meine gnädige Frau, die nur leider zu sehr von Eurer bedenklichen Lage unterrichtet ist, bedauert Euch gnädigster Herr —

Ludw. Ich lasse mich nicht gerne bedauren; doch das ist nur zum Eingange. Nicht wahr? — Weiter!

Dokt. Sie wünscht Euch ihre Dienste ersprieslich machen zu können, und Euer Zutrauen zu verdienen.

Ludw. Die Markgräfinn, eure gnädige Frau, muß es vergessen haben, daß das Zutrauen auf Menschen ein sehr halsbrechendes Wagestück sey. Auch ich vertraute auf Menschen, vertraute auf Männer und — ward betrogen. Doch fahret fort, Doktor, fahret fort! Solche Dinge kann ein Weib nicht fassen.

Dokt. Es steht nur bei Eurer Majestät, ob Ihr die Ergebenheit meiner Frau prüfen wollet. Fünf tausend Pfeilschützen, der Kern Tirols, steht auf der Gränze, und erwarten nur den Wink, über Eure Marksteine herüber zu schreiten und unter Eurer Anführung zu fechten.

Ludw. Diese nachbarliche Gesinnung macht, daß ich vieles vergesse, was minder edel war, ob ich mich schon nicht erinnern kann, durch irgend einen Dienst ihren mir jetzt so behaglichen Beistand verdient zu haben. — Biethet sie mir diese ihre Hülfe ganz ohne Bedingniß an? und

wenn

wenn das ist, warum schickte sie euch nicht gleich an der Spitze dieses angebothenen Haufens?

Dokt. Nur eine kleine, sehr kleine Bedingniß soll ich erst mit Eurer Majestät erörtern.

Ludw. Das vermuthete ich; denn ohne Bedingniß pflegt man in diesem Jahrhunderte keine Freundschaftsdienste mehr feilzubiethen. — Und diese Bedingniß? —

Dokt. Eure Majestät wissen, daß die Ehe meiner gnädigen Frau mit dem Herzoge Johann aus Mähren gänzlich aufgehoben worden?

Ludw. Man berichtete mir diesen Eingriff der römischen Politik in die Gesetze des Naturrechtes — Weiter!

Dokt. Eure Majestät werden doch die Aussprüche des päbstlichen Stuhles nicht meistern und deuteln wollen?

Ludw. Fahret fort, sage ich, Doktor!

Dokt. Meine gnädige Frau denkt auf eine neue Verbindung, und dieses eurer Majestät zu berichten bin ich hier.

Ludw. Wenn eure gnadige Frau keinen Feind des Reiches gewählt hat, so sehe ich nicht, was diese Mähr mich weiter beunruhigen soll.

Dokt. Den besten Freund des Reiches hat sie sich ausersehn, und es fehlte weiter an nichts mehr, als an der Einwilligung des Bräutigams und dessen Vaters.

Ludw. Das mag aber genug seyn, für eine wartende Braut.

Dokt. In allweg, gnädigster Herr! das ist mein Auftrag. Bei Euch, als bei dem edlen Vater des würdigsten Bräutigams, bei dem Vater Ludwigs des Kurfürsten von Brandenburg mache ich diese Anwerbung im Namen meiner gnädigen Frau. Ganz Tirol sähe diese Verbindung als die einzige Befestigung seines Glückes und seiner Ruhe an. Ganz Tirol redet jetzt durch meinen Mund, und alle sämtlich und jeder einzeln bittet Eure Majestät, unter der Bedingniß dieses erwünschten Jaworts, bei gegenwärtigem Kriege sich ihres Lebens so, wie ihres Beutels zu bedienen. Die Ehre, Ludwigs Tochter zu heissen, ist der einzige gegenwärtige Wunsch meiner gnädigen Frau.

Ludw. Ich danke eurer gnädigen Frau für die Achtung, die sie für mein Haus zu bezeigen scheint; allein, obschon mein theurer Sohn nie so einen wichtigen Schritt ohne meine Einwilligung thun wird, so bin ich doch weit davon, an seiner statt eine Heirath zu machen, die vielleicht in den Jahrbüchern der Geschichte einen mächtigen Stoff der Kritik geben könnte. — Zu dem, sehet ihr nicht die Umstände, und die Verfassung, in der ihr mich gegenwärtig treffet? Ich habe mich jetzt mehr um eine vortheilhafte Schlachtordnung, als um die Mutter meiner Enkel zu bekümmern, um eine gute Gelegenheit nicht zu versäumen, die meine gerechte Sache entscheiden kann. Ein Mann, Doktor, dem einmal das Schwert in der Faust warm geworden, zittert zu sehr, wenn er eine Feder zum unterschreiben in die Hand nehmen soll; sonderbar,

bar, um ein Ja hinzukritzeln, das mit der Zeit vielleicht nichts weiter beweisen würde, als daß es mir mehr um die Anzahl meiner Nepoten, als um den Zuwachs meiner Eroberungen zu thun gewesen seye. Unterdessen geht in das Gezelt meines Marschallens. Ich werde euch meine und meiner Räthe Meinung in Bälde zu wissen thun. — Ich beurlaube euch, Doktor!

Dokt. Gott befohlen, gnädigster Kaiser!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den Doktor.)

Ludw. Wie deucht euch dieser Antrag, ihr Herren? Er kömmt gelegen, nicht wahr, und zur besten Zeit?

Preis. Ja ja, eben so, wie der Mahner zu seinem Schuldner; er kömmt spät, aber noch früh genug zum roth machen.

Ludw. Wie seht ihr diese Verbindung an, Rindsmaul?

Rindsm. Als Soldat von der Sache zu reden, muß ich's gestehn: so ein Anerbiethen ist nicht schlechtweg zu verwerfen. Fünf tausend Tiroler, und lauter gute Schützen, könnten dem Treffen den Ausschlag geben. Allein theuer, sehr theuer wird uns diese Hülfe angebothen.

Ludw. Das Reich, unser Vaterland, und der Friede für ganz Teutschland, sind doch auch eines Betrachts werth?

Rindsm. Ganz gewiß; allein die wichtigste Person, Euer durchlauchter Sohn, der schon manche glänzendere Anwerbung verbath, scheinet mir allen diesen Gründen seinen Ekel entgegen zu setzen. — Einer Probe lohnt der Antrag immer.

Ludw. Schweppermann, sagt auch ihr mir eure Meinung!

Schwep. Ich, gnädigster Herr! stieg ohne Bedenken zu ihr ins Bette, nicht, als könnte man den Herzog nicht ohne ihren Beistand bändigen, sondern weil die Anwartschaft auf Tirol, der besten Nachbarschaft unsers Landes, immer noch mehr werth, als eine ewige Jungferschaft.

Ludw. Schweppermann behält doch seine eigene Laune. Döringer, seyd auch ihr mit Schweppermann verstanden?

Dör. Nicht ganz, gnädigster Herr. Ich halte mich an das Sprichwort eines erfahrenen Arztes: Ein gebrauchtes Weib und eine aufgewärmte Speis setzen schlimmes Blut. Wolf Döringer nähme sie wahrlich nicht.

Ludw. Das ist alles gesagt, was sich darüber sagen läßt, und es ist fast nicht mehr möglich, daß ein Fürst mit jenem verlieb nehme, was ein Ritter verschmähen würde. — Würdet auch ihr so heikel seyn, Henneberger?

Henneb. Als Ritter und freier Stand ganz gewiß. Als Fürst, um einen stolzen Nachbar zu bezähmen, würde ich um eine Megera buhlen, und den Schmuck des Lorbeers allen Reizen des

Nacht=

Nachttisches vorziehn. Nicht wahr, Ritter von Montfort?

Montf. Ich fliehe alle gezeichnete Geschöpfe vom Gaul bis zum Weib, und der ungeheure Aftername Maultasche verräth es immer genug, wie sehr diese Dame gezeichnet seyn muß. Sie soll einen Mund haben, nicht kleiner, als mein Helmvisir, und das wäre wahrhaftig eine Maultasche.

Ludw. Bedenket diese Sache mit mir, ihr Herren! beherziget den Zustand des Reiches, und die Ehre unsers Hauses, und dann sagt mir in ein paar Stunden eure Meinung. Ich werde auch unterdessen die Gesinnungen meines Sohnes des Kurfürsten ausforschen. (alle ab.)

Sechster Auftritt.

In einem Gehölze, ohnweit Isen, nahe bei einer einzelnen Dorfschenke.

Claus. Jakob.

Jakob. Das war ein Fang, mein Seel!

Claus. Nur stille! er könnte wieder umkehren, könnte den Braten riechen.

Jakob. Nicht doch! Ich hielt mich mausestille unter der Staude.

Claus. Und ich regte mich nicht auf dem Baume. — Traun! da sind über tausend Gulden innen, und lauter Heiligengeld, denk' ich.

Jakob. Desto besser soll's uns behagen. — Was der Jauner für Segen über diese Katze sprach!

Claus. Und für Verwünschungen über den Kaiser und den Krieg. Aber höre! glaubst du nicht, daß uns der Kaiser wohl gar zu Ritter schlägt, wenn wir ihm all das Geld da bringen, und so eine Rotte junger rüstiger Pursche?

Jakob. Braucht man erst Ritter zu seyn, um Ritter zu erschlagen? Laß uns den Kaiser nur Küras und Waffen schaffen, dann sieh zu. Wir können uns selbst zu Ritter schlagen. Sieh einmal 'n bischen auf die Anhöhe hinaus, ob unsre Kameraden noch nicht nachkommen!

Claus. Wär' es wohl zufrieden. Da haben wir auch gleich ein Wirthshaus an der Hand, wo wir uns erfrischen und unterreden können. Frag, obs was gibt; ich will nach den andern umsehen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Im Wirthshause.

Jakob. Ursel, die Wirthinn.

Jakob. Habt ihr keine Oesterreicher im Hause, Wirthinn?

Wirthinn. Nein, Gott sey Dank! Was bringt ihr?

Jakob. Viel Appetit und wenig zu essen. — Habt ihr Wein?

Wirthinn. Wo kommt ihr her?

Jakob. Ob ihr Wein habt, Weib? Wir haben Durst und laufen gerade von München her.

Wirthinn. Ei von München! von München! Nun das freut mich recht von Herzen. Ich hab noch ein Faß rothen Landshuter, und das will ich euretwegen anbrechen, pur weil ihr von München herkommet, herentgegen sollt ihr mir auch recht viel neues vom Frieden erzählen, und viel schönes vom Kaiser, von seiner Frau und seinen Junkern.

Jakob. Das wollen wir mit Freuden thun. Geht nur hurtig über das Faß, und schlachtet und kochet, was ihr habt. Ich habe sehr viele Kameraden bei mir, und die werden nun auch gleich da seyn.

Wirthinn. Desto besser! Geräuchertes Fleisch und Zwiebeln hab ich noch etwelche Pfunde, und die sollen euer seyn. (ab.)

Jakob. Nun Viktorie! Fleisch und Wein, Wein und Fleisch! was brauchen wir mehr?

(die Wirthinn kömmt wieder zurück.)

Wirthinn. O Herr Gott! Nun kömmt ein ganzer Schwarm. Werden ja doch nicht alle essen wollen?

Jakob. Nur hurtig, Wirthinn! Wir müssen heute noch weiter. (Wirthinn ab.)

Achter Auftritt.

Jakob. Claus und mehrere Beckenknechte, dann die Wirthinn.

Jakob. Willkomm, Bruder! von Herzen willkomm! Wo sind die übrigen geblieben?

Claus. Werden bald nachkommen. Gibts was zu nagen?

Jakob. Für uns freilich genug; aber wenn die Uebrigen nachkommen, wird 's schlimm werden.

1. Bäck. O die haben einen Hirsch erlegt, könnte für uns alle langen.

Jakob. Dann geht alles gut. — Nun, wißt ihr auch schon, daß wir einen Schatz gefunden, den eben ein filzigter Dorfpfarrer vergraben wollte, daß er nicht in des Kaisers Klauen fallen soll, haben ihn aber rein weggeputzt.

1. Bäck. Claus sagte uns davon. Müßt's aber dem Kaiser nicht sagen, er möchte es nicht nehmen wollen, wenn er wüßte, daß 's Kirchenraub.

Jakob. Was Kirchenraub! Gehört der Heilige samt seiner Kirche nicht eben so gut dem Kaiser, als ich und mein Haus, und mein Herd und mein Backofen? Oder wer gibt den Heiligen wieder, wenn wir bei Stumpf und Stiel ausgeplündert sind?

Wirthinn.

Wirthinn. (mit Wein.) Nun, ihr Männer von München, trinket nun unterdessen, und erzählt mir was von München und dem Kriege.

Jakob. Packt euch jetzt weiter, Weib! wir haben Dinge abzuthun, wo ihr eben die Nase nicht darinn haben müsset. Sehet dafür nach der Küche!

Wirthinn. Ei da sorgt meine Lene schon. Erzählet mir nun lieber; denn ihr wißt doch, wer in eine Schenke kömmt, will was neues wissen, und wer den Gästen hübsche Dingerchen erzählen kann, hat immer guten Zuspruch: sonderbar wenn man den Leuten brav von dem Kaiser erzählen kann, je da reissen die Leute Maul und Augen auf. Eben recht, weil ihr gerade von München herkommt, sagt mir, ists wahr, daß man dort den Kaiser alle Tage sehen kann, wenn er droben ist, und dazu Zeit hat?

Claus. Wie ihr doch fraget! Warum soll man ihn nicht sehen können, da er mit jedermann spricht?

Wirthinn. O da sollte ich in München seyn! ich könnte mich mit ihm nicht satt plaudern; denn alle Durchreisende sagen mirs, daß er gar so ein lieber Herr sey. Könnte ich nur meine Schenke hier an den Mann bringen, ich zöge dann geradeswegs nach München: denn ich habe gehört, daß der Kaiser in München jedermann ein Haus schenke, wer nur eines anzunehmen Lust hat.

Jakob. Sie hat reden hören, und weis nun nicht mehr, wovon.

Claus. Ihr seyd zum Theil falsch berichtet. Den Platz zu einem Haus und das Holz zum Dachstuhl schenkt der Kaiser denen, die nach seinem Riß bauen wollen, nicht aber schon ausgebaute Häuser. Ihr seyd wohl sehr einfältig.

Wirthinn. Ei das ist denn wohl ein andres — Aber sagt mir, wie geschah denn das, als die Herren zu Frankfurt unsrem Kaiser den Kopf abschlagen wollten?

Jakob. Er wollte mit Gewalt die Krone nicht annehmen, und wenn ihm sie einer hinsetzte, so rückte er sie wieder weg. Da war dann einer von den Wählern, der des Hin- und Wiederrückens müde ward, den Säbel zoh, und auf Latein zu unsrem Kaiser sagte: Entweder nimm die Krone oder den Tod! Darauf dann ward er ihr Kaiser.

Wirthinn. Wie er halt ein gelehrter Herr ist. Er muß es sich schon eingebildet haben, daß die Oesterreicher bei dieser Ehre Baierns scheel sehen werden.

Jakob. Ihr versteht es brav. Glaubt ihr der Kaiser habe sich um die Oesterreicher bekümmert?

Wirthinn. Gewiß nicht. Ich meyne nur, der Kaiser habe uns zu lieb gehabt, als daß er mit Willen diese grämliche Gäste in das Land habe hereinlocken wollen.

Claus. Wir wollen euch nach Tische wie viel erzählen; seht nur jetzt zu, daß wir bald essen können und nicht gestöret werden.

Wirthinn.

Wirthinn. Das soll geschehen — Also nach Tische viel Neues? — (ab.)

Jakob. Jetzt Claus, wollen wir um unsern Schatz umsehen. — Seht da diese Katze! Trinkt nur wacker. Wir bezahlen alles. Aber bleibt gescheid, das will ich euch rathen. — Soll leben die Gesellschaft!

1. Bäcker. — Der Kaiser soll leben!

2. Bäcker. — Auf Glück und Sieg!

Alle. — Für Kaiser und Land den Säbel zur Hand!

Jakob. Nun merket auf! Ihr wisset, leider, wie alles in unsrem Vaterlande unter und über sich gehe; wisset, wie wir alle herumschwärmen müssen ohne Arbeit und Nahrung, weil die Rosse der Feinde die Frucht zertreten, die wir bearbeiten sollen zu Brod. Ihr sehet es vor Augen, daß wir am Ende schmachten müssen in Hunger und Kummer, oder uns haschen lassen von dem nächsten Kriegsknecht und hinführen ins Gemetzel ohne Willen, ohne Ehre, ohne Sold, und vielleicht gar ein Raub des Feindes werden, der uns hinschleppt zu fechten wider unsern eigenen Kaiser. Besser ist es, vorkommen der Schande, als die Schande abwaschen mit Reue. Wir haben nun Geld, wie ihr sehet, in Menge, und wollen es unserm guten Kaiser bringen, daß er damit belohne jeden, der für sein Vaterland brav gethan. Wollen dafür uns Waffen von ihm erbitten, um zu fechten für Kaiser und Vaterland auf Blut und Leben. — Wer meiner

Meynung ist, hebe den Handschuh auf, und sage: Ich will!

Alle. Ich will!

Jakob. Habt ihr aber selbst Geldes nöthig, um nicht darben zu lassen eure Weiber und Kinder, so nehmt hier!

1. Bäcker. Gieb uns Sturmhaube und Küras, und behalte dein Geld.

2. Bäcker. Gieb uns eine Lanze und Schwert! wir fechten nicht mit Gelde.

Alle. Wir nehmen kein Geld; nur Pfeile und Lanzen schaff uns, und Schwerter an die Seite.

Jakob. Das Schwert macht Wunden dem Feind, das ist wahr; allein das Geld gibt Muth dem, der es hat. — Nehmt hier von dem Gelde!

Alle. Schwerter und Pfeile, Jakob! Behalte dein Geld.

1. Bäcker. Wir wollen sterben, aber nicht ungerochen. Wo nehmen wir Waffen, um zu streiten Ludwigs Streit?

Jakob. Waffen gibt uns der Kaiser, so wie wir unsren Arm wider den Feind.

Alle. Dem Kaiser das Geld, uns Bürgern die Waffen!

Jakob. Gebt euch also die Hand, Brüder! zum Siegel eures Versprechens. Wir gehn heute noch ins Lager. Wenn nur erst auch die übrige

Gesell-

Gesellschaft bald ankäme, um auch, wie ihr, diesem edlen Vorhaben beizutreten!

1. Bäck. Sie werden schon den Wald zurückgelegt haben; und warum sollen sie feiger seyn als wir? Sind sie nicht Baiern, wie wir? Lieben Sie unsern Kaiser weniger, oder hassen Sie minder die Herzoglichen, so unsre Felder zerstörten, unsre Unterthanen plünderten, ihre Söhne todtschlugen, ihre Töchter schändeten? Glaubt mir's, Jakob! und glaubt es meinen Kameraden, die alle meiner Meynung sind: jeder Baier dient seinem Herrn weit lieber um ein hölzernes paar Krücken, als einem Ausländer um goldene Berge.

Claus. 'S stirbt sich auch weit fröhlicher, wenn einem in dem letzten kalten zuckenden Todesschlummer der tröstende Gedanke durch den Kopf fährt: Ha! du stirbst für dein Vaterland! als wenn der demüthige Gedanke an der Seele nagt: Du stirbst um einen weissen Pfenning und ein Stück Brod, so du erst deinen Landsleuten rauben mußtest, um für deinen Despoten das Schwert führen zu können.

Alle. Führt uns ins Lager zum Ludwig! wir wollen fechten mit seinen Waffen und streiten seinen Streit.

Jakob. Wie gesagt, wir müssen erst die Ankunft der übrigen erwarten, um das Geschenk, so wir an uns dem Kaiser bringen, desto ansehnlicher zu machen. — O Kameraden! wenn ich euch so in die Runde herum betrachte, und den entzückenden Gedanken ausdenke, daß wir alle,

wie wir dastehn, entweder an der Seite unsers edeln Kaisers mit Ruhm fallen, oder mit Siege gekrönt wieder in unser München einziehen werden; o! so schwillt mir mein Herz bis über die Brust herauf für Stolz auf uns selbst.

Claus. Auch ich, lieber Jakob! vergesse alles meines Jammers, ja sogar meiner armen Zurückgelassenen, wenn ich der wollüstigen Vorstellung mich überlasse, das Blut unsrer misgünstigen Nachbarn, wie einen ausgetretenen Strom, über die Aecker und Fluren unsrer Brüder hinrieseln zu sehen. — Freilich kostete es mein Herz nicht wenig, mich von den Meinigen zu trennen. Meine älteste Tochter krank, mein Sohn krank, mein Weib so viel als krank, schon seit fünf Monden schwanger, und mein Gewerb — Brüder! das wißt ihr selbst, das ist nun seit langer Zeit schon mehr als krank, es ist ganz todt.

Jakob. Nun ist es nicht mehr rühmlich für dich, deine Familie unter solchen Umständen zu verlassen, und der herumschweifenden Lebensart des Krieges anzuhangen.

Claus. Nicht mehr rühmlich, nicht mehr rühmlich, sagst du? — Höre! es ist aber nothwendig. Ich will lieber fechtend das Absiechen der Meinigen vergessen, und mich sättigen mit Rache an den Stiftern unsers allgemeinen Elendes, als unthätig meinen Schmerz über die Leichname der Meinigen ausheulen, denen ich die traurigste letzte Gabe, den Sarg, sie darinn zu begraben, nicht mehr verschaffen kann.

Jakob. Unglücklicher Kamerad! Ich würde dich noch mehr bedauren, wenn ich nicht wüßte, daß Leiden dieser Art das Herz eines Mannes nur desto mehr stählen, und wider alle die vielfältigen Greuel des Krieges es verhärten.

Claus. Es ist verhärtet, wahrhaftig, es ist gestählt, und noch um eine Feder mehr gestählt, seit ich weis, daß mein ältester Sohn, fühle einmal, wie mir das Herz schlägt! der Ausgeartete, Ehre und Vaterland vergessen, und, Gott weis, aus welcher verdammter Grille — zu den Herzoglichen hinübergetreten, und nun seine Lanze wider Kaiser und Vaterland kehret — Sagt mir, sagt mirs, Bürger von München, kann all das Blut eines Vaters eine Schande abwaschen, die er selbst gezeugt, selbst groß gezohen, und bis auf die jämmerliche Stunde seiner ehrlosen Entweichung innigst liebte? — Ha! wenn ich ihn treffen sollte unter dem feindlichen Schwarme, wenn er seine Lanze einlegen sollte auf die Brust seines Vaters, und dann mit Hochverrath und Vatermord belastet zur Hölle führe, würde da wohl mein brechendes Aug noch eine Thräne für ihn haben? oder würde ich ihn hervorstammeln aus dem Gitter meines Helmes, den zermalmenden Fluch: Geh' mit mir zu Gerichte!

Jakob. Fluche nicht deinem Blute, Bruder! und erwarte es, bis die Reue des Mannes die Fehltritte der Jugend tilge. Gehe nicht mit einem sündigen Herzen in das Treffen für das Vaterland. — Trinke, und vertrinke all deinen Harm auf das Wohl des Kaisers. (trinkt.) —

Viktoria! (die Wirthinn kömmt.) Das Essen ist auf dem Tisch! Wollt herüber kommen in die Extrastube? sind nicht so viele Mücken drüben, wie da.

Jakob. Je reinlicher, je besser, und kostet nicht mehr. (alle ab.)

Zweiter Akt.

In der Burg zu München.

Erster Auftritt.

Die Kaiserinn, ihre Kinder, ein Kämmerling.

Kaiserinn.

Ihr seyd den Jungen viel zu gut, Trauner! sie lernen von Tag zu Tag weniger, besonders der große da.

Ernst. Ich kann doch schon treflich lesen, sagt Papa!

Kaiserinn. So, lesen? Brauchst du sonst nichts zu lernen?

Ernst. O ja! Schreiben, Krieg führen, und weil's der Papa so gerne sähe, Latein.

Kaiserinn. Da hast du dir sehr viel vorgenommen, wenn du nicht ämsiger bist. — Wie lernt der Kleine? Trauner!

Trauner. Eure Majestät! wir sind halt noch jung. Das A B C geht nun so ziemlich.

Kaiserinn. Das ist wenig genug für so einen großen Jungen — Sieh, kennst du diese Hand (reicht ihm einen Brief.) und dieses Siegel? Was ist der erste für ein Buchstabe?

Heinr. Ein B —

Kaiserinn. Schön! Ich dächte ein L? — Leset diesen Brief den Kindern vor, Trauner! Mein Gemahl schrieb mir gestern aus dem Lager.

Trauner. Es ist eine Gnade für mich — Bleiben Sie ruhig, gnädige Herren! (liest.)

„Liebste Gemahlinn!

„Die Nachrichten, die ich Euch geben kann, „sind bisher äußerst traurig. Der Feind steht „uns mit einer gewaltigen Macht auf der Nase, „und Hunger und Mangel nöthigt mich, heute „oder morgen zu schlagen, oder das Heer aus„einander gehen zu lassen —

Ernst. Warum weinen Sie auch schon wieder Mama? Trösten Sie den Papa! schreiben Sie, daß ich heute eine Stunde mit dem Trauner im Evangelienbuche gelesen.

Kaiserinn. Schweig' Kind!

Trauner. (liest weiter.) „Gott sey es ge„dankt, daß ich nicht der Urheber dieses Krieges „bin, nicht der Verschwender so vieles Blu„tes. — Ich werde es versuchen, meinen Feind „noch erst von Angesicht zu Angesicht zu spre„chen, ehe ich unter dem Schall der Trompete „das Wort Tod über beede Heere ausspreche, ein

„Wort, das auch den Vertheidiger der gerechte„sten Sache erschüttern muß. Mein Heer glü„het für Ungedult zu fechten, weil jeder wohl „weis, daß Gott nur von mir jede Seele fordern „wird. — Die nächste kommende Stunde soll „es entscheiden, ob Euer Gemahl am Tage des „Weltgerichtes für tausend Seelen mehr oder „weniger Rechenschaft zu geben hat. — Ein „Gedanke, der auch den glänzendsten Sieg schreck„bar machen muß. Weihet also diese entschei„dende Stunde mit unsern Kindern ganz dem „Gebethe! denn diesesmal verloren, ist immer „verloren. Gott weis es, daß ich nie meinen „Küras mit Zittern umgeschnallet, und daß ich „auch diesesmal mein Schwert nicht mit Furcht „ziehe; allein den Gedanken: Reich und Vater„land schweben auf der Spitze dieses Schwerts, „ganz ohne Beklemmung auszudenken, hiesse „nicht Standhaftigkeit, sondern Leichtsinn. — „Lebt also wohl, einzig Geliebte! segnet unsre „Kinder mit einem mütterlichen Kusse, bethet „zu Gott und hoffet das Beste.“

Kaiserinn. Sie ist also jetzt vorbei die schreckliche Stunde, aber wie? — O wie viel Unglück ahndet mein Herz! Trauner, was wird aus uns werden?

Trauner. Wir dörfen alles Beste hoffen, gnädigste Frau! die gerechte Sache ist unser Schirm.

Kaiserinn. Nicht immer thut Gott seinen Willen nach unsrem Urtheil kund. Oder war unsre Sache minder gerecht, als während wir

mit all unsrer Macht den so heilig beeidigten Frieden unterstützten, Wels, Schärdingen, Burghausen, Obernberg und Oettingen von dem Feinde eingeäschert, und unser an kein Arg denkendes Volk erschlagen ward. O Trauner! wie selten würde eine Schlacht geliefert werden, wenn es so ausgemacht wäre, daß nur die gerechte Sache obsiegen könne. — Der Herr der Kriegsheere rächet auch das verborgenste Verschulden nach seiner Weisheit.

Traun. Ich dächte, jede unsrer kleinsten Unvollkommenheiten wäre nun schon nach aller Strenge gerochen, Gott wird auch den Feind nicht mit der ewigen Verdammung strafen wollen. — Was halten Eure Majestät von meinem Vorschlage?

Kaiserinn. Ich kann nicht einwilligen, Trauner, ich kann mich nicht entschließen, mich von meinen Kindern zu trennen. Und wer könnte mir endlich Bürge seyn, daß sie bei so gefährlichen Zeiten, wo fast alle Straßen mit Feinden, oder was noch schlimmer, mit Verräthern besetzt sind, so einen weiten Weg sicher genug geleitet werden könnten? —

Traun. Die Straßen nach Regensburg sind alle offen und sicher. Babo von Abendsberg, Grimwald von Voheburg, Ahrengrau von Wollenzach, die Geisenfelder und die Mosburger bereiten das ganze Donaugau bis Regensburg. Die Bürger von hier werden uns bis Freisingen und die Freisinger bis Geisenfeld führen.

 ren.

ren. Regensburg selbst aber ist die sicherste Freistatt von ganz Baiern.

Kaiserinn. O schweiget, Trauner! von einer Stadt, wovon höchstens nur Wall und Mauern noch bairisch sind. Oder habt ihr die blutige Scene schon vergessen, die die Mönche von Sankt Emeran unserm so großen Anherrn Otto zubereitet, und worüber noch jetzt das Herz jedes ächten Baiers zerbersten sollte. Wie würden so argwohn- und wehrlose Kinder den Fallstricken dieser geweihten Vatermörder entrinnen können, denen ein so mächtiger, ein so angebetheter Fürst, nur durch die List eines getreuen Dieners entrann, der sich mit wahrem Baiermuthe für ihn hingab? Und nach all diesem kann mir Trauner noch Regensburg als einen Schutzort für Ludwigs Stammen anrathen?

Traun. O gnädigste Frau! diese Mördergrube ist nun bis auf ihre Fundamente vom Boden weggeschleift. — Wer wird in dem Hause des braven Ritters von Gebök an Ludwigs Blute sich versündigen? wer die Abstämmlinge seiner Gutthäter meuchelmorden, wenn wir sie für den Krallen der Mönche bewahren?

Kaiserinn. Wohl wahr, Trauner! allein wisset ihr nicht, wie wenig die gegenwärtige Kaiserwahl der Kurfürsten dem römischen Bischoff anstehe? Schätzt nicht jeder seiner Brodsgenossen sich glücklich, einen teutschen Kaiser, sey es auch nur an seinen Kindern, zu kränken? — Nein, Trauner! nichts mehr von diesem Vorschlag!

Ernst. O! thun Sie uns ja nicht nach Regensburg, Mama! Ich weis es noch gut, was uns eben dieser Trauner hier von den Juden daselbst erzählt, die die Kinder abstechen und ihr Fleisch essen und ihr Blut trinken.

Kaiserinn. Sagt doch den Kindern nicht so albernes Zeug, Trauner; sie sind noch zu leichtgläubig.

Heinr. Möchte gar gern reisen, Mama! nach Regensburg oder zum Papa. Bitte, bitte, lassen Sie uns!

Kaiserinn. Wenn du alleine reisen willst, kannst fortgehen.

Heinr. Nicht doch! Ja, wenn Mama und Trauner, Ernst und mein Rölchen auch mitgehen, dann will ich reisen.

Kaiserinn. Ich bleibe hier.

Ernst. Und ich wollte lieber zum Papa ins Lager, als nach Regensburg. Hätt' ich nur einen Degen und ein Roß!

Kaiserinn. Du kannst hier dem Papa helfen, Ernst, und auch du Heinrich, wenn ihr von Herzen bethet um Sieg und Frieden.

Ernst. Das thun wir auch. Ich werde gleich jetzt zu Altare dienen, und du mit mir Heinrich; denn das, sagt Pater Klement, ist so viel, als wenn man hundertmal die sieben Psalmen bethete.

Kaiserinn. So folget also diesem Diener Gottes, der euch Tugend und Weisheit lehren wird.

Heinr. Wenn erst ich einmal Messe lesen kann, dann kriegt sie alle Papa allein, daß er den Feind todtschlägt, und die Leute von hier nicht mehr so viel weinen dürfen, wenn sie da unten auf der breiten Stiege oder auf dem Kapellgange auf den Papa warten, und ihn um Frieden oder um Brod bitten.

Kaiserinn. Laß dich küssen um diesen deinen Wunsch, mein Sohn! und mich glücklich nennen, daß auch du das fühlest, worüber mein Herz schon so vielmals blutete. — O Trauner! ich hatte heute schon einen harten Anfall von einer unglücklichen Wittwe, der Mutter von zehen unmündigen Kindern. Ihr Mann blieb in dem letzten Treffen, und ihr Brod reicht nicht auf drei Tage mehr. Was konnte ich thun für diese so tief gebeugte Mutter? Ich gab ihr mein letztes Taschengeld, weinte an ihrem Hals über sie und ihre Kinder, während sie über die meinigen einen Segen sprach, bei dem eine unaussprechliche Wonne meines Herzen mir es sagte, daß ihn ein Cherub vor Gottes Thron getragen.

Traun. Sie sprach den Segen Eures ganzen Volks, gnädigste Frau! Baierns Schutzgeist, der über Euch schwebt, hatte Euer Herz berührt, und es Euch fühlen lassen, wie süß es sey, von seinem Volke geliebt zu seyn.

Kaiserinn. Geliebt? Trauner! nach einem so unglücklichen vierjährigen Kriege noch geliebt — O! laßt uns danken für so ein Volk. Man läutet eben zur Messe. Wir wollen gehen, und den Priester nicht auf uns warten lassen.

Heinr.

Heinr. Bethet der Feind auch so gerne, wie wir und der Papa?

Kaiserinn. Gewiß mehr, als wir, weil ihm auch Gott mehr Glück gibt; und müssen wir denn nicht alle bethen? Du hast das heutige Evangelium schon gelesen? Ernst. Was sagt es?

Ernst. Es sagt — es sagt —

Traun. Nun? — Gebet —

Ernst. Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. *)

Kaiserinn. Das wollen wir also thun, meine Kinder. Kommet! (alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Im Lager des Erzherzogs.

Friderich. Kraft von Hohenlohe.
Zween Ritter als Wache.

Frid. Glaubt ihr also im Ernst, Ludwig hege nun friedlichere Gedanken?

Hohenl. So scheinet es, gnädigster Herr! Allein, Ihr werdet Euch doch nicht bethören lassen?

Frid. Bethören?

Hohenl.

*) Eben an dem Tage, als Friderich von Oesterreich die Schlacht verlor, ward das Evangelium von dem Zinsgroschen gesungen.

Hohenl. Ja, ja bethören — Ihr könnt doch nicht denken, daß so ein Friede von Dauer seyn würde, der nur da abgeschlossen wird, wo der eine Theil keine andre Wahl mehr hat, als ehrliche Bedingnisse einzugehen, oder sich gänzlich aufreiben zu lassen?

Frid. Freilich stehn die Baiern nun sehr schlecht. Ihr Häuflein ist klein, ihre Stellung unglücklich, ihr Vorrath aufgezehrt, und ihr Muth — je nun mit dem Muth allein werden die Schlachten auch nicht gewonnen, wenn der Hände zu wenig sind. — Mich wundert es, daß er noch nicht hier. — Die Geisseln sind doch schon aus dem Lager?

Hohenl. Vor einer Stunde sind sie schon weggeritten. Sie können schon lange im bairischen Lager seyn. — Gedenken Eure Majestät den Herzog hier zu empfangen?

Frid. Ich würde den Weg mit ihm getheilt haben, wenn er es gewollt hätte.

Hohenl. Eure Majestät sind sehr nachgiebig. —

Frid. Nur in solchen Dingen, die den Wohlstand und meine Person allein betreffen; in dem Hauptpunkte unsers Zwistes werde ich um keine Klingenbreite weichen.

Hohenl. Es wäre auch schimpflich, sich da zurücke zu ziehn, wo es nichts weiter braucht, als vorwärts zu schreiten.

Frid. Auch das verlange ich nicht. Trete mir deinen Purpur ab, Baier! und dein Erb soll ungekränkt deinem Namen huldigen.

Hohenl. Und unsere Eroberungen? —

Frid. Werden wir abtreten.

Hohenl. Und die Kriegskösten?

Frid. Wollen wir allein tragen.

Hohenl. Und aller Welt es wissen lassen, daß wir um eine Krone vier ganze Jahre hindurch gefochten, die Euch ohnehin schon durch eine gesetzmäßige Wahl zugesprochen worden?

Frid. Ihr urtheilt allzuparteiisch, Hohenlohe! als daß mich eure Vorstellungen irre machen könnten. Rache und Leidenschaft gähren noch in eurer Seele wider den Herzog, weil er euch um ein Verbrechen bestrafte, dessen Andenken ich um euer und meinetwillen von der ganzen Erde vertilgt wünschte. Ihr seyd tief gefallen, Hohenlohe, in den Augen aller Redlichen, tief gestürzt in den Schlamm der Verrätherei, und durch diesen euren Sturz ward sogar unser Thron besudelt, weil die Unwissenden nun mich selbst für den Urheber dieser schwarzen That ansehen. Ich wünschte nicht, daß euch Ludwig bei mir in dem Gezelt anträfe.

Hohenl. Jede That heißt nur alsdann Laster, wenn sie mislingt. Hätte mein Unternehmen gerathen, hätte diese meine einzige Hand Eurer Majestät ein ruhiges Diadem und dem Reiche den Frieden gegeben: so würde Kraft von Hohenlohe, der jetzt der verachtete, ungerochene

Hohen-

Hohenlohe bleibt, mit goldenen Buchstaben in Oesterreichs Kronik prangen, und die Jungen in der Schule würden über meinen Namen den des Mutius Sievola vergessen haben.

Frid. Eure Bemerkung macht eurer Tugend wenig Ehre. Es müßte ein sehr zufälliges Ding um Tugend und Tapferkeit seyn, wenn sie nur von dem Eigensinne des Glückes abhienge.

Hohenl. Und doch ist es in der That selbst nicht anders. Gesteht es mir nur, gnädigster Herr! würdet Ihr mir nicht Dank gewußt haben, wenn mein Anschlag glücklicher wäre ausgeführt worden?

Frid. Man liebt oft eine That, und hasset den Thäter?

Hohenl. Weil alle Menschen nur aus Widersprüchen zusammengesetzt sind. Ich liebe die Ruh und die Bequemlichkeit, und dennoch würde ich um hundert Jahre längere Lebensfrist das Vergnügen nicht hingeben, mit Ludwig schlagen zu dürfen — Süß, gnädigster Herr, ist der Sold der Minne, süß der erkämpfte Preis aus der Lilienhand seiner Herzensdame, süß der Schlaf nach einem schweren Stechen; aber süsser und wonniglicher ist gepflogene Rache, süßer als Sieg und Minne.

Frid. Mich freuet es, einen meiner ersten Feldherren so muthig zum Schlagen zu finden. Ich wünschte meinem ganzen Heere euren Muth.

Hohenl. Jeder meiner Knechte trägt gleichen Muth mit mir, und wenn alle, alle weichen sollten,

sollten, so wird des Hohenlohes Fähnlein noch auf dem Schlachtfeld wimpern, und einladen den Feigen zu neuen Thaten.

Frid. Ich danke euch zum Voraus für euren Muth, und kenne kein angenehmeres Geschäfft, als die Tapferkeit zu belohnen.

Hohenl. Wenn uns nur erlaubt wird unsere Tapferkeit zu beweisen, aber ich fürchte, ich fürchte, Ludwig gedenkt sich nicht ferner mehr, sein bestes Blut abzapfen zu lassen.

Frid. Ich wünsche, daß ihr prophezeihen möget; allein um den Frieden anzubiethen, kömmt man nicht an der Spitze eines Heeres von zehen tausend versuchten Kriegern seinem Feinde entgegen.

Hohenl. Gnädigster Herr! es wird sich nun bald entscheiden, ob uns der Baier Krieg oder Frieden biethe. Wir sind zu jenem gerüstet, und werden bei diesem nichts verlieren — Also vielleicht heute noch Friede über Teutschland, oder Sieg über Baiern.

Frid. Den Frieden, Hohenlohe, zieht mein Herz dem Siege weit vor. Wozu soll eine Provinz mir nützen, die mir nie mit getreuer Ergebenheit anhangen würde.

Hohenl. Das ist der Fall aller neuen Eroberungen. Im Anfange gebährdet sich der Sklave mit seiner neuen Kette freilich ein bischen ungestüm und kindisch; kaum aber sind einige solche unruhige Köpfe über die Schultern weggesprungen, so streichelt und leckt der übrige

Schwarm geduldig an seinem Joche, fleht um die Gnade des Siegers, und drängt sich herzu, den Steigbügel seines Despoten zu küssen.

Frid. Wahr! aber die Baiern, die Baiern — die gehörten wohl nie zu dieser Art Geschöpfe. Ihr Haß gegen uns hat schon all ihr Blut angesteckt.

Hohenl. Also eine Aderlässe, nicht wahr? gnädigster Herr. —

Frid. Ich höre die Trompeten schallen — Hört ihr? Laßt uns alleine! Es ist Ludwig, der Herzog.

Hohenl. Nun, dann viel Glück! Vergesset ja nicht, gnädigster Herr! daß Ihr Sieger, und daß die Kleinodien des teutschen Reichs in einem Eurer Koffer liegen! (ab.)

Dritter Auftritt.

Friderich, dann Ludwig.

Frid. Wie ich doch die Gegenwart eines Mannes ertragen kann, dem ich schon so viel Böses that, und der sich noch in der unglücklichsten Lage über mich erheben will? — Ich muß mich sammeln, muß mich aufraffen. Es wäre schon viel verloren, wenn ich die Miene der Zuversicht verlöre. — Muth! Muth!

(Ludwig, von vier österreichischen Rittern begleitet, tritt in das Gezelt und umarmt den Erzherzog.)

Ludw. Gott segne Euch mit all' seinem Segen, werthester Herr Herzog!

Frid. Ich danke Euch, und segne Euch hinwieder. Seyd mir willkomm in meinem Lager! (gibt den Rittern einen Wink, abzutreten.)

Ludw. Ihr seyd jetzt in meinem Lande, Herzog. Ich bin Euch den Willkomm schuldig. — Wahrhaftig! ich hätte Euch nicht so bald wieder vermuthet.

Frid. Kann ich anders? Oder kann das Reich zugleich zween Kaiser haben? Ihr wißt doch, daß ich gesetzmäßig erwählt, daß ich die Kleinodien des Reichs im Besitz habe, und Ihr beunruhigt meine Rechte, Herzog von Baiern!

Ludw. Ich weis es ohne Euch, daß ich Herzog in Baiern bin; was ich weiter sey, hat die Mehrheit der Stimmen entschieden. Ihr wisset die Gesetze; ich weis sie auch. Ich entschlug mich der Krone, um die Ihr mein Land verheeret, und nur aus Achtung eines eidlich bestätigten Vertrages mußte ich sie annehmen, da sie mir die Wahlfürsten übertrugen. — Doch, ich bin nicht hergekommen, um Euch das erst zu sagen, was Euer Wissen und Gewissen Euch selbst vorhalten muß. Glaubt nicht, Herzog! daß ich mich meiner Rechte begebe, wie ein feiger Usurpator. Wenn Euch das Blut Eurer Unterthanen und Bürger, wenn Euch das Blut der Menschen überhaupt, noch von einigem Werth zu seyn scheint, so schonet es durch einen augenblicklichen Ausspruch.

Frid. Ich stehe mit meinem ganzen Heere hier. Ist es wohl jetzt noch Zeit, kahle Unterhandlungen zu pflegen?

Ludw. Die ich auch nicht anhören würde, nicht anhören könnte. Verzeiht mir's! Ihr habt schon oft Euer Wort geschändet, Frieden und Stillstand verletzt, Treu und Glauben über eine Nacht vergessen. Ich will nicht länger mehr Euch zum Spielwerk dienen. Der heutige Tag noch muß der Tag Eurer Huldigung oder meines Verderbens seyn.

Frid. Ich würde das Letztere sehr bedauren, so wie das Erste nie geschehen wird.

Ludw. Dann hat unsre Unterhandlung ein Ende. Wenn Ihr aber je von einem Freund, der's mit Euch gut meynt, noch einen Rath annehmen wollet, o so trauet dem Glücke der Waffen nicht! Ein unerzwungener Gehorsam wird Euch nicht entehren, Herzog! wohl aber die schimmerendeste Krone, die Ihr als Usurpator traget. — Ihr seyd ein zu weiser Mann, als daß Euch Euer bisheriges Glück stolz gemacht haben soll. Es war kein rühmliches Glück, Herzog! und ich will Euch doch nicht des allen beschuldigen, was von Euren Angehörigen wider mich gewagt worden. Nicht der schwarzen That des Hohenlohes, nicht den meuchelmörderischen Angriff des Truchsessens zu Frankfurt, ja nicht einmal Euren schon dreifachen Friedensbruch will ich Euch, sondern nur Euren bösen Rathgebern zur Last legen; und dennoch, glaubet mir's, habt Ihr Eurer Ehre in den Augen des ganzen

Reiches eine tiefere Wunde geschlagen, als Ihr mit den Lorbeeren des ganzen Erdkreisses würdet bedecken können.

Frid. Fünfzig tausend zu siegen oder zu sterben gewohnte Krieger, und Friderich an ihrer Spitze, werden es entscheiden, ob Oesterreich einen Flecken an seiner Ehre zu dulten fähig?

Ludw. Schonet der Menschen und ihres Blutes, Herzog! werdet billig und mein Freund.

Frid. Ich kann nicht Euer Freund seyn, Ihr seyt denn erst der Freund des Reiches und meines Hauses. Uebersehet die Gränzen meines Heeres, zählet die Siege, die ich wider Euch erfochten, und bedenket, daß Ihr um nichts mehr, als um den Schall eines einzigen Wörtleins, die Wohlfahrt Eures ganzen Landes aufsetzet. Bedenket es, um einen Schall, den Ihr doch nie werdet behaupten können.

Ludw. Dieses Schwert, Herzog! das noch keiner meiner Ahnen unrühmlich führte, und dieser Arm, der immer noch Gerechtigkeit ausspendete, wird nach keinem Vorzug greifen, den er nicht wird behaupten können. Ihr wieget nun das Blut von Tausenden in Eurer rechten. Wehe über Euch, zehnfaches Wehe über Euch! für jede Handvoll Bluts, die Ihr der Ungerechtigkeit opfert.

Frid. So fromm Eure Anmerkung, Herzog! so sehr kömmt sie zur Unzeit. Unter uns hat nun kein Richter mehr zu sprechen ausser unserm

Schwert: das allein soll den Ausspruch thun, wem der Römer Reich zu huldigen hat.

Ludw. Unseliger Ausspruch! den nur Leidenschaft, nie Vernunft und Klugheit angiebt. Ich würde jede Krone verschmähn, die vom Blute der Erschlagenen rauchte.

Frid. Und dennoch geizet Ihr noch nach einer Krone, die Euch doch schon die Hälfte Eures Landes kostete, und woran das Blut Eurer ersten Helden klebet?

Ludw. Ich folge dem Ruf der Wahl, und die Helden meines Vaterlandes unterstützen die Ehre meines Namens. — Glaubt nicht, daß schon eine Theurung an Helden in meinem Heere sey: noch keimt das Blut der Garibalde und der Dietriche in den Adern der Baier, die die Marksteine unsers Landes auf dem Rücken ihrer Feinde in ferne Gegenden verführt, und den Ruhm ihrer Tapferkeit bis zum Sprüchwort der Ausländer erhoben.

Frid. Also vertheidiget auch diesen Euren Ruhm, Herzog! und sagt mir nicht wieder von Sparsamkeit unsers Blutes vor.

Ludw. Ihr werdet mich doch der Feigheit nicht be[illegible]chtigen wollen? Bei Gott, nehmt dieses Wort zurücke!

Frid. Wir sind Feinde vor Gott und dem Volke, und wollen uns begegnen als solche.

Ludw. Es schmerzt mich, Ja zu sagen; aber ich gebe Euch hier ein Jawort, über welches ich ehender all mein Blut verlieren, als es

zurück-

zurücknehmen will. — Ja, Herzog! wir wollen uns begegnen als Feinde! (zieht das Schwert ein wenig aus der Scheide.) Seht! dieser Zug soll Euch Bürge seyn. Ich will dieses Schwert nicht wieder in seine Scheide stoßen, bis es entschieden zwischen mir und Euch, bis es entschieden vor Gott und dem Volke. — Ihr habt mich verstanden? Nun lebt wohl! (ab.)

Frid. Lebet wohl, Herzog! — Ein seltsamer Mann! kalt wie Schnee, und gleich wieder auffahrend, wie ein Löwe. Das Sinnbild seines Helmes! — Doch, so weit wollte ich ihn gebracht wissen. Entschieden mußte es doch einmal werden; wozu also das Zögern, da ich alle Vortheile allein beisammen habe?

(Hohenlohe kömmt von einem Ritter begleitet.)

Frid. Ist der Herzog schon fortgeritten?

Hohenl. Ja, Eure Majestät! — Der Herzog schien sehr bewegt. Das muß einen sehr ernsthaften Abschied gegeben haben.

Frid. Errathen! Er zoh sein Schwert, und will es nicht wieder in die Scheide stoßen, bis wir geschlagen sind.

Hohenl. Dann mag er Zeit Lebens das Schwert ohne Scheide tragen.

Frid. Er gieng so eilig ab, daß ich zweifle, ob er noch mein letztes Vale verstanden. — Nun dörfen wir uns bereit halten: denn wir werden ausser Zweifel heute noch einen Besuch kriegen.

Hohenl. Für heute, dächte ich, sollten wir nichts mehr zu gewarten haben: dieser gräßliche Regen schlug' alle Pfeile zu Boden.

Frid. Heute oder morgen! Wir werden ihn allemal stehenden Fußes erwarten. — Hat man es dem Ragozi noch nicht gemeldet, daß ich ihn sprechen will?

Hohenl. Ich ganzen Lager hab ich Knechte nach ihn ausgesandt. Er kann nicht lange mehr wegbleiben.

Frid. Ich werde ihn nicht in das Treffen führen, sondern im Hinterhalt zurückbehalten. Sein Muth und seine Treue sind mir verdächtig. Er ist ein Barbar.

Hohenl. Für desto unbezweifelter hielt ich seinen Muth, gnädigster Herr.

Frid. Nein, Hohenlohe! Wer kein Gefühl für die Ehre hat, dem mangelt es auch am Muth zu siegen. Barbarei und Feigheit führen sich an der Hand.

Hohenl. Hier kömmt er eben die Gasse herauf. Schon sein Gang verräth seine Wildheit.

Frid. Führet ihn nur gleich herein!

(Hohenlohe geht ihm einige Schritte entgegen.)

Vierter Auftritt.

Friderich. Ragozi. Hohenlohe.

Ragozi. Hast mich von einer königlichen Kurzweil abgerufen, Kaiser! Hättest sie sehen können, wenn dir deine Schwätzer die Zeit nicht verdorben hätten.

Frid. Welche Kurzweil kann den Ragozi unterhalten?

Rag. Schneppenjagd nicht, Kaiser! und nackte Weiber auch nicht, wie euch. — Unsre Heureiter fiengen heute zween Bairische von Adel. Sie wehrten sich ihrer Haut, wie zween Teufel; es waren aber der unsrigen sechszehen, die sie endlich zuletzt noch glücklich bändigten, ob sie schon sieben ihrer Kameraden bei dem Fange eingebüßt. Sie brachten mir diese zween Wildfange gebundener ins Gezelt. Sie waren zerfetzt, daß sie keinen Pfenning Lösegeld mehr getragen hätten: daher ließ ich ihnen die Harnische abnehmen und gab sie den Reitern preis. Diese kuppelten viere unsrer besten Hunde los, und gaben mir eine kleine Hatz vor dem Gezelte. — Da solltest du das Gewürge gesehen haben! In Zeit eines Fauststreichs hatte keiner nicht einen Faden seiner Unterkleider mehr auf dem Leibe, und der eine, ein noch junger rüstiger Kerl, riß mir meinen besten Hund von der Mitte entzwei, und schlug mit der einen Hälfte des Thieres so wüthig um sich, daß die andern heulend davonliefen. Ich mußte sie zuletzt mit Pfeilen todt-

schießen lassen, ehe ich vielleicht noch einen Hund einbüßte.

Frid. Kurzweile dieser Art, worüber die Menschheit schaudert, können auch nur einen Ragozi vergnügen, und deine Soldaten werden wenig Muths dabei erholen können, wenn sie einen entwaffneten, schwer verwundeten Feind noch da furchtbar sehen, wo nur ein Stück Aasses seine Waffen sind. — Das war unvorsichtig, Ragozi! und noch grausamer als unvorsichtig. Männer dieser Art hätten Schonung verdient.

Rag. Wenn das deine Tapferkeit alle ist, Kaiser! so gehe wieder nach Haus an den Rocken, und ich hole die Krone allein und bringe sie meinem Könige.

Frid. Und wenn viehisches Verfahren mit nackten Männern, die euch bewaffneter die Hälse brechen, eure Tapferkeit beweisen soll: so gehet, ziehet wohin ihr wollt, ehe ihr mein Heer beschimpfet. — Der ist kein Mann, kein Soldat, Ragozi! der nicht männlich mit seinem Feinde handelt. Der entwaffnete nackte Baier, mit der Hälfte seines aufgeschlitzten Feindes in der Faust, ist meinem Herzen werther, als hundert Memmen von deinem Schlage, Elender! Ein Edelmann, wie dieser Baier einer war, dient seinem Fürsten ohne Sold; du aber bist ein Miethling, der sich um einen Handschuh voll Pfenninge feilbiethet, oder davonläuft.

Rag. Weißt du, daß ich dich im Stiche lassen kann, wenn ich das Ziel deiner Vorwürfe seyn soll?

Frid.

Frid. Und weißt du, daß ich dir noch zuvor den Schedel herabschmeissen lassen kann? und daß ich schon wirklich Lust dazu habe? — Nichtswürdiger! der du den Namen des Königs beschimpfest, der dich gesandt hat. —

Rag. Guter Kaiser! verkenne nicht einen Mann, den der Anblick eines Feindes in die unbezwinglichste Wuth hinreißt, und schlage den Beistand eines Volkes nicht aus, das von jeher den Ruf seiner Treue bei allen Völkern geltend machte.

Frid. Ich verspreche mir wenig Vortheil von einem Manne, der ein Tirann gegen Unbewehrte. Es scheint, daß es ihm was fremdes sey, sich gefürchtet zu sehen.

Rag. Ich habe eine noch kräftigere Hülfe, als dein ganzes Heer. Schenke mir dein Zutrauen, Kaiser! und du wirst Wunder erfahren. Ich hab einen Mann, der dir allein die Krone geben oder nehmen kann.

Frid. Das wäre ein seltener Mann. Wer ist er?

Rag. Ein Aegyptier von Geburt, ein Zauberer seines Gewerbes, und für jetzt mein Roßarzt.

Frid. Also sind deine Knechte schon Kronenausspender? Ich möchte ihn sehen, diesen Thoren.

Rag. Ich darf ihn nur rufen. Er verläßt nie meine Seite, und wartet vor dem Gezelte auf mich.

Frid. Also rufe ihn! Aber dein Kopf sey mir für seine Treue Bürge. (Ragozi ruft ihn herein.)

Frid. Wie heissest du?

Abden. Abdenago.

Frid. Wer bist du?

Abden. Keines Menschen Sklave, freyer als du.

Frid. Und deine Wissenschaft?

Abden. Ich kann trinken aus dem Pokale der Sonne, essen von der Tafel der Löwen und der Wölfe, die Sterne befragen, und wenn sie mich belügen, sie aus der Decke des Himmels reissen.

Frid. Du bist mein Mann, wenn du so vieles weißt. Ich bin heute sehr niedergeschlagen. Sage mir! kannst du auch singen?

Abden. Mehr, als du wirst hören wollen.

Frid. Nun so singe mir denn ein Lied!

Abden. Wohl! Du, Donner, begleite meine Stimme!

(Abdenago singt, und ein ferner Donner brüllt in das Lied.)

Das Heimchen heult, der Uhu kräht,
Der Donner rollt, der Sturmwind weht,
Die Fluten brausen laut.
Die Fische halten treflich Mahl,
Und speisen ihre Gäste all',
Die schonten ihrer Haut. *)

Der

*) Das feindliche Heer Ottokars aus Böhmen, so in der Schlacht bei Mühldorf über die Innbrücke sich geflüchtet; da aber selbe geborsten, die Hälfte des Heeres ersaufen mußte.

Der Hofhund rast, das Schloßthor krächzt,
Der Wächter starrt, der Hausgeist ächzt,
Und rüttelt lange Ketten.
Da fährt ein Wagen, wohl bewacht,
Den Berg *) hinauf bei grauser Nacht.
Kein Pfaffe kann ihn retten.

Ein Ochsenmaul, so Wundert that
Im Ungestüm' der Pfeilesaat,
Trägt hier der Schwerdter zwei,
Und jeden stolzen, kühnen Mann,
Der dem gerechten Schwerdt entrann,
Erwartet Sklaverei.

Den Wagen gleiten ringsherum
Entehrte Sklaven, feig und stumm,
In Ketten angereiht,
So ziehen sie durch's Felsenthor,
Der Sieger schmeißt den Riegel vor
Und jauchzet Schadenfreud.

Ein unbezähmtes Löwenpaar,
Mit langen goldnen Lockenhaar,
Bewacht das feste Schloß,
Worein, zu seiner bessern Huth,
Die Tapferkeit den Uebermuth,
Die Macht den Stolz verschloß.

Frid. Kein Wort mehr, Zauberer! Du singst gräßliche Weisen. — Wer lehrte dich dieses Lied?

Abden. Ein schöner blinkender, nun aber blutrother Stern.

Frid.

*) Das Schloß Trausnitz.

Frid. (zu Ragozi.) Dient dir dieser Zauberer auch zugleich als Narr, Ragozi?

Rag. Ja, wenn ich Lust habe zu weinen, oder mir die Kehle abzuschneiden.

Frid. So einen Narren brauche ich. Ich habe oft sehr düstere Stunden, und da muß er mir dann allemal dieses Lied singen. Willst du mir deinen Abdenago lassen, und um welchen Lohn?

Abden. Dienen will ich dir nicht, Friderich; aber dein Gesellschafter will ich bleiben.

Frid. Warum nennst du mich Friderich, Wahrsager?

Abden. Weil du nicht Ludwig bist.

Frid. Bin ich nicht Kaiser, Narr?

Abden. Nein! Du würdest dich dann nicht erst schlagen müssen.

Frid. Kennst du auch Ludwig, meinen Feind?

Abden. Ich kenne den Sommervogel, der noch als eine Raupe auf dem Stengel des Eichlaubes weidet.

Frid. Wenn ich dich in Ludwigs Lager schicke, wirst du hingehn, und mir Nachricht bringen von seiner Stärke, von seiner Zurüstung, von dem Plane seines Angriffs?

Abden. Ich will in Ludwigs Lager gehn, und dir sagen, was ich höre. Bist du es zufrieden?

Frid.

Frid. Ja. Gehe!

Abden. Wenn der Hammer Sieben schlägt, so erwarte mich in deinem Gezelte allein. (ab.)

Frid. — Noch kann ich dieses gräßliche Lied nicht vergessen; noch gällen mir beide Ohren darüber. Dunkel war der Inhalt desselben, und schauderhaft die Melodie. — Mein Traum und dieses Lied könnten beinahe meinen Muth erschüttern. Doch wie? schäme ich mich nicht, die Posse dieses Landstreichers meiner Aufmerksamkeit zu würdigen? an der Spitze des mächtigsten Heeres über das Orakel eines Bettlers, eines nichtswürdigen Sklavens zu erbeben? — Muth also! Friderich, Muth! Heute grüßte dich die Sonne zum leztenmal als den Herzog von Oesterreich; morgen huldigt sie dir als dem Kaiser des teutschen Reiches, oder — welche Klippe zwischen diesem einzigen Worte! spottet deiner als eines ohnmächtigen Rivalen meiner eisernen Nachbarn — Diese Rüstung schnallte zum erstenmal, bei dem feierlichen Turnier unsers Brautfestes, meine holde Gattinn um diese Lenden — in dieser blanken Schiene bespiegelte sich ihr himmelheitres Aug, lächelte auf mich und goß Löwenstärke über meine Nerven aus — Und nun sitzt eben da, wo ihr liebevoller Blick auf mein Aug zurückprallte, die Maas einer Thräne, die ihr hier entsank, als sie mir noch ein Lebewohl sagen wollte, und das Wort auf ihren Lippen starb. War das Wehmuth des Scheidens, oder war es eine namenlose Ahndung, die uns so oft das Bild der Zukunft in die Seele malt? —

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Friderich. Der Gesandte von Salzburg.

Ges. Ist es dem getreuesten Knecht erlaubt, Eure kaiserliche Majestät in Ihrer Einsamkeit zu stören?

Frid. Ihr seyd mir sehr willkomm! allein nennt mich ja nicht Kaiser, so lange auch mein Feind diesen Namen führen darf.

Ges. Euer Heer von Helden, so dreimal schier das Häuflein der Baier überzählt, und unsre wenige Beihülfe, werden bald das römische Diadem unzertrennbar auf Eurem durchlauchtigsten Hause befestigen. Dann soll dem widerspenstigen stolzen Bäier ein Daum auf das Aug gedrückt werden, von dem jeder Stral einer ehrsüchtigen Aussicht abprallen muß.

Fried. Und bei alle dem muß, ich euch doch auch meine Schwachheit gestehn. Bei den lachendsten herrlichsten Aussichten quälen mich doch immer hunderterlei Kleinigkeiten, die mich in einer andern Lage nicht im mindesten rühren würden. Ein einziger Traum der vorigen Nacht schwebt mir noch mit dem fürchterlichsten Bilde vor meiner Seele.

Ges. Es freuet mich, daß ich das Glück habe, Eurer Majestät hierinn meine Wissenschaft anbiethen zu können. Ich habe ebenfalls die Ehre, meinem hochwürdigen Bischoffe seine nächtliche und mittägige Träume auszudeuten.

Frid.

Frid. Mich verlangte sehr, die Bedeutung meines heutigen Traumes zu wissen. Ich befand mich mitten im Gewimmel der Schlacht; Reihen von Helden stürzten um mich her, wie Tannen im Sturme, und Leichen umlagerten meinen Gaul, wie die Blüthen den Stamm, als sich auf einmal vom feindlichen Haufen ein ungeheurer Stier losriß, und mit der Wuth eines Unsterblichen auf mich einbrach. Ich wehrte mich der Gefahr, und schlug ihm mit einem Streich den kühnen Schedel von seinem fleischigsten Nacken. Der Rumpf verschwand auf der Stelle vor meinen Augen, und der abgetrennte Kopf fraß mir Schwert und Lanze bis auf den Handschuh aus der Hand. Ich wollte dem Gaul die Sporne geben, und erwachte über dem Stoß meines eignen Fußes.

Ges. Wie glücklich schätze ich mich, der Augur eines so erwünschten Omens zu seyn! Der tollkühne Trotz der Baiern ist endlich seiner verdienten Strafe nahe. Ludwig selbst wird in dem Rausche seines Ehrgeizes bis in den Kreis Eurer Leibwache, bis auf Eure geheiligte Majestät selbst einbrechen; allein Euer Riesenarm wird mit einem einzigen Streiche Ludwigs Haupt, und mit ihm die Seele des Krieges auf einmal zerschmettern. Dann werden Eure glorwürdige Waffen Eurer tapfern Faust entsinken und Lorbeere heraussprossen, wo Ströme Baierbluts rieselten. Dieses, großer Kaiser! ist die Bedeutung Eures Traumes. Ihr werdet mit eigner Hand dem Herzoge das Haupt abschlagen. Denkt an den Bothen von Salzburg.

Frid. Da seye Gott vor! Ich habe Muths genug, eine Krone zu erfechten, aber auch den Muth, selbe zu verlieren, wenn sie mit Fürstenblut entheiligt seyn müßte. Als einen Kaisermörder würde ich den bestrafen, der gegen der geheiligten Person unsers Feindes seine Hand aufhübe. — O Ehrgeiz! schmeichelndes, rastloses, unersättliches Ungeheuer, so seinen eiternden Zahn an den Herzen der Fürsten wetzet! welche Oceane von Blut sind schon an den Stufen deines Altares geflossen! und vielleicht ist auch das meinige für dein Opfer ausersehen! — Vielleicht — doch in den Rathschlüssen des Ewigen steht zu dieser Stunde kein Vielleicht mehr — vielleicht wird diesem meinem Haupte, das sich bald mit der Römerkrone zu schmücken sehnt, auch noch die Pickelhaube entrissen, und meine unbedeckten Schläfe mit einem Kranze von baierischen Pfeilen bedeckt — Mag es doch! Ist mein Haupt zu klein für die Krone, und meine Schultern zu schwächlich für den Purpur Roms: so will ich doch auch zu groß seyn, mich vor dir zu beugen, Ludwig! und zu empfindlich mein Nacken, für das Joch eines Nachbars. —

Ges. Nur in Oesterreichs Blute können so hohe, so erhabene Gesinnungen wallen. Und wenn das Loos der Krone dem Würdigsten zugefallen: so wird Eure Majestät in kurzem die Huldigung Teutschlands einzunehmen haben.

Frid. Gott wolle euch die Gabe der Prophezeihung geben! Wohlan also! feuert den Muth eurer Mannschaft auf den morgigen Tag mit

mit all eurer Beredsamkeit, und mit den Verheissungen meiner bestmöglichen Dankbarkeit an, und theilet ihr den besten Segen eures Bischoffes mit!

Ges. Ich werde selbst für die gerechte Sache das Schwert in die Hand nehmen, um einen Feind zu züchtigen, der es ohnehin mit den obersten Vorstehern der Kirche Gottes nicht zum besten zu meynen scheinet. Ich werde durch eigne Thaten den Muth meiner Krieger stählen, und sie kühn genug machen, an Stärke und Tapferkeit ihrem Führer es gleich zu thun.

Frid. Euer Wort hat mich beruhigt. Kommet, und nehmt den Abendinbis mit mir ein!

(ab.)

Sechster Auftritt.

Die zween Ritter.

1. Rit. Was haltet ihr von des Kaisers Traum, Ritter? —

2. Rit. Lange nicht so viel Gutes, als der Abgesandte von Salzburg darinn zu finden glaubte. — Freilich der Ochs, dem der Kaiser den Kopf abschlug, kann doch nichts anders als den Baier bedeuten.

1. Rit. Gewiß! Habt ihr ihn so betrachtet den Herzog, wie trotzig er unserm Kaiser unter die Augen hinstund, als er sah, daß er mit allen seinen Friedensunterhandlungen nichts verfangen konnte?

2. Rit. Er ist der Feind unsers Kaisers, und das ärgert mich; denn ich könnte dem Mann recht gut seyn. Er ist so leutselig, so wie unser eins, und will sich's auch nicht ansehen lassen, daß er so viel mehr ist.

1. Rit. Allerdings ein seltener Mann, der nach so vielem Verlust noch eine so große Standhaftigkeit, so einen erhabenen Trotz übrig behält. Euch darf ich es sagen: mir war sehr bange für sein Leben, als ich hörte, daß er ganz ohne Begleitung, und ohne weitere Sicherheit, als dem Unterpfande einiger Geisseln, sich in unser Lager gewagt habe.

2. Rit. Setzet ihr etwa in die Ehre unsers Kaisers ein Mistrauen?

1. Rit. Ganz und gar nicht; allein es gibt immer Schurken und Heuchler, die unserm Kaiser eine Ehre zu bezeigen glauben, wenn sie mit einer auffallenden That sich rühmen können. Dem feigen Verräther ist keine That zu schwarz. Es ist sehr gütig, daß der Herzog alles vergaß, was wir uns vielleicht selbst nimmermehr werden vergessen können.

2. Rit. Der Herzog ist zu billig, um unserm Kaiser das Unternehmen einiger Bösewichter zur Last zu legen, worüber er selbst fast mehr, als der angegriffene Herzog erschrak. Gewiß, es ist Jammer und Schade, daß so ein vortrefliches paar Fürsten in Hader leben.

1. Rit. Es mag nun gut oder schlimm gehen, so hoffe ich, der morgige Tag soll der letzte

des Krieges seyn. Wird Ludwig diesesmal wieder geschlagen, so wird seine Ohnmacht dem Kriege ein Ende machen; daß er aber geschlagen werden muß, ist ja doch offenbar.

2. Rit. Offenbar, offenbar! — Hört ihr's? die Trompete ruft zu Tische.

1. Rit. Gehn wir! (ab.)

Dritter Akt.

In einem Gezelt vor der Fahnenwache.

Erster Auftritt.

Die Ritter kommen nach und nach zum Kriegsrath.

Preisinger. Schweppermann. Döringer. Ludw. von Brandenburg. Rindsmaul. Fritz von Nürnberg. Henneberg. Montfort, und dann der Kaiser.

Preisinger.

Diese Unterredung dauert lange.

Dör. Wird unser Rath desto kürzer werden. Denn wenn der Kurfürst einmal sein Jawort gibt, so wüßte ich eben nicht, aus was für Gründen der Kaiser Nein sagen könnte. Er ist zwar Vater; allein der Sohn ist aber auch Kurfürst.

Preis. Ist ein Kurfürst, gut! ist er aber nicht auch ein Baier? Würden nicht Könige sich glücklich schätzen, so einen Fürsten zum Eidam zu haben?

Schwep. Aber alle diese Könige bekümmern sich jetzt wenig darum, ob wir überwinden, oder überwunden werden. Jetzt, jetzt brauchen wir Hülfe; jetzt steht uns der Feind auf dem Nacken; jetzt kann das einzige Wörtchen Ja den Feind demüthigen, und unsern Kaiser dem ganzen Europa furchtbar machen. Bedenkt es, ihr Herren! wo wir mit all dem Stolz hinauswollen, so lange wir gleichsam in unserm eigenen Vaterlande als Flüchtlinge herumziehen müssen?

Preis. Daß ich doch einen Schweppermann solch Zeug muß reden hören! Sagt mir: wer waren unsre ersten Ahnen, die streitbaren Bojaren, die diese unwürthbare Gegenden zu lachenden Gefilden, zum Vaterlande der Helden umbildeten? wer waren sie anders, als Flüchtlinge, die sich hordenweis mit dem Schwert in der Faust Provinzen eroberten? Und wir, ihre Enkel, sollen nun unsre Eroberungen nicht einmal mehr zu behaupten im Stande seyn, sollen mit Buhlergriffen und Hochzeitgelagen zu Werke gehn, um uns in unserm Heimat zu erhalten?

Schwep. Sagt mir doch, edler Preisinger! ob es billig sey, den letzten Ueberrest der Kräfte an einen Feind zu wagen, gegen den wir mit unsrer ganzen Macht nichts vermochten? — Stoßen die Schützen von Steinbruch noch zu uns, so haben wir gewonnenes Feld. Tirol ist

unser, die Steuermark offen, und unser Erbfeind, der Bischof von Salzburg, kann es dann erwarten, wie wir die Untreue rächen wollen, die er unsrer und seiner Mutter, an dem gegen ihn so gütigen, so ausschweifend freigebigen Baierlande verübte. — Dieser einzige Gedanke, dächte ich, soll den kaltblütigsten Mann in Flammen setzen.

Preis. Es beruht doch immer noch auf unsrer Tapferkeit. Wehren wir uns tapfer unsrer Haut, so schmeissen wir diese Windbeutel ohne allen Beistand hinaus; und sind wir Memmen, so werden wir, sammt all den hereingeliebelten Tirolern, keinen Daumen Bodens gewinnen, und der Kurfürst ist vor aller Welt zur Fabel gemacht.

Schwep. Da kömmt der Burggraf. Wollen hören, wie der gesinnt ist. — Gott grüß' euch, Burggraf!

Fritz. Gott grüß' euch wieder, meine Herren! — Wann kommt der Kaiser?

Preis. Vermuthlich, wenn er mit dem Kurfürsten eins ist, ob man uns auf die Hochzeit, oder ins Treffen führen soll?

Fritz. Wozu sind wir also zu Rath geladen? um etwa mit gefälligen Bücklingen unsre Hofweise zu üben?

Preis. Otto den Wittelsbacher hatte jemand mit so einem Antrage beschimpfen sollen.

Fritz. Ja diesen, oder den vorigen Herzog. *) Doch denke ich immer, die Sache sey noch nicht so weit gediehen, als wir befürchten, und der Kaiser

*) Ludwig den Strengen.

Kaiser sey noch Baiers genug, um sich nicht mit der Ehre seines Sohnes eine Krone zu erkaufen, die er rühmlicher hätte erfechten können.

Preis. Glaubt ihr denn, die Markgräfinn stehe mit dem Kurfürsten nicht schon seit längerer Zeit in Traktaten, oder das Stück von einem Doktor mache seinen Antrag erst heute zum erstenmal? Ja, wenn ihr Weibern und Pfaffen trauet —

Fritz. Wir mußten, seit wir diese Gäste im Lande haben, schon in manchen sauern Apfel beissen, und es geht nun unsrer Beschämung nichts mehr ab, als daß wir uns auch noch von Weiberkitteln und Pfaffenkrägen hudeln lassen.

Montf. Widersetzt euch ja nicht umsonst einem Plane, der mit so vieler Feinheit entworfen, und von dem Kaiser selbst so mächtig unterstützt worden. Wir wissen doch alle, daß der Pabst Margarethen nie von ihrem rechtmäßigen Gemahle *) geschieden hätte, wenn sie der Kaiser nicht mit all seinem Ansehen unterstützt hätte. Der Kaiser würde sich gewiß einem so zweydeutigen Geschäffte nicht unterzohen haben, wenn er nicht seine eigenen Absichten gehabt hätte.

Fritz. Das ist Pöbelmähr, Montfort! die höchstens nur Margarethens Anhänger ausgesprengt, um dieser unerhörte Dreistigkeit des römischen Bischofs ein politisches Färblein zu geben. Zudem würden der Kaiser und der Kurfürst, wenn sie auf Margarethen eine Absicht gehabt hätten, selbe wohl nicht ehender durchgesetzt haben,

*) Dem Herzoge Johann aus Mähren.

haben, als jetzt, da wir keinen Tag mehr sicher sind, entweder schlagen, oder uns schimpflich zurückziehen zu müssen? Würde es der Kaiser nicht gewagt haben, Margarethen aus einem Gefängnisse zu ziehen, in welchem sie ihr aufgebrachter Gemahl so lange Zeit schmachten ließ, wenn er an der Ursache ihrer Gefangennehmung nur den mindesten Antheil gehabt hätte? Nein, Ritter! so ungroßmüthig denkt wohl Ludwig der Baier nicht.

Schwep. Aber auch nicht so unvorsichtig, um einen Bundsgenossen zu verschmähen, wo wir jetzt wohl ihrer Zehnen Arbeit geben könnten. Glaubt mir's! er wird den sinkenden Muth seines Heeres nicht wenig zu Herzen nehmen, so wie wir die Uebermacht des Feindes nicht leichtsinnig verachten dörfen. — Viele Hunde, sagt das Sprüchwort, sind des Hasen Tod.

Fritz. Ich weis auch ein Sprüchwort, Ritter! Die Katze, der der Mäuse zu viel sind, hat des Muths zu wenig.

Montf. Ih werdet doch meinen Muth nicht bezweifeln wollen, Burggraf?

Fritz. Ich wollte euch nur euer Sprichwort nicht schuldig bleiben.

Rindsm. Wir brechen uns nun alle die Köpfe umsonst, wenn wir uns lange darüber berathschlagen, was wir dem Kaiser anrathen sollen, oder ich müßte die Großen nicht kennen, die nie einen festern Vorsatz mit in den Rath bringen, als den, sich nichts rathen zu lassen.

Montf. Wir sind aber zum guten Glücke nicht an einem jener Höfe, wo der Narr, die Spitzkräuslerinn, und der Kaplan die ersten Räthe sind. Wir dörfen noch immer die Wahrheit aus dem Herzen hervorstürmen lassen, und dem ohne Scheu das Bein unterschlagen, der uns ins Angesicht fuchsschwänzt.

Fritz. Eine Sklaverei, die sich bei uns nur die Ausländer gefallen lassen.

Rindsm. Und, ohngeachtet dieser beissenden Demüthigung, sich doch häufig genug bei uns eindringen. — Kennt niemand den jungen fremden Ritter, der erst heute, mit einigen wenigen Knechten begleitet, zu uns ins Lager kam, und zur brandenburgischen Fahne schwor?

Fritz. Ich kenne ihn nicht. Er führt einen ganz leeren Wappenschild, seine Mine ist kühn und edel, und obschon er noch kaum achtzehn Jahre zu haben scheinet, so glaube ich doch, er würde keinem Ritter einen Gang versagen.

Rindsm. Der Kurfürst wird ihn eben dem Kaiser vorgestellt haben: sie giengen miteinander auf dessen Gezelt zu.

Schwep. Wird's bereuen, nicht zu Hause geblieben zu seyn, wenn, wie es scheint, dieser sein erster Austritt ist.

Preis. Höret! Der Kaiser!

Ludw. Willkommen, ihr Herren! Eure Gegenwart ist mir nun schon ein Beweis eures Eifers für meine Sache. — Ihr wisset bereits, wovon wir reden wollen. Das Vaterland, das

Reich

Reich und die Ehre meines Hauses fordern euch auf, eure Meinung offen und ohne Leidenschaft herauszusagen. Der Kurfürst, mein vielgeliebter Sohn, ehret euren Rath so sehr, als er sich meinem Geboth unterwirft. — Der Kurfürst ist Wittwer, Margarethe, durch geltende Gesetze frei erklärt, und die Grafschaft Tirol wird uns durch diese Heirat eine eben so unübersteigliche Vormauer wider unsre unruhigen Nachbarn geben, als uns jetzt Margarethens Beistand nichts anders, als höchst erwünschte und entscheidende Dienste thun wird. — — Ihr schweigt?

Fritz. Vielleicht weil Ihr schon zu viel für die Sache geredet, gnädigster Herr! um noch etwas mit Anstand dawider sagen zu können.

Ludw. Ihr billiget also diese Wahl, Burggraf?

Fritz. Weil ich je die Wahrheit reden soll — Ich billige sie nicht!

Ludw. Warum aber nicht?

Fritz. Weil ich diese Braut hasse.

Ludw. Ihr seyd also nicht frei genug von aller Leidenschaft, um hierüber sprechen zu können.

Fritz. Ich gäbe diese Leidenschaft um zehen Grafschaften nicht hin, weil ich sonst auch meinen gesunden Verstand mit hingeben müßte.

Ludw. Das heist, mit Wenigen alles sagen. — Marschalk! was würdet ihr an unsers Sohnes Stelle thun, oder nicht thun?

Preis. Was ich als Fürst thun würde, weis ich nicht; als Euer Marschalk aber, als Preisinger und freyer Ritter, würde ich kein andres, als ein ganz unbescholtenes Weib wählen.

Ludw. Ich ehre euch um dieses Stolzes willen um so viel mehr; allein ich wünschte auch, daß ihr von dem beßre Kundschaft hättet, weswegen ihr Margarethen zu verschmähen scheint.

Preis. Wenn Eure Majestät ihren Namen wieder herstellen kann, den sie durch diese ausschweifende Ehescheidung, durch die Geburt ihres Bastarten, durch ihre geile Sitten und durch die schimpfliche Flucht *) aus der Gewahrsame ihres Gemahls so sehr befleckt hat: dann, ja dann bin ich mit Eurer Majestät Meinung gänzlich einverstanden. Allein, welches Kaiserdekret kann geschehene Dinge ungeschehen machen? —

Ludw. Wir müssen aber auch über die verliebten Abentheuer eines grillenkranken Frauenzimmers die wirklicheren Vortheile unsers Vaterlandes nicht vergessen.

Preis. Das Vaterland entlehnt seinen Glanz von der Ehre seines Fürstens.

Ludw. Ehre und immer Ehre! — Was man doch nicht mit diesem einzigen Wörtchen für Spielwerk treibt! Bekennt es doch selbst, Preisinger! was es für ein zerbrechliches Ding um die Ehre eines Mannes seyn müßte, wenn sie von

*) Eben dieser ihr Bastart entfloh mit ihr aus dem Arreste, worinn sie ihr Gemahl gefangen hielt, aus Mähren nach Insbruck.

von der Treue eines Weibes abhienge, und wie thörigt die Männer wären, die ihr höchstes Kleinod nur mit einer Weiberschürze bedeckten. — Was hält Döringer von Margarethen der Markgräfinn?

Dör. Ihr Einfall macht ihr Ehre. Sie hätte die langweiligen Stunden ihres Arrestes nicht klüger anwenden können, als auf diesen Plan.

Ludw. Ihr rüget Margarethens Arrest doch nicht umsonst.

Dör. Keineswegs; ich will Euch nur nicht des Orts vergessen lassen, wo Ihr die Braut für Euren Sohn herzuholen gedenket.

Ludw. Ich verstehe euch, Döringer. (zu Rindsmaul und Schweppermann.) Ihr seyd ausser Zweifel eben so wenig tirolisch gesinnt, als diese Herren hier?

Schwep. Wenn mein Rath Eurer Majestät gut genug wäre, so hätte ich einen Vorschlag im Kopfe, der sich mit unserm Nutzen und unserm Stolze gleich gut vertragen müßte. — Der Pabst würde doch gegen Euren durchlauchten Sohn nicht unerbittlicher seyn, als er vor einigen Jahren gegen Margarethen war. Nach geendigtem Kriege könnte man doch immer so ein Ehescheidungsbreve erstehen.

Ludw. Ihr seyd ein treflicher Soldat, Schweppermann, aber ein elender Politiker, und noch ein elenderer Theolog, verzeiht mir's! Wir sind Baiern, schon unser Wort ist ein Eid,

so

so kein Heiliger im Himmel drehen und deuteln soll.

Rindsm. Wir brauchen auch gar nicht unser Wort um so eines Handels wegen zu verschwenden. Wir hatten schon manche Schlacht ohne Beistand gewonnen, und haben noch zu dieser Stunde ganze Klingen in unsrer Scheide.

Ludw. Aber diesesmal, Rindsmaul, decken jeden unsrer Köpfe zehen feindliche Klingen.

Rindsm. Desto besser! unter so einem Dache werden uns ihre Pfeile desto weniger Schaden thun. — Eine Nachbarschaft, wie diese, würden wir um den mindesten Preis noch zu theuer kaufen. Ihr kennet den Bischof von Salzburg, gnädigster Herr! Er ist Baierns erklärter Feind und Oesterreichs Miethling. Was könnt Ihr Euch Gutes versprechen, wenn er der Nachbar Eures Hauses und mit Euch hin und wider in Granizstreitigkeiten verwickelt werden sollte?

Ludw. Ihr habt nun die Meinung meiner Räthe selbst gehört, edler Sohn! Was setzet ihr ihren Gründen entgegen?

Ludw. S. Daß sie alle zu eigensinnig sind, eine That zu billigen, an der nicht eine Handvoll Blut klebet. — Worinn liegt das Schimpfliche, meine Herren! aus dem ihr so viel Aufhebens macht? Ist das schimpflich, wenn der Sohn und Bundsgenosse des Vaters einen der gewöhnlichsten Wege einschlägt, um ein desto mächtigerer Beiständer und Bundsgenosse zu

seyn?

seyn? — Welchen Zusammenhang hat die Ehre Baierns und des Reichs mit den vormaligen Liebesangelegenheiten einer Frau, die der Fürst zwar zu seiner Gattinn, doch aber auch zu seinem Unterthan macht? Es müßte ein sehr unbeträchtliches Kleinod um die Ehre eines Mannes seyn, wenn es in der Willkür eines schwachen Weibes stünde, das Meisterstück der Schöpfung zur Fabel machen zu können. — Wir sind Baiern, wir müssen den höchsten Begriff der Ehre in unsern Thaten, und nicht auf die Liebesangelegenheiten unsrer Weiber gründen, oder wir beschimpfen das Schwert, so an unserm Gürtel hängt.

Preis. Auch ich bin ein Baier, bin aber stolz auf die Ehre meines Weibes, und es verlangte mich, den Mann zu kennen, der dieses Stolzes wegen meiner ritterlichen Ehre zu nahe trete. —

Ludw. S. Ihr werdet doch um dieses Stolzes wegen noch vor dem Schranken, noch auf dem Schlachtfeld, um eine Spanne mehr gegolten haben?

Preis. Das nicht; aber als ein Bärenhäuter hätte ich es auch nicht gewagt, weder dort noch da zu erscheinen. Genug, ich sagte meine Meinung, weil man mich selbe sagen hieß. Hätte ich nur das sagen sollen, was man zu hören wünschte, dann gute Nacht Freimüthigkeit! gute Nacht Baiersinn!

Ludw. S. Ich dächte, freimüthige Leute sollen auch die Freimüthigkeit ihrer Fürsten ertragen können.

Döring. Wir haben nur einen Fürsten, und der ist Seine kaiserliche Majestät. Wir lieben Freimüthigkeit, aber Freimüthigkeit ohne Beleidigung. Ich wünsche Eurer Durchlaucht eine glücklichere Wahl in Euren Freunden als in Euren Weibern. (ab.)

Kaiser. Sagt mir nun auch Ihr, edler Unbekannter! denn eure Miene verkündet Klugheit und Redlichkeit: Kennt Ihr Margarethen, die Markgräfinn von Tirol?

Unbek. Ich kenne die Markgräfinn sehr wohl, gnädigster Kaiser!

Kaiser. Nun so sagt mir auch eure Meinung!

Unbek. Wenn der Unterthan zu sprechen Erlaubniß hat, so will ich mich zu Margarethens Ehre derselben bedienen. Margaretha wird hie nur zu sehr verkannt. Sie ist eine Frau, die Eure Majestät zum Vater, und Euren durchlauchten Sohn zum Gemahl zu haben verdient, und das will ich darthun, gegen männiglich darthun, sey's Freund oder Feind.

Preis. (zum Fritz von Nürnb.) Der Knabe wird ja doch nicht dräuen wollen?

Fritz. Er spricht nur die Hofsprache.

Unbek. Sie war lange genug das Spielwerk eines Tirannen und ihres eisernen Schicksals, um noch bessere Tage zu verdienen. Die

Länge ihres Arrestes, den man ihr aus Mangel besseren Wissens zum Flecken ihrer Ehre aufmutzen will, wird bei anderen mit Grund als der gewisseste Beweis einer zur Gewohnheit gewordenen strengen Lebensart angesehn. Wohlthätig ist ihr Herz, edel ihr Karakter, immer geneigt zur Versöhnung, und offen für die Eindrücke und Gefühle bleibender Freundschaft. Dankbar, wo sie Liebe findet, eisern in Gefahren und Unglück, und da am meisten Mensch, wo sie selbe ihre Hoheit fühlen lassen muß.

Kaiser. Ich ehre eure jedem Widerspruch trotzende Festigkeit, Ritter! und ich kann mir von euch, als einem Fremdlinge, einem ganz unbefangenen Menschen, keine andere, als sehr hohe Begriffe von einem guten Herzen machen.

Ludw. S. Wer Angefochtene vertheidigt, verdient immer das Zutrauen des Edelmuths.

Rindsm. Allein das allgemeine Urtheil der Welt muß so einem Vertheidiger nicht widersprechen, sonst sieht dieser angerühmte Edelmuth der Heuchelei zu ähnlich.

Fritz. Hält Margaretha noch mehrere solche ausländische Lobredner in ihrem Solde?

Unbek. Sie machte noch keinen ihrer Lobredner zum Lügner, und die Wahrheit bedarf keines Soldes.

Kaiser. Gerathet nicht auf Anzüglichkeiten, Ritter! und bringt euer Blut nicht eher in Wallung als auf der Wallstatt. Margaretha von Tirol ist mir eine willkommene Tochter,

wenn sie meinem Sohn eine eben so willkommene Gattinn ist.

Ludw. S. Margaretha von Tirol ist mir tausendmal willkommen aus den Händen meines kaiserlichen Vaters, über den der Segen von Gott, wie über sie und mich kommen wolle.

Unbek. Sie wird stolz seyn auf diese Ehre, und euch lieben mit Unterthänigkeit und Treue. Ich danke Euch in ihrem Namen, und wünsche Euch Glück, gnädigster Kurfürst!

Fritz. Das ist nun ein sehr eiliger Rathschluß.

Rindsm. Hingegen stak auch der ganze Rath in einem einzigen Küras. Wir Uebrige waren Zeugen.

Kaiser. Man kann nun dem Doktor von Insbruck unsern Entschluß zu wissen thun. Er kann vielleicht bald nach Hause reisen, nur erst die weiteren Aufträge bei uns abholen.

Fritz. Wir werden ihn selbst auf das schleunigste rufen, damit ja sonst etwa seine angebotenen Hülfsvölker nicht erst nach der Schlacht kommen. (alle Ritter ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser. Ludwig v. Brandenburg.

Ludw. S. Welche starre, hölzerne Köpfe! kalt, wie der Nord, und fühllos, wie ihr Küras.

Kaiser. Die ich doch weniger verlieren wollte, als meine Krone selbst. — Sie werden sich heute für gering geschätzt gehalten haben; allein ich werde sie bald eines bessern überzeugen. — Ihr gedenket doch nicht eure Heirat noch vor dem Treffen zu begehen, und den Schimpf auf uns zu laden, als hätten wir nur aus Furcht des Feindes dieses Bündniß eingegangen?

Ludw. S. Ich werde nie eines Raths bedörfen, so lange Ihr mir den Eurigen leihet, gnädigster Herr!

Kaiser. Daran erkenne ich auch, an dem Kurfürsten meinen Sohn.

Ein Ritter. Eben, gnädigster Herr! sind gegen zweihundert Bäcker von München und dem ganzen Oberbaiern im Lager angekommen. Sie haben eine ansehnliche Summe Geldes mit hergebracht, die sie so, wie ihre Personen, zu Eurer Majestät Dienste in Demuth darbiethen. Nur um Wehr und Waffen bitten sie, um als getreue Bürger an Eurer Majestät Seite fechten und siegen zu können.

Kaiser. Daran erkenne ich den Baiersinn meiner Bürger. — Wo sind sie? führt sie eilends her! — (Ritter ab.) Wenn Bürger von solchen Herzen nicht verdienen, daß Ritter und Fürsten für ihre Sicherheit aufsitzen, wer soll es dann sonst verdienen? — Wie rührt mich dieser edle Muth! — Alles, meine Freunde! alles zu verlieren, fühle ich mich stark genug; allein dieses gute Volk, diese redlichen Bürger, wenn du

mir nimmst, Gott! dann nimm auch mein Leben zur Zugabe.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Fritz v. Nürnb. Preisinger. Claus und Jakob. Weißbäcken.

Preis. Hier stelle ich Eurer Majestät die Führer eines neuen Haufens vor, der, wenn er auch nicht so zahlreich, doch gewiß so bieder und mannlich, als der Beistand aus Tirol.

Kaiser. Seyd mir willkommen, Ritter! mit diesen braven Männern von München. Eure Treue und Mannheit läßt mich vieles Ungemach vergessen, so wir durch Gottes Arm rächen wollen. — Macht Euer Anbringen!

Jakob. Die Bürger von München biethen Eurer Majestät Gottes Segen und Heil! Wir aber, denen der leidige Gefährte des Krieges, der hohläugige Hunger unsre Arbeit unnütze macht, wollen den Rest unsrer Kräfte an Euren Feinden versuchen, gnädigster Herr! — Noch ist Mark in unsern Knochen, noch Oel in unsern Gebeinen, daß sie nicht zersplittern unter dem Gewichte der Schienen, und nicht sinken lassen die Lanze, die wir schwingen wollen mit Ruhm für Eure Sache.

Kaiser. Eure Tapferkeit, Männer, wird nachholen, was ihr in der Schule des Krieges versäumet, so, wie eure Treue euch adelt, um die

die Führer zu seyn eures eigenen Haufens. Nicht der Schwertstreich von meiner Hand um eure Schulter, noch der Segenspruch unsers Kaplans würde euch zu bessern Rittern gemacht haben, als dieser euer rühmliche Entschluß euch macht. — Seyd noch einmal willkommen mir und unserm Heer!

Claus. Auch diese Summe, gnädigster Herr, ist uns unnöthig, wenn wir fallen für Eure Fahne, und noch unnöthiger, wenn wir siegen über den Feind, der von unserm Raube strotzet. — Wir legen sie Eurer Majestät zu Füßen.

Kaiser. Ich bewundere eure Uneigennützigkeit, und erstaune über einen Schatz, den ich nicht mehr in meinem Lande zur Zeit vermuthet hätte, als er mir noch nützlich hätte seyn können. Ich ehre eure Tapferkeit, verschmähe aber eure zu späte Freigebigkeit.

Claus. Es ist nicht der Wucher Eurer Bürger, gnädigster Herr, was wir Euch anbiethen. Wir sind ausgemolken, rein ausgemolken, wie die Kuh von dem Schlächter, ehe er sie schlachtet; allein die Spartruhe der Heiligen und ihrer Diener, deren Eure Frömmigkeit schonte, ist noch gerüttelt voll *). Nur Menschen fühlen die Drangsale des Krieges, nicht aber die Heiligen aus Holz und Silber: darum gaben auch jene

 alles

*) — — nec in extrema rei suae calamitate eo adigi poterat, ut ad Cleri divitias recurreret, aut utut poterat, Sanctorum oblata vindicaret.

Avent.

alles hin, die den Frieden wünschten, und diese behielten alles, weil sie den Krieg nicht fürchten.

Kaiser. Auch ich will meine Hände nicht mit einem Gelde beflecken, so Wahn und Aberglaube zum Nachtheil meines Volkes zusammengeraft, so die todten Tempel Gottes den Lebendigen abgedrücket. — Ihr werdet euch doch nicht an den Gesalbten von Gott vergriffen haben?

Jakob. Nein, gnädigster Herr! nur sahen wir einen Pfarrer, der in dem Wäldchen nächst Issen, diesen Schatz vergrub, und unter gräßlichen Segensprüchen den Teufel beschwor, selben bis auf bessere Zeiten nicht von der Stelle zu rücken. Er verließ seinen geistlichen Wucher mit Höllenangst, und wir bemächtigten uns alsobald desselben mit dem innigsten Vergnügen, Eurer Majestät damit nützliche Dienste leisten zu können.

Kaiser. Nein! weit sey es von mir, mich des geringsten Guts wider den Willen seines Eigenthümers zu bemächtigen. Es war nie meines Thuns, meine Handlungen nach der Richtschnur meiner Macht abzumessen. Ich hasse den Zwang, und verachte dessen Vortheile.

Claus. Nun fange auch ich an, mich zu schämen, meine Hand nach diesem frommen Raub ausgestreckt zu haben. — In Mitte des Lagers will ich ihn ausschütten, und jedem soll es frei stehen, so viel er davon will, zu sich zu stecken. — Wozu hätten wir aber auch jetzt des Geldes nöthig? Schwerter und haltbare Schilde, gnädigster Herr, wiegen jetzt mehr als Gold,

und

und um diese von Eurer Majestät zu erbitten, sind wir mit zweihunderten unsrer Kameraden nach Eurem Lager aufgebrochen.

Jakob. Auch der Kämmerer Rindfleisch *) von Landshut ist mit einer großen Anzahl rüstiger Knechte im Anzuge, denen nichts weiter als Wehr und Waffen fehlen, um an Eurer Majestät Seite ihre Treue und Unterthänigkeit zu erproben. Sie müssen bis in einer Stunde hier seyn: denn sie sind alle beritten.

Kaiser. Alle beritten? Und wer ist dieser Rindfleisch?

Jakob. Er ist Salzschiffer von Landshut, ein reicher und wackerer Mann. Seine Freunde, seine und derselben ihre Knechte machen den Zug. Er war schon zweimal zu Rom, bracht schöne Reliquien mit, und baute die sankt Jobstens **) Kirche fast ganz allein aus seinem Säckel. Er führt einen halben Ochsen in einem eyförmigen schwarzen Felde.

Kaiser. Er ist mir bekannt dieser Mann, wenn es der nämliche ist, der den Freisingern das Geld wieder abjagte, so sie aus dem Salze gelöset, welches die von Föringen einige Wochen zuvor seinen Leuten abgenommen.

*) Es muß dieser Rindfleisch nicht mit jenem dieses Namens verwechselt werden, dem nachher zu München, nach gedämmten Bürgeraufstande, als dem ersten Rädelsführer, der Kopf abgeschlagen worden.

**) Ad S. Jodocum in Landshut, wo er auch begraben liegt.

Jakob. Eben der nämliche ist's, gnädigster Herr! Einer seiner Söhne ist Abt zu sankt Ulrich in Augsburg.

Kaiser. Gott Lob! Lauter Männer, die es verdienen, daß sich ein Fürst ihres Besitzes rühmet. — Gebt mir euren Eid, Männer! und ich gebe euch meine Waffen und eine Fahne.

Jak. u. Claus. Wir schwören zu Gott und seiner heiligen Mutter, getreu zu bleiben unserm Kaiser, und nie zu verlassen unsre Fahne. Gott mit uns!

Kaiser. Euch, werther Burggraf, empfehle ich diese meine getreuen Bürger, auf daß ihr sorget, sie zu waffnen für den Kampf, und einen Platz ihnen anzuweisen in Mitte des Heeres, wo das Beispiel ihrer Tapferkeit Muth ihren Landsleuten und Furcht unsern Feinden einflössen sollen.

Jakob. Wir werden Eures schönen Zutrauens uns würdig machen, gnädigster Kaiser.

Fritz. Ein Wall von Partisanen meiner Knechte soll so lange diese braven Männer schützen, bis sie erst zur Nothdurft in die Reihe der Erschlagenen eintreten können. Gott gebe ihrem Arm so viele Stärke, als er ihrem Herzen Adel gab.

Preis. Ich wünsche Euch Glück, edler Burggraf, zu diesen muthigen Freiwilligen; doch verlasset Euch ja auch nicht zu sehr auf Soldaten, die von der Schändlichkeit der Flucht noch keinen genugsamen Begriff haben.

Jakob.

Jakob. Wir haben aber Begriff von unsrer Pflicht und Gefühl für Ehre und Vaterland. Wer das besitzt, Ritter, braucht nicht über die Geissel des Schimpfes zu zittern.

Fritz. Es ist Jammer und Schade, daß Männer von solcher Gesinnung zuvor auf die Hochzeit, und dann erst ins Treffen geführt werden —

Kaiser. Nicht weiter! Bei Gott, ihr verkennet mich, Ritter! wenn ihr glaubt, der Vortheil meines Hauses sey mein erstes, die Ehre Baierns aber, der Ruhm unsers Vaterlandes, nur mein zweites Augenmerk.

Fritz. In der That, es wäre für den Baier ein sehr demüthigendes Urtheil, wenn man ihn, dessen Herz von Fürstenliebe glüht, dessen Arm unbändiger Patriotismus stählet, da in hüpfende Reihen verwickeln wollte, wo er seine Faust schon an dem Griffe seines Schwertes liegen hat. So einen Unfug würde ich nie unter der verstecktesten Falte eines Baierherzens nur zu vermuthen gewagt haben. —

Kaiser. Willkommen ist mir zwar Margaretha als das Weib meines Sohnes; allein dem Vortheil meines Sohnes die Ehre der Nation aufzuopfern — dazu, meine Ritter! bin ich noch eigennützig, noch klein genug. Ich will nicht dem Stamme der Baiern den schimpflichen Vorwurf zuziehen, als hätte ich diese Krone mit der Ruhe meines Sohnes erkauft. Ich bin zu sehr von dem so zweideutigen Rufe unterrichtet, dem sich die Markgräfinn durch einige leichtsinnige

nige Streiche ausgesetzt: und nimmermehr würde es mir die Welt vergeben, wenn ich unter meinen jetzigen Umständen so eine Wahl billigte. Man würde dieses Bündniß dem Zwange und meiner Furcht zur Last legen, und selbst im Jubel des Sieges würde mir jeder Anblick eines Baiers den beschämenden, demüthigenden Vorwurf zu machen scheinen: Du triumpfirest auf Kosten deines Sohnes! — Bis die Sonne noch einmal über unsern Scheitel einherziehet, muß eure und meine Tapferkeit es entschieden haben, ob ich oder Friderich das Scepter der Teutschen führen soll.

Preis. Nun erkennen wir an Eurer Majestät den Fürsten wieder, dem wir unsern Eid gaben, und fühlen es an unserm klopfenden Herzen, daß wir Landsleute zusammen.

Kaiser. Gehet nun, ihr Bürger von München, und hoffet, daß wir uns bald als Sieger wiedersehen werden. Gott gebe euren Nerven so viele Stärke, als er eurem Herzen Adel gab. Das erste Fähnlein der Reisigen, geziert und geheiliget mit dem Bildniß der hochgelobten Mutter, sey das eurige! und nie soll der mehr Trost aus dem Anblicke ihres segnenden Bildnisses holen können, der es treulos verläßt.

Cl. u. Jak. Wir wollen sterben unter unsrer Fahne, oder siegen für unsern Kaiser.

Kaiser. Gott kann euren Tod, ich nur euren Sieg belohnen, und die späteste Nachwelt, und der letzte meiner Enkel soll noch mit einer dankbaren Erinnerung die Siegeszeichen eurer

Tapfer-

Tapferkeit anstaunen. — Erquickt euch nun, so gut es unser Mangel zuläßt, und ermahnet euch, Sieg oder Tod zu hoffen.

(der Kaiser, Fritz v. Nürnb. und die Bäcker ab.)

Vierter Auftritt.

Preisinger. Schweppermann.

Preis. Dachte ichs nicht, daß aus der Heurath sobald nichts werden sollte?

Schwep. Nichts? und der Kaiser hieß doch Margarethen seine willkommene Tochter? —

Preis. Tochter immerhin; aber schlagen müssen wir doch noch zuvor, und das wollen wir mit Gottes Hülfe, als bairische Ritter mit bairischem Muthe.

Schwep. Schlagen und immer schlagen! Ihr wißt doch, daß wir erst gestern wieder einen ansehnlichen Verlust erlitten; wißt, daß hundert und siebenzig Knechte, sammt den Rittern Hund, Mannsfeld und dem Rohrbächer, zwischen Schwinda und Armstorf niedergeworfen, und von dem Gewalthaber des Herzog Leopold dem Ritter von Starenberg in Pflicht genommen worden?

Preis. Das weis ich so gut, als ich's überzeugt bin, daß die Ritter über ihre Pflicht halten werden; allein, sind der von Rohrbach, Hund und Mannsfeld die einzigen Landsassen, die das ihrem Kaiser geschehene Unrecht zu rächen Muth haben? Fühlens die allein, daß nun

die ländlichen Feste ihrer Unterthanen in Klagen und Wimmern sich umgestimmt, daß die Rosse der Feinde ihr Brod, und die Spionen des Auslandes ihren letzten Sparpfenning verschlingen? Bei Gott und Ritterstreu! wenn wir uns bis an die Ohren in Rache versenkten, und das Blut der Feinde wie Regenwasser ausgößen, so werden wir uns doch dadurch des Schadens nicht erholen, den wir seit fünf Jahren her erlitten.

Schwep. Wir werden alle unsern Theil kriegen, sey es, was immer für einer. — Bleiben wir, so sind ihrer wieder weniger, die Brod brauchen; siegen wir aber, so sind unsre Schwerter lang genug, um damit recht weit um uns herum erndten zu können. Allein die Hochzeit, die Hochzeit — Ich verstehe keine Sylbe von des Kaisers Absicht. Raufen und Freyen sind jetzt die einzige Sage im Rath wie bei der Armee, und in der That ist das Eine so nützlich, als das Andere, gewiß aber und entschieden noch keines.

Preis. Entschieden genug! Ich glaube unserm Kaiser allemal leichter, wenn er sagt, er wolle das Schwert ziehen, als wenn er zum Tanze zu gehen verspricht. — Kommt nun in mein Gezelt, Schweppermann! Der Wind aus Schwaben schneidet hier, wie ein Scheermesser, durchs Visir. Werden schlechtes Wetter haben heute Nacht, wenn wir Arbeit kriegen sollten.

Schwep. Der Wind wird uns wahrlich nicht aus dem Sattel blasen, wenn uns die Wässer nicht darausspülen. Es trennt uns doch noch ein Strom von dem feindlichen Lager?

Preis.

Preis. Nur die Schwinda, ein Bach, der dem Reiter kaum bis an den Steigbügel reicht.

Schwep. Desto besser für die kleinen Mähren unsrer Pfeilschützen. (beede ab.)

Fünfter Auftritt.

Auf dem ersten Vorposten vor Ludwigs Lager.

Zween Ritter, dann Abdenago.

1. Rit. Wenn mich die Augen nicht trügen, so ist das ganze feindliche Lager in Bewegung. Die Feuer werden immer weniger und enger.

2. Rit. Ich möchte da für Ungedult auf der Stelle zerplatzen. So herstehn zu müssen, wie ein ausgestopfter Küras, während dort alles drunter und drüber geht. Wie wird es noch mit uns kommen? Wir werden uns doch nicht in dem Lager angreifen lassen? —

1. Rit. Vielleicht! vielleicht auch nicht! Das weis ich wohl, daß der Kaiser durchaus nicht angreifen will. Der Feind hat zween Vortheile für sich: den der Macht, und den des Platzes. Den ersten wollen wir ihm gönnen, wenn er sich des zweiten begibt; und wer weis es, ob ihn nicht unser anscheinendes Zaudern aus seinen Bergen und Wagenburgen herauslockt?

2. Rit. Schwerlich oder gar nicht. Wie oft boten wir schon umsonst dem Feind eine Schlacht an? wich er nicht allemal aus, und entschlüpfte uns unter der Hand wieder auf offenem

fenem Felde? Jst dieser ganze Krieg diese Zeit her was anders, als eine Reihe von einzelnen Fehden, Plünderungen und wider alle Ritterehre verübten Grausamkeiten? — Was hatten Johann von Bogen und Erdmann von Wasserburg mit unsers Kaisers Sache gemein? Nichts! und doch mußten sie sich fortschleppen und schätzen lassen.

1. Rit. Das scheint mir alles noch Kriegsgebrauch; allein, sogar die Todten auszugraben, und um einiger lumpichter Kleinigkeiten willen die heilige Stätte unsrer Ahnen zu durchwühlen, wie sie es in Wasserburg und Ried thaten, das ist himmelschreiend, das ist unritterlich *), und soll ihnen wenig frommen, wie ichs zu Gott hoffe.

2. Rit. Nur offene Flecken und Städte ohne Mauern berennen sie, weil ihre herumstreifende Horden ohne Zucht und Heimat vor keiner Mauer und Thor bestehen würden. Allein jetzt, jetzt hätten wir sie, wie eine Zucht Hühner, dürften nur hingehn und sie abrupfen.

1. Rit. Wie es ihnen heuer erst Gugenberger, Kuen und Haslang **) vor Straubing mach-

*) Ad an. 1312, eben auch am Montag nach Michaelis, kamen ihrer (der Ungarn) gegen die Fünfhundert auf Wasserburg, erbrachen die Häuser und Kirchen, wie auch die Gräber derer, von denen die Sage war, daß sie große Kleinodien bei sich hatten, und zohen darauf mit grossem Gut gegen die Vils. Nach e. k. emer. Mspt.

**) Ein Kuen und Haslang geriethen nachher auf den Einfall, ihre Häuser, worinn gegen drei Jahr-

machten. Sie brauchten ganz und gar nicht die Tiroler, die wir allem Ansehen nach ohnehin erst auf unsern Schilden über ihre Berge heraustragen solten, wenn wir sie zu unserm Beistand gebrauchen wollen.

2. Rit. Nun, Baiern! wenn's einmal so weit mit euch gekommen ist, daß ihr zu Weibern in die Kunkel gehen müßt, während andre die eurigen zu Hause schänden, so verwünsche ich ewig dieses mein einst nicht unrühmliche Eisen, ehe es in meiner entehrten Faust verrostet, oder ich werde ein Mönch, und grabe für Langeweile meinen Garten damit um.

1. Rit. Seyd gutes Muths, Kamerad! und glaubt nicht, daß unser Ludwig den so theuer errungenen Namen seiner Nation nicht behaupten werde. — Hier kömmt ein Ausreisser durch das Gebüsch heraus. Wir wollen ihn anhalten.

2. Rit. Er ist von den Ungarn einer. Will er nicht halten, so hab ich da schon einen Pfeil für ihn eingelegt. — Hieher Mann!

Abden. Da bin ich. Wer führt mich zum Kaiser?

1. Rit. Du zum Kaiser? Bist gewiß ein Bruder des Alzey *), oder einer seiner Mitverschwor-

Jahrhunderte hindurch so viele herrliche Männer das Tageslicht erblickten, den Jesuiten einzuräumen, um da Controversisten und Bußprediger heranzuziehen, wo ehevor Patrioten und Helden herfürgesprossen.

*) Heinrich von Alzey war ehevor Truchseß in Baiern, verkaufte aber bald darauf seine feile Treue

schwornen? Du sollst uns nicht entwischen, Bube! Wer bist du?

Abden. Ein Freund eures Kaisers, und keines Sterblichen Knecht.

2. Rit. Wir glaubten es einst jedem, der es sagte, er sey unsers Kaisers Freund, und wurden betrogen. Rechtfertige dich deines Worts!

1. Rit. Rechtfertige dich! oder —

(schwingt die Lanze.)

Abden. Tödte nicht einen Bothen des Herzogs an euren Kaiser, sondern führe mich zu ihm, wenn du so gut sein Freund bist als ich. Kennt ihr diesen Ring? *)

2. Rit.

Treue an Oesterreich, und ließ sich von einigen Bösewichtern, ohne Zweifel wider Friderichs Wissen und Willen, dazu bestechen, den Kaiser zu Frankfurt mit einem vergifteten Pfeil, den er zu dem Ende unter seinem Mantel verborgen hatte, zu ermorden. Allein er ward zum Glücke noch vor der That ertappt, und zum verdienten Lohn geviertheilt. Burg. l. c. pag. 19.

*) Die österreichischen Herzoge rühmten sich zu selber Zeit eines aus eben dem Golde verfertigten Talismans, so die drei Magen aus Orient dem neugebornen Messias geopfert hatten. Dieser Ring war bei allen zweifelhaften Unternehmungen das einzige Orakel des Erzhauses, und überall so berühmt und bekannt, als beiläufig zu unsern Zeiten das Kreuz von Kloster Scheuern. Die blasse oder schimmernde Goldfarbe des Ringes prophezeihte den Oesterreichern jederzeit Glück oder Unglück. Vid. Fakenst. 3. Theil. Avent. Arnsb. u. m. Geschichtsch. Baierns.

2. Rit. Wem der Herzog dieses heilige Kleinod anvertrauet, der verdient immer Glauben. Bringst du dem Kaiser gute Nachricht, Bothe?

Abden. Sagt dem Kaiser, ich bringe meine Bothschaft aus dem Himmel. Und das mag genug seyn.

1. Rit. Bist du ein Prophet oder ein Lügner, so wird dich der Kaiser anhören, und sprechen, ob du eines Lohnes oder eines Hängens würdig.

Abden. Du könntest mir Lust machen zu lügen, wenn ich den Baier nicht kennte; zum Glücke, daß er auch die Wahrheit vertragen kann.

1. Rit. Nun, so komme dann! Willst du aber auch mir prophezeihn, so will ich dich ehrlich belohnen.

Abden. Ich hab dir nichts zu sagen, als daß ich kein Lohnprophet. Komme dann! —

(beede ab.)

Sechster Auftritt.

In des Kaisers Gezelt.

Ludwig der Kaiser. Abdenago. Wache.

Abden. Du bewachest mich als einen Gefangenen, da ich doch freiwillig zu dir kam. Wie kannst du das thun, Kaiser?

Kaiser. Du kömmst aus dem Lager eines Feindes, an dem mir alles verdächtig seyn muß. Was ist dein Anbringen?

Abden. Ich komme als Ausspäher von Friderich deinem Feind gesandt.

Kaiser. Und das sagst du mir? Ich werde dafür sorgen, daß du nicht entwischest. Ich will dich in einem eisenen Kessel *) aufhängen lassen.

Abden. Schade dann um den Kessel, den du sammt mir verlieren wirst. Ich gab dem Herzoge mein Wort, wiederzukommen.

Kaiser. Dann bist du zweimal strafbar, weil du dein Wort in Gefahr setzest, weil du spielst mit Treu und Glauben.

Abden. Wahrlich, das thu ich nicht. Ich versprach nicht mehr, als ich kann. Ich will dir ein Lied singen, und dann wieder heimgehen.

Kaiser. Ich hasse deine Träumereien, und mag nicht hören das Lied eines Narren.

Abden. Du sollst Wahrheit hören aus dem Munde eines Narren, und Weisheit von dem Unwissenden. Höre!

Siehst brennen dort den Vatikan
In lichterlohen Flammen?
Der Gallier facht die Flamme an,
Zu fluchen deinem Namen.
Die Klerisei spricht: Amen!

Wirst

*) Es war in den Zeiten, wo man noch vor Unholden sich bekreuzte und Zauberer verbrannte, eine allgemeine Gerichtsregel, die der Zauberei Verdächtigen in Kesseln aufzuhängen, daß sie ja, wenn sie den Boden berührten, der offenbar dem Meister Urian gehörte, nicht verschwänden.

Wirst rufen zu Jehova laut,
Anbethen sein Gericht.
Er wird verzeihn; doch seine Braut,
Die Kirch, verzeihet nicht
Dem, der ihr widerspricht.

Rom schüttelt seine Donnerhand
Zu dreimal: Dreimal fallen,
Wie Feuerregen, auf dein Land
Des Kirchenbannes Strahlen. *)
Du schweigst, und läßt sie fallen.

Ein Engel wird erbarmen sich, **)
Dich und dein Heer behüten
Und in den Tempel senden Dich,
Um Hülfe dir zu bieten,
Da Menschen dich verriethen.

Die

*) Ludwig wurde von dreien aufeinander folgenden Päbsten, durch Vermitlung des französischen Hofes, in den Bann gethan.

**) Es ist bekannt, daß, als Ludwig mit seinem Heere in Italien in der äußersten Dürftigkeit stak, und er, gemäß seiner Frömmigkeit, in einer Kapelle seiner Andacht oblag, ihm ein Jüngling (und das mußte doch selber Zeit ein Engel gewesen seyn) eine sehr große Summe Geldes überreichte. Nur kann es Aventin, der doch diesen Umstand auch selbst erzählt, nicht begreifen, wie ein Engel für die päbstliche Censur so geringen Respekt solle bezeigt haben, um einem exkommunizirten Kaiser, und zwar in der Kirche, Geld zu geben. Eine harte Nuß für den Theologen!

Die Bettelbrüder werden noch
Die Kirche dir verschließen, *)
Die ehmal deine Ahnen doch
Für sie erbauen ließen.
Das zarte Mönchsgewissen!

Kaiser. Packe dich, elender Abstämmling des Vaters der Lügen! oder mache mit deinen mondsüchtigen Träumen nur die Ohren derjenigen taub, die schwach genug sind, aus dunkeln Räthseln die Zukunft zu entziffern. Ich würde dich in zentnerschwere Ketten werfen, wenn ich einen Narren deiner Art so vieles Eisens werth hielte. (zur Wache.) Man führe diesen Buben mit verbundenen Augen, rückwärts auf einen Esel gebunden, aus dem Lager! Er mag bei Weibern und Kindern seine Prophezeihungen zu Markt bringen. — Fort!

Abden. Keinen Feind und keinen Propheten fürchten, ist der höchste Trotz, den ich hier hätte vermuthen sollen. (ab mit der Wache.)

Ludw. Gewiß war das wieder eine List unwürdiger Feinde, der vielleicht nichts, als die Gelegenheit gemangelt, einen neuen verrätherischen Streich auszuüben. Friderich, Friderich! wie müßte es dein Herz beklemmen, wenn du alle die niederträchtigen Ausfälle wüßtest, die die Sklaven deines Stolzes auf mich schon gewagt

*) Die Augustiner versagten dem Kaiser ihre Kirche zur Grabstatt, weil er im Bann starb; hingegen hielten sie dem Könige Gustav von Schweden, da er als Feind in München war, ein recht solennes Te Deum 2c. 2c.

wagt haben! Doch, kann wohl jemal die That eines Knechts den Ruhm seines Herrn verdunkeln? —

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Ludwig von Brandenb. Der unbekannte Ritter.

Der Unbekannte.

Ihr seyd doch Kurfürst, gnädiger Herr! habt über Eure Hand so unumschränkt, als über Euer Land zu gebiethen. Was kann Euch der Kaiser, Euer Vater, in dieser Heirat für eine Hinderniß in den Weg legen?

Ludw. Ich weis alles, was ihr mir hierüber sagen könnt, Ritter! allein mir ist keines Mannes Urtheil theurer, als das meines Vaters. Zudem, ihr kennt ihn selbst, kennt seine mächtigen Bundsgenossen. Friderich von Nürnberg ist so sehr wider Margarethen eingenommen, als mein Vater, und die Stände Baierns thun keinen Schritt, den mein Vater nicht genehm hält.

Unbek. Gnädiger Herr! Ich war in meinem Leben auf keiner Schule; aber doch hab ich so viel gelernet, um zu wissen, wie wenig glücklichen Menschen diejenigen willkommen sind, die aus den Armen des Unglücks kommen. Ihr

verachtet Margarethen, weil die meisten ihrer Lebenstage des Unglücks waren, nicht wahr? —

Ludw. Wie wenig kennet ihr dieses Herz, Ritter! und wie sehr aber seyd ihr zugleich mit den Menschenherzen insgemein, ohngeachtet eurer Jugend, schon bekannt! Allein, nur diese einzige und wahre Ausnahme merket euch: Nur unglücklich dörfen die Großen seyn, und sie können der Hochachtung und der Liebe aller Menschen versichert seyn. Glaubt es mir, Ritter! ohne Bedingniß würde ich der weisen Margareth zu dieser Stunde noch meine Hand und mein Herz anbiethen, wenn ich es ohne Widerspruch meines Vaters thun könnte: meine Liebe hat sie schon von diesem Augenblick an.

Unbek. Eure Hand zum Bürgen!

Ludw. Was würde Margarethen eine Bürgschaft nützen, die ich niemand als euch leistete?

Unbek. Auch Margaretha wird damit zufrieden seyn. Ich betheure es bei meinem ritterlichen Wort.

Ludw. Ihr seyd doch nicht ihr Gewalthaber? höchstens nur ihr Unterthan.

Unbek. Ich bin ihr erster Unterthan, gnädiger Herr!

Ludw. Aber doch Unterthan?

Unbek. Ich bin noch etwas mehr: ich bin ihr Sohn, und wenn meine Mutter Eure Gemahlinn wäre, auch der Eurige.

Ludw.

Ludw. O! so seyd mir vielmal willkommen, Graf Johann! Warum wolltet ihr uns bisher noch euren Namen, noch eure Geburt entdecken? hattet ihr Mistrauen auf die Höflichkeit meines Vaters?

Unbek. Ich wollte erst die Gesinnungen einer Nation gegen meine Mutter prüfen, ehe ich mich derselben anvertraute. — Ich fand sie der Ehre meiner Mutter sehr nachtheilig, und bitte Euch nun deswegen, behaltet dieses Geheimniß für Euch allein!

Ludw. Darauf könnt ihr bauen, Graf! und sehet mich von nun an als euren ersten Freund an!

Unbek. Diese Erlaubniß will ich mir erst verdienen. Ich hoffe künftigen Morgen entweder meinen Namen unter der Zahl Eurer Ritter zu verewigen, oder, von dem ersten Pfeil getroffen, in einer Vergessenheit zu sterben, die mir rühmlicher, als der geborgte Schall eines Namens, den noch nichts, als die Umarmung eines Vaters in einer fruchtbaren Mutter geadelt.

Ludw. Ihr sollt an meiner Seite fechten, Graf! und dann ein Zeuge seyn zwischen mir und Margarethen, ob es mir darum auch an Tapferkeit mangle, weil es mir an Muth fehlt, die Rathschläge meiner Mutter zu verwerfen.

Unbek. Und Ihr sollt Zeuge zwischen mir und Baiern seyn, ob Margaretha karg genug mit dem Blute ihres Sohnes, mit dem einst ihrem eigenen Blute, Lorbeeren zu erkaufen,

wenn sie das Haupt eines Baiers, die Schläfe eines Gemahls schmücken sollen.

Ludw. Umarmt mich, edler junger Ritter! und empfanget mit diesem Kusse das Siegel meiner Liebe!

Unbek. Schlägt schon Baiern den Beistand meiner Mutter aus, so soll es doch die Dienste ihres Sohnes nicht ausschlagen können, der aus kindlicher Ehrfurcht in den ersten Wunden der Feinde sein Schwert einweihen will. Euren Segen, gnädiger Herr!

(kniet nieder, und Ludwig schlägt ihn mit seinem Schwert zum Ritter.)

Ludw. Die Gnade Gottes und Glück bleibe auf euch! — Folget mir in mein Gezelt! Wir wollen den letzten Imbis aufzehren, und dann thun, was Ehre und Vaterland von uns fodern.

Zweiter Auftritt.

Man hört in der Ferne das Getös der Heerpauken, und die zerstreuten Feuer des feindlichen Lagers werden nach und nach zerstört. Auch auf bairischer Seite ist alles in Bewegung und Sturm. Das Wiehern der Pferde und die auf allen Seiten heranlärmende Feldmusik unterbrechen hin und wieder die Reden.

Viele Bürger in Rüstung und Ritter.

Jakob. Wie mir mein Herz unter diesem Küras emporschwillt! Da, seht her, Kameraden! was das für ein Bruststück. Betrachtet einmal diese Beule hier, gerade auf der Brust,

und hier unter dem Herzen gleich wieder eine größere. Mein Seel! diese Rüstung muß vor mir kein Gelbschnabel getragen haben. Aber getrost, ruhmvoller Vormann! ich will dein Erbstück nicht beschimpfen, und soll dieser Harnisch so viel Augen kriegen als ein Würfel, so will ich ihn doch nicht abschnallen, bis ich darinn Sieg oder Tod gefunden.

Claus. O was ich nicht darum gäbe, wenn uns jetzt unsre Buben in dieser Rüstung sähen! Dieser Anblick müßte sie auf Zeit Lebens sichern, keine Schurken werden zu können. — Laß dich umarmen, Bruder, und höre meinen Wunsch! Hier zwischen meiner und deiner Brust, zwischen Eisen und Eisen, wollte ich, daß ich jetzt meinen seines Kaisers und Vaterlandes vergessenen Sohn umklammert hielte, und zwischen der Last unsrer Schienen ihn zermalmen könnte, ehe er sein Schwert über das Haupt eines Baiers schwingt. Ha, wie dieser Gedanke mein Innerstes empöret! Fest drücke mich an dein Herz, Bruder! fest, daß die Schläge unsers klopfenden Busens an dem Eisen wiederschallen, das ihn umwölbt. —

Ein and. bewaff. Bürg. Hieher, Baiermann, in meine Arme senke dich! Wenn das Gewölb deines alten Herzens den jugendlichen Druck meiner Liebe aushält, wenn dein Küras unter meinem Drucke nicht zersplittert, dann soll keine feindliche Lanze ihm Schaden thun. Ich bin der Sohn, den du zermalmen willst. Schäme dich nicht, mein Vater zu heissen! denn sieh, mein Druck soll durch das Eisen dich schmerzen —

Claus. Ha, ich kenne meinen Sohn, ich finde meinen Sohn wieder! so kann nur mein Sohn, nur ein Baier mich umarmen. Dank dem Himmel und deiner Liebe, daß ich dir Unrecht that!

Sohn. Ich übte mich diese Zeit her, um heute zu siegen; ich lernte in den Diensten der Pfalzgrafen wider ihre aufrührerische Ritter eine Sturmhaube spalten, und eine hollsteinische Katze*) rücklings vor mir hinzuschmeissen. Heute, geliebt's Gott, soll's den Oesterreichern gelten!

Claus. Du schaffst mich zum Jüngling um, Sohn! und die Vorstellung, dich meiner und unsers Kaisers so würdig zu finden, ermannt mich mehr, als die Krone den Kaiser und die Beute unsre Feinde.

Ein Reit. (kömmt.) Brüder, nun wird's Ernst! Eben kam Befehl, in aller Eile das Lager aufzuheben, und uns zum Aufbruch zu schicken: und ehe noch der Feldbothe seinen Auftrag geendigt, kam schon ein zweiter, raunte mit verhängtem Zügel durch die Rottgassen, und befahl, im Namen des Kaisers, alles, was nicht zur Wehr brauchbar, auf der Stelle zu verbrennen; und wenn nicht noch ein dritter nachkömmt, der unsrer Eile wieder Einhalt thut, so sehen wir bis in zwo Stunden dem Feind das Weiße in den Augen.

Jakob. Wo ist unser Führer, der Burggraf?

Reit. Eben, als ich seine Gasse herabgeritten, theilte er seinen Reisigen und Knechten sein Gold

*) Kleine und schwächliche Pferde.

Gold aus. — Nehmt hin, sagte er, was mir noch übrig geblieben! Siegen wir, so finden wir genug solches Spielwerks in dem Lager der Feinde, und fallen wir als brave Männer, so sollen sie doch nicht alles gleich in einer Tasche beisammen finden die Beutsoldaten. — Es lebe der Kaiser! und ein allgemeines: Er lebe und siege! hallte so donnernd durch das ganze Lager, als wenn eine dreifache Wagenburg niederstürzte. — Von der Tränke bis zum ersten Fähnlein stehen nun die Nürnberger schon rüstig, und der Kaiser hält nur noch kleinen Rath.

Claus. Wir brauchen nun nichts mehr, als aufzusitzen. Je eher, je lieber!

(ein Trompeter, mit einem Fähnlein in der Hand, zieht vorbei.)

Rit. Holla, unser Fähnlein — Aufgesessen, Ritter! (Ritter ab.)

Jakob. (zu den Uebrigen.) Nun, so lebt den wohl! Wir werden ohnehin von einander getrennt werden, und uns nicht immer selbst aufmuntern und mahnen können. Vergeßt nicht, weß Stammes ihr seyd, und wetteifert, ja da nicht die Letzten zu seyn, wo die Gefahr zum höchsten ist! dann soll der hundertste unsrer Enkel den heutigen Tag noch feiern.

Claus. Eine Kapelle will ich dann bauen lassen, so hoch und so weit, als ich mit diesem meinem Schwert reichen kann. Alle unsre Namen und alle unsre Fähnlein sollen darin durch die Hand des Malers aufgezeichnet werden, und jeder müde Wanderer soll unter diesem heiligen

Obdach ausruhn, und uns eine Thräne des Andenkens schenken. *)

Rindfleisch. (kömmt mit Knechten.) Brav! Hier find ich mich zu Hause. Grüß euch Gott, Männer! Ihr seyd doch lauter Bürgerliche?

Jakob. Ja, Müncher, Tölper und Landsberger. Bist du ein Landshuter mit deinen Helmen?

Rindfl. Ich bin Peter Paul Rindfleisch, und kam eben mit achtzig ledigen Pferden im Lager an, die ich mir von den Passauern zum Andenken ausgebeten.

Jakob. Zum Andenken?

Rindfl. Ja, zum Andenken. Höret! da wir das burkrainer Holz heraufritten, so hörten wir, was die Rosse laufen konnten, von Ampfing her schwere Reiter auf uns zu traben. Ich ließ einlegen, und an der Spitze des Holzes anhalten. Da hättet ihr Wunder sehen sollen, wie diese Kerl über uns herfielen. Es waren unser zwar fünf und zwanzig beisammen, und doch konnten wir nur achtzig von ihnen habhaft werden, so wettermäßig lagen sie uns auf dem Hals. Schon hatten sie meinen Tochtermann umrungen, und wollten eben damit den Reißaus nehmen, als ich's gewahr ward. Halt, schrie ich, Chorbube — es mag so einer von des Bischofs Brevier-

*) Die Kapelle steht noch heutzutage ausser Mühldorf, und es fehlt nur an dem Manne, der das schon kaum mehr kennbare Gemälde erneuern ließ, welches schon seit hundert Jahren nicht mehr geschah.

Breviergehülfen gewesen seyn — da hast du den Unrechten! und, piff! da lag er wie ein Sack unter seinem Rappen. Wir spießten darauf noch einige vom Sattel herunter, und nahmen, ohne einen Mann verloren zu haben, die ledigen Rosse mit uns hieher.

Claus. Viel Glück, Rindfleisch! Der Anfang ist gut. Wollte, ich wäre auch dabei gewesen. Seyd ihr ganz mit heiler Haut davongekommen?

Rindfl. Ich wohl; aber mein Fuchs ward niedergestochen. Schade um das Thier! Er biß und schlug auf den Feind, wie ein Teufel, und war, obschon ich ihn von einem Chorgeistlichen von Mosburg *) kaufte, ein treflicher Turnierhengst.

Claus. Mit Rechten mag er ihn wohl auch nicht gekriegt haben; wozu brauchte ein Pfaff einen Turniergaul. Ich weiß gewiß, daß keiner aus den Aposteln jemal eine Lanze schwang.

Jakob. Oder einen Gaul tummelte.

Rindfl. Je nu, jetzt will ich ihn verschmerzen. Ich zapfte dafür dem Thäter die Eingeweide ab,

*) Man weis, daß die Chorherren von Landshut ehevor in Mosburg waren. Die Ursache, warum sie dahin übersetzt wurden, übertrift den Scherz, wobei einst alle Götter, nur Vulkan nicht, herzlich gelacht und Wünsche gethan haben. Siehe den Verfasser der Geschichte der Stadt Mosburg. *Mspt.* Zudem ist Mosburg wegen seinen 3 Pferdemärkten in Inn- und Ausland berühmt.

ab, und schwang mich in den ledig gewordenen Sattel.

Jakob. Es ist ein grosses Glück für unsre Kameraden, deren noch die wenigsten beritten sind, daß wir einen so ansehnlichen Zuwachs an Pferden bekommen. Wir wollen sie heute auf Gesundheit der Oesterreicher zu Tode tummeln.

Rindfl. Haben aber auch schon genug der unsrigen zu Tode gejagt, und aus den Häuten unsrer Brüder das Riemenwerk bereitet. — O! wenn ich so oft im Stillen nachdenke, was wir unter dem gelinden Regimente unsers Otto für Tage lebten, und wie man uns jetzt nach der Kehle langet! glaubt mirs, dann schwillt mir diese Ader hier ober der Nase, und wünsche, daß wir lieber noch die Zeiten des unchristlichen Garibalds oder Teutos lebten, als daß wir nun um das heilige römisch-apostolische Reichsdiadem den Kern unsrer Jünglinge und besten Bürger auf die Schlachtbank hinliefern müssen. — Ich bin nun Steuerkämmerer, und bin es schon zwölf Jahre mit Ehren, hab alle alte Steuerrechnungen durchgelesen, mir den Zustand unsrer Bürger, seit Erbauung unsrer Stadt, bekannt gemacht, und, ich rede das nicht aus bösem Herzen, fand noch nirgends Spuren eines so offenbaren Bürgerelendes, als das gegenwärtige ist. — Wir übertrugen das Rinnsal der Isar von einem Ende der Stadt zum andern *), und jeder Bürger bezahlte täglich einen Pfenning zu diesem Riesenunter-

*) Ehedem hatte die Isar nächst dem Berge, wo jetzt die neue Stadt steht, ihr Rinnsal.

unternehmen; und doch führte noch fast jeder Bürger aus seinem Säckel einen eigenen Bau für sich. Sagt mir! würden wir wohl jetzt nur den dreißigsten Theil dieser Ausgaben aufzubringen im Stande seyn, die wir dortmals mit Freuden hingaben?

Claus. Ja ja, Kamerad! wir fühlen's ebenfalls nicht minder, was für eine Pest der Krieg für den Bürger seye. Wir müssen heute recht wacker um uns herum schmeissen, oder die Balgerei hat noch, weis Gott wie lang, kein Ende.

(ein zweiter Trompeter mit einem Fähnlein bläst fürüber.)

Jakob. Nun gilt's uns, Kameraden!

(zieht das Schwert.)

Heraus, du alter Vielfraß! thu dir heute weidlich Guts nach so langer Fasten. Tod über alle Feinde unsers Vaterlandes!

Alle. Tod über sie!

(alle mit entblößtem Schwert ab.)

Dritter Auftritt.

Zu Mühldorf im österreichischen Lager.

Friderich allein.

Auch der Zauberer treibt also sein Spiel mit mir! — Er ist ein Verräther, oder ein Gefangener. Ragozi, Ragozi! dafür mußt du mir büßen. (besieht eine Tafel, worauf die Gegend um Ampfing, Mühldorf und aller herumliegenden Orten gezeichnet ist.) Eine trefliche Gegend! aber noch treflicher, wenn sie für mich auch eine glückliche

Gegend

Gegend ist. — Wenn sie mir nur nicht über den Inn entwischen, und sich ins Tirol werfen. — Das sollen sie! Was hält mich alsdann zurück, nach München zu gehen? oder verliere ich dadurch, wenn ich mit meinem Heere auf feindlichem Boden mir Gutes thue? — Fridberg, Augsburg und Rhain sind dann in meiner Hand, und die zerstreuten, ausgemolkenen Baiern sollen nie sich wieder nur so weit sammeln, um nur dem Troß meines Zuges Einhalt thun zu können. — Genug, ich mußte noch immer den Feind in seinem eignen Lande suchen —

Ein Reisiger. Abdenago bittet um Gehör!

Frid. Kömmt er endlich? Er soll hereinkommen. Welche Bangigkeit bemeistert sich meines Unglück ahndenden Herzens!

Abden. Ha! du sitzest noch, wie ich sehe, ruhig genug auf deinem Faulbette, Herzog! während dein Feind, wie Gottes Rache über dich heranzieht. Ich ward beschimpft im Angesicht deiner Feinde, und du wirst verschwinden vor ihm, wie ein Schneeball in den Hundstagen.

Frid. Darum sey du unbekümmert, Memme! — Sage mir! haben die so vielfältigen Niederlagen den stolzen Baier noch nicht genug gedemüthigt, daß er seine flüchtige Fahne noch vor uns aufzurollen waget?

Abden. Gedemüthigt? Beuge den Kaukasus, und sieh zu, ob dich sein Giebel nicht zerschmettert! Dein Feind gleicht einem Berge: wo du ihn weggräbst, steht er in seinem Schutte noch einmal so groß da.

Frid. Da malst du mir zwar den Ludwig, aber nicht das Volk, so schon bei dem Schall unsrer Pauken zittert.

Abden. Auch der Marder zittert, und der Fuchs und der Habicht, aber nur aus Furcht, seine Beute möchte entrinnen.

Frid. Spottest du meiner, Nichtswürdiger?

Abden. Ich bin ein Glückskind, und thu, was ich von meiner Mutter sehe.

Frid. Ludwigs Aeusserliches entspricht seinen Umständen. Man kann ihn kaum von einem gemeinen Reiter unterscheiden.

Abden. Gold belastet freilich Ludwigs Gaul nicht. Blau ist sein Küras, wie der heitere Himmel, und ein weisses Kreuz schimmert mit eben der Majestät auf seiner Brust und Rücken, wie die Milchstraße am Firmament; sein Federbusch wallet stolz auf seinem Helme, und ladet jeden dahin ein, wo der thatengierige Mann hinzieht, der ihn trägt. Sein Roß, im Gewimmel der Feldschlacht, wie im Schranken der Turniere, furchtbar, schnaubt kriegerischen Ungestüm durch seine aufgesperrte Nase, und jede Schnalle und jede Fuge seines Panzers klirrt, wenn es seine schwarzlockigte Mähnen schüttelt, oder mit wilder Ungedult die Erde stampft. Roß und Reiter sind gleich schreckbar und kühn.

Frid. Deine Erzählung beleidigt mich, Abdenago! und wie Höllenglut zermartert der Rache rastlose Flamme mein Herz. Allein, ehe die Sonne noch einmal ihre Bahn vollendet, soll dieser

dieser so stolz winkende Federbusch von dem Hufe meiner Pferde in den Schlamm getreten werden, und der furchtbare schwarzlockigte Gaul unter den Rossen meiner Knechte faulen: dann stampfe er die Erde, bis er ausblute all sein Blut, und schüttle seine lange Mähnen, bis die Pfeile herausfallen, die, wie in ihrem Köcher, darinn staken. Jede deiner Lobeserhebungen unsers Feindes entflammt mich mit neuem Muthe. Begehre nun deinen Lohn, Abdenago! denn deine Schilderung goß Oel in die Flamme.

Abden. Dieses Edelgestein aus deinem Ringe gieb mir, Friderich! es soll besser verwahrt seyn in meiner Hand, als in der deinigen.

Frid. Höre, Narr! deine Forderung kömmt bald der Forderung meines Feindes gleich. Jener verlangt nach meiner Krone, und du nach meinem theuersten Gut, nach dem Unterpfand der Treue meiner geliebten Gemahlinn.

Abden. Glaube das ja nicht, Friderich! oder du hast das lügenhafteste Pfand von dem aufrichtigsten Herzen. Traue den Ringen nicht! Sieh, ich will dir einen andern dafür geben. Gefällt dir der Tausch?

(gibt ihm einen goldenen Ring.)

Frid. Himmel! was hast du? Bothe des Unglücks! wie kamst du zu diesem Ring, den ich schon vor sechs Jahren mitten in Ungarn verlor?

Abden. Dann ist's gewiß dein Ring nicht. Ich fand ihn auf der Ebene vor Ampfing.

Frid.

Frid. Und wenn du ihn in deinem Heimat, im Abgrunde der Hölle gefunden hast, so ist es mein Ring. Kennst du nicht dieses Wappen unsers Hauses, und hier die Namen der heiligen Weisen, die dem neugebornen Heilande geopfert? O Abdenago! wie abgebleicht, wie verstellt muß ich das theuerste, unschätzbarste Erbgut Oesterreichs in deinen Händen wiederfinden! Dieser Ring, höre! ist aus eben dem Golde gemacht, so die Weisen dem Herrn opferten, und er war von jeher das untrüglichste Orakel unsers Hauses. Er bleichte ab, wie der Mond, wenn nahes Unglück über uns schwebte, und glänzte wie Sonnenfeuer, wenn ein glücklicher Erfolg unsre Unternehmungen segnete. Und eben jetzt, jetzt, da ich seinen vorigen Glanz um meine ganze Armee erkaufen wollte, schlägt seine Unglück prophezeihende Blässe mein Herz gänzlich nieder, verloschen alle meine schönsten Hoffnungen, verloschen mit dem Segen verkündenden Feuer meines Ringes. O Abdenago, Abdenago! was für ein unglücklicher Bothe bist du!

Abden. Vielleicht auch nicht. Vielleicht ist der Ring eigensinnig genug, in keiner Hand, als in der seines Eigenthümers, schimmern zu wollen?

Frid. — Abdenago! du stihlst mir einen Gedanken aus dem Herzen, den ich nicht auszudenken wagte, weil er zu viel Tröstendes in sich begreift. Es ist möglich, daß nur darum der heilige Ring das Feuer seines Glanzes verlor, weil ihn vielleicht die Hand eines Frevlers entehrte.

ehrte. — So blaß war seine Gestalt, als die grausamen Saracenen die Vesten des heiligen Jerusalems niederstürzten, und graue Priester und säugende Mütter an den Stufen der brennenden Altäre niedermordeten. So traurig schimmerte das erstorbene Feuer deines Goldes, als der antichristliche Mahumed zur Welt kam, und Mord und Unglaub ihre siegende Fahne über das heilige Reich schwang, und nun — du magst mir nun ein Prophete des Sieges oder der Verzweiflung seyn, so sollst du doch ein Zeuge meines Glücks und meiner Thaten seyn. —

(er öffnet ein Käpschen, so an einer goldenen Kette an seinem Halse hanget, und verschließt in demselben den Ring.)

Hier, bei dem, was mir nach Gott das liebste auf der Erde ist, bei dem Bilde meiner Gemahlinn will ich dich bewahren, und deine höhere Kraft wird Stärke meinem Arm und Furcht meinen Feinden einflößen.

Ein Rit. Die Heersführer, gnädigster Herr! sind versammelt, und erwarten Eure Gegenwart oder Eure Befehle.

Frid. Unberufen versammelt? was ist das?

Rit. Der Feind ist im Anzuge. Der Staub überzieht, wie Wetterwolken, den Himmel, und die krummen Feldhörner *) der baierischen Schützen hört man schon bis zu unsrer Fahnenwache herein. Wir stehn schon alle unter den Waffen.

Auf

*) Die Zinken, ein Stück der heutigen Kirchenmusik.

Auf einer Anhöhe ohnweit Ampfing.

Friderich, Hohenlohe, Ragozi, Gesandter von Salzburg, Ritter und Reisige.

Frid. Ich habe Lust, dem Feinde eine Strecke Wegs zu ersparen, und ihnen entgegen zu rücken. Was glaubt ihr, Kraft von Hohenlohe?

Hohenl. Wollt Ihr von freien Stücken den Vortheil des Platzes aus den Händen lassen?

Frid. Mir deucht, der Staub legt sich schon bei den ersten Horden. Werden sich doch nicht, uns zum Trotz, uns auf die Nase herlagern?

Rag. So viel Staub erregt eine Herd Gänse. Sie ziehn noch immer heran, und werden wohl Grasboden haben.

Hohenl. Nun schwenken sie sich um den Berg herum. Wie sie heransprengen, als wollten sie ihre Rosse erst todtjagen. — Nun übersehen wir unser Frühstück Glied vor Glied.

Frid. Wir wollen ihnen die Ungarn zum Empfang entgegenschicken, sie stehn ohnehin im ersten Haufen. Ragozi! bringet dem Feind von der Mühldorfer Seite her den ersten Gruß.

Rag. Das will ich. Beim heiligen Stephan! ihr Dank soll in der Hölle wiederhallen. (ab.)

Hohenl. Werft Euch doch hinter die Bischöfler, gnädigster Herr! Eure prächtige Rüstung müßte Euch verrathen, müßte Euch den hitzigsten Anfällen aussetzen. Schont Euch doch um Eurer Gemahlinn willen!

Frid. Dieser Schild und dieser Arm sollen meine Burg seyn.

Gesandt. Hört Ihr die Feldmusik? — Die Heertrompeten sollen ertönen, und ewige Schande soll mich decken, wenn ich der Letzte ins Treffen kommen will.

Frid. Bei Gott! ich sah noch nie so viel Muth bei einem Geistlichen. — Hurtig auf unsre Plätze! (reiten ab.)

Vierter Auftritt.

Treffen auf beeden Seiten. Ferne Feldmusik.

Ludw. Vorwärts! wenn ihr Baiern seyd.

Montf. Urtheilet, ob ich einer bin! (zeigt seinen von Pfeilen zerschossenen Küras.) Wir sind verloren! Der Feind und alle Elemente kämpfen wider uns.

Ludw. So kämpfet dann auch ihr wider den Feind und die Elemente! — Nur nächst dem Berg hinauf, daß wir den Wind gewinnen.

Montf. Ich kann nicht einmal den Berg sehen für Staub.

Ludw. Nur mir nach — Ha! schon wieder galt's meinem armen Gaul. Nun muß er stürzen. Der Pfeil steckt mitten in der Brust.

Montf. Nehmt geschwinde meinen Rappen!

Ludw. Nicht doch! will diesen Kahlkopf absatteln, der da auf uns hertrabt. —

Montf. (hebt den Ragozi aus dem Sattel.) Mach Platz, du Zwieback!

Rag. Höll' und der Teufel! — (fällt.)

Ludw. (schwingt sich auf dessen Pferd.) Ich hab nun einen treflichen Wegweiser.

Montf. Das Gedräng wird stärker. Seht Euch um!

Ludw. Schande dem, der zurücksieht. Fort! fort!

Auf der anderen Seite.

Hohenl. Es lebe Friderich, der Kaiser!

Die Ungarn. Er lebe!

Hohenl. (zum Frid.) Der ganze rechte Flügel ist schon in Unordnung. In einer Stunde sind wir Herren im Land.

Frid. Victoria!

Hohenl. Nun wollen sie uns überflügeln. Das soll Blut kosten. — Wagt Euch doch nicht so sehr, gnädigster Herr! —

Frid. — Ha! den traf ich gut — Mein bestes Schoß dem, der den Herzog fängt, und meine Rüstung zum Andenken.

Hohenl. Will wuchern mit meinem Blut.

Frid. Wollen unser Wappen in das Bairische pflanzen, und es heute zum zweitenmal verdienen. *) Fort!

*) Man findet die weitläuftige Erklärung des österreichischen Wappens in den österreichischen Ehrendenkmälern.

Fünfter Auftritt.

Schweppermann und Henneberger mit ihren Rotten.

Schwep. Ich kann für Ungedult nicht mehr bethen! — Noch keine Nachricht also?

Henneb. Man kann aber auch für Staub nichts sehen. Ein gräßlicher Wind!

Schwep. Der uns wohl alle miteinander zum Teufel wehen wird, wenn ihn der Kaiser nicht gewinnen kann. Ich möchte für Erwartung ersticken. Das Geschrei nimmt immer mehr zu. Ich glaube, man hört den Schlag seines eigenen Schwerts nicht.

Henneb. Wenn man ihn nur fühlt. Es muß doch gut gehen, sonst würde man uns wahrlich besser zu brauchen wissen, anstatt man uns als müßige Zuseher herpflanzte.

Schwep. Gott geb's! Es ist nicht mehr zu früh, wenn unser stiefmütterliches Glück einmal billig handelt. — Wenn ich mich nicht betrüge, so kömmt da ein Eilbothe. — In der That! Er schwingt das Fähnlein. Wenn er Sieg bringt, so lasse ich, so schwer er sammt Panzer und Harnisch ist, aus Wax eine Kerze gießen, und trage sie auf diesen meinen Schultern nach Oettingen.

Henneb. Und ich zeche mit ihm bis morgen die Sonne wieder aufgeht.

Schwep. Holla! es ist ein Böhm. Kamerad! wie geht's dem Kaiser?

Bothe. Sehr schlimm, meine Herren! Der linke Flügel ist noch gar nicht ins Treffen gekommen. Wind und Staub ist uns entgegen, und die Ungarn haben uns von einander getrennt. Pienzenauer und Montfort fielen vor meinen und des Kaisers Augen.

Schwep. Der arme Montfort! Gott tröst' seine arme Seele.

Henneb. Und noch mehr seine Frau und Kinder; sie haben viel an ihm verloren.

Schwep. Und der Pienzenauer, Jammer und Schade! Wenn ich mirs noch denke, als wir vor vier Jahren den römischen Gesandten nach Ferara gleiteten, und die Ragusaner uns den Weg verlegten. Gott, was der Mann da that! — Ludwig, Ludwig! nur du verdienst solcher Männer Blut.

Bothe. Ihr sollt gleich den Augenblick einlegen, und mit verhängten Zügeln zu dem rechten Flügel stoßen.

Schwep. So wollen wir's dann versuchen, dem goldenen Friderich seine Krone herabzuschütteln. — Trompeter, den Ruf!

Henneb. Der Kaiser hat heut viel versehen. Die Rosse wurden schon vor dem Treffen müde gejagt, und der ungeheure Platz, worauf Friderichs Heer unser Häuflein dreimal umringen kann, sind wahrhaftig nicht kleine Versehen: der Ungemache noch zu geschweigen, die wir von Wind und Staub leiden.

Schwep. Je mehr versehen ist, desto mehr müssen wir wieder gut machen. Vielleicht hat jetzt der Nürnberger die Bischöfler schon in der Klemme. Er hat es ihnen lange versprochen; er hat noch von dem Mühldorfer Jahrmarkt her ein Aug auf sie, wo sie seinem Schwager, dem Johann von Wasserburg, die Pferde wegnahmen.

Henneb. Ich kenne ihn, den Waghals. Er befehdete den Teufel mit einem lahmen Landsknecht.

2. Bothe. Wir sind verloren, alle verloren!

Schwep. Flieht der Kaiser?

Bothe. Noch nicht; aber bald wird er wohl müssen.

Schwep. Nu, so wollen wir noch unser letztes Heil versuchen.

Henneb. Und wenigst den Kaiser heimbegleiten, wenn wir nichts weiter mehr nützen sollten. (alle ab.)

Sechster Auftritt.

Oeffentliche Schlacht.

Während Ludwig eine Weile zu Fuße ficht und Preisinger einen Hohenlohe aus dem Sattel hebt, um seinen Herrn wieder beritten zu machen, bricht Schweppermann von hinten in die ungarischen Cohorten ein. Die Oesterreicher gerathen in Unordnung. Friderich wirft die Ritter Manteufel, Gerau, Geböker und Leuprecht nieder; was sich ihm nahet, fällt. Fritz von Nürnberg legt auf Friderichen ein, und wirft Roß und Reiter über einen Haufen, während

rend Rindsmanl den Herzog zu Fuß angreift, und ihm das Schwert aus der Faust windet.

Rindsm. Ihr seyd mein Gefangener! ergebt euch ohne Umstände!

Frid. Wenn ich dich erst todtgeschlagen habe, Sklave!

(schlägt mit seinem durchlöcherten Schild nach den von Rindsmaul.)

Rindsm. Wie schiltst du einen Baier? Bei Gott! wärst du nicht der Herzog, dieses Wort kostete dich das Leben.

Fritz. Wer ihr immer seyd, gebt euch in Pflicht!

Frid. Tödtet mich, wenn ihr Männer seyd!

(fällt über den Burggrafen her.)

Rindsm. Wir tödten keine Unbewaffnete. Gebt euch in Pflicht!

Fritz. Ich bin der Burggraf von Nürnberg, des Kaisers treuer Bundsgenosse. Ihr ergebt euch keinem Unwürdigen.

Frid. Majestätsverräther seyd ihr!

Fritz. Das wird Ludwig unser Kaiser entscheiden.

Preis. (mit mehreren Gefangenen und ihrer Bedeckung.) Hier pflegt eurer Ruh, Männer! Wenn der Feind das Schwert ablegt, wird er bei uns als Freund behandelt. So viel ich sehe, findet ihr hier schon eures gleichen.

Rindsm. (leise.) Still, Preisinger! es ist der Herzog.

Preis. (laut.) Und dann? — Der Herzog wird sich doch wohl seiner Ritter nicht schämen? — Gutes Muths, Herr Herzog! — Nun will ich unsern Fang bekaunt machen, und unser Vesperbrod ganz zu verdienen suchen. (ab.)

Rindsm. Legt euren Helm und Küras weg! Ihr habt der Ruhe nöthig.

Frid. Wollt ihr mich zur Schau ausstellen? — O Sonne! daß du ewig diese Stirne nicht mehr bescheinest, die die Schande schon gebrandmarkt.

Fritz. Unglück gereicht nicht zur Schande. Ihr habt euer Schwert nicht weggeworfen, Ihr habt es mit Ruhme geführt; es klebt noch das Blut vieler unser Edlen daran.

Rindsm. Noch hat es Euch eine Memme aus der Faust gewunden. — Ich bin Albrecht von Rindsmaul.

Dör. (bringt Gefangene.) Gott gab dem Kaiser, was des Kaisers ist. (zur Bedeckung der Gefangenen.) Niedergesäbelt jeden, der sich noch zu wehren begehrt! — Gott grüß Euch, Herr Herzog! Der Kaiser wird bald bei Euch seyn.

(die Herzoglichen fliehen rottenweis davon. Die Baiern verfolgen sie, und bringen die meisten davon ein. Man bläst zum Abzug.)

Fritz. (zur Wache.) Führt die Gefangenen ins Lager! Wir wollen die Ankunft des Kaisers hier erwarten. (zum Döringer.) Er ist doch nicht verwundet?

Dör. Verwundet eben nicht, aber zerschlagen genug. Seine Rüstung hält keinen Ham-

merstreich mehr. Zweimal verlor er seinen Helm. Rindfleisch, der eben der nächste an ihm focht, gab ihm den seinigen, und verlor gleich darauf, da er sich ganz unbedeckt unter die Bischöfler warf, auf einen Schwertstreich den Kopf. Auch der unbekannte Ritter that Wunder, focht zu Fuß an der Seite des Brandenburgers, und trug eine schwere Wunde davon; doch hätten wir ohne den Schweppermann wenig ausgerichtet.

Fritz. Ja, der hat seinen Namen heute auf einmal groß gemacht. *) Seyd wohl getröstet, Herzog! Unser Kaiser ist ein sehr gnädiger Herr.

Frid. Ich bin nicht gewohnt, eines Menschen Gnade anzuflehen, sondern selbe auszutheilen.

Fritz. An diesem Wort erkenne ich den Oesterreicher. Doch, darüber mögt Ihr zusehen.

Rindsm. Ich höre die Zinken. Der Kaiser kömmt! (man hört von weitem Siegsgeschrei.) Fasset Muth, Herr Herzog!

Frid. O der Schande über Oesterreich und meinen Namen! Fort! laßt mich allein!

Fritz. Erinnert Euch, daß Ihr des Kaisers Gefangener seyd!

Sie-

*) Schweppermann war ein kleiner hagerer Mann, wenig bekannt, und denen, die ihn kannten, war sein Muth sehr zweifelhaft: er ward für einen größern Bethbruder als Krieger anerkannt. Man kann hievon das Mehrere in Falkensteins 3ten Theil und Adelzreiter nachlesen.

Siebenter Auftritt.

Der Kaiser. Die Vorigen.

Die Baiern. Triumpf! — Gott Dank, und Heil Eurer Majestät!

Kaiser. Meinen freundlichsten Gruß Euch Edlen! meinen Dank ein andermal. —

(zu Friderich dem Herzoge.)

Willkommen, Vetter, auf meinem Boden! Es thut uns leid, wenn Euch mein Willkomm minder angenehm. a)

Rindsm. Hier übergibt Eurer Majestät der edle Herzog von Oesterreich sein Schwert, so er rühmlich gegen mich verloren.

Fritz. Er ist mein Gefangener. Thut den Ausspruch, Herzog, vor des Kaisers Majestät!

Frid. (schlägt mit der Faust auf Rindsmauls Schild.) Dieser Ochs hat mich gefaßt. a) — Wehe mir! (wirft den Panzerhandschuh von sich.) Abdenago! dein Orakel ist erfüllt, mein Ring zertrümmert und Friderich zum Knecht herabgesunken. Abgebleicht ist mein Purpur, wie die Wangen eines Greises, wie das Gold meines heiligen Kleinods. Gott, Gott, wie viel Unglück kann ein einziger Tag bringen! —

Kaiser. Nehmt Euer Schwert hin, Vetter! Ich hasse jede Demüthigung eines teutschen Mannes.

Frid.

a) Eigene Worte.

Frid. Die Ihr auch nie von mir erhalten würdet. Das Glück der Waffen, nicht das Recht hat Euch über mich erhoben.

Kaiser. Es ist nun uns vorbehalten, Vetter! über Recht und Unrecht zu erkennen, und ich bitte Euch, nicht zu vergessen, daß Ihr in meiner Gewalt seyd.

Frid. Ich erkenne keine Macht, als den Reichstag: dort will ich erscheinen, sonst nirgends. Bis dorthin könnt Ihr mich in mein Land ziehen lassen, wo ich den Ausspruch der Kurfürsten vernehmen will.

Kaiser. Nein, Vetter! Ihr müßt Euch jetzt schon bei uns zu behelfen suchen. Ich werde Euch einen Ort auswählen, wo Ihr weder unser Land, noch unsre Unterthanen mehr sollt beunruhigen können. Zweimal schon, zu unserm Nachtheil, haben wir Euren schönen Worten geglaubt, und zweimal, schaut mir in die Augen, Vetter! habt Ihr mich betrogen. Wie oft, wie oft schon war unser Haus die letzte und einzige Stütze des Eurigen, und jederzeit reichtet Ihr uns einen Skorpion für unser Brod. Wir deckten mit väterlichen Fittigen Euch und Euer Land: Verrätherei und Hintererlist war unsre Vergeltung. Eure Wagschale ist untergesunken, belastet von falschen Eidschwüren und gebrochenen Traktaten. Wir machen Euch keine Vorwürfe, Vetter! denn Ihr seyd im Unglücke; aber zu verstehen wollen wir Euch's geben, wie viel Eindruck Euer Wort mehr bei uns mache.

Frid. Ihr möget mich in Pflicht nehmen, und dann entlassen.

Kaiser. In Pflicht? Welche Pflicht ist Euch mehr heilig? Auch die letzten Traktaten hätten Euch verpflichten sollen, die Ihr und Euer Bruder Leopold, König Karl aus Ungarn, und die Bischöffe Eure Bundsgenossen unterschrieben; und doch, doch war heute der Tag, wo ich mich an Eurer Eidbrüchigkeit mit dem Schwert in der Faust rächen mußte.

Frid. Redet nicht von Eidbrüchigkeit, Herzog! Ausdrücke von solcher Bedeutung wird der nicht von Euch anhören, auf dessen Haupte noch der Teutschen Krone sitzt.

Kaiser. Ihr erinnert mich, wie lange Ihr selbe als Usurpator getragen. Noch einmal: Ihr habt nicht Wort gehalten, Vetter! und das ließ ich mir um die Kronen aller Könige nicht nachsagen.

Frid. Die Wahlfürsten seyen Richter zwischen Euch und mir!

Kaiser. Nicht die Wahlfürsten, sondern ich bin der beschädigte, der verrathene Theil: von Euch will ich Genugthuung fordern.

Frid. Wir wollen uns vergleichen, Herzog! Das ist das beste, was wir thun können. — Nun will ich allein seyn.

Kaiser. Allein nicht, Vetter! Die heutige Aerndte war zu groß. Mein Gezelt soll auch das

das Eurige, und mein Bett Euer Bette seyn.*) Seyd Ihr es zufrieden?

Frid.

*) Wenn je einmal Fürstenedelmuth für das allgemeine Heil Teutschlands sich auszeichnete, so war es gewiß das Betragen Ludwigs und Friderichs bei dieser Gelegenheit. Selbst Pabst Johann dem XXII, diesem harten partheilichen Manne, der mit seinen Intriquen Ludwigs Herz immer verschwärzte, auf diesen edelsten Kaiser mit allen Feindseligkeiten losstürmte, fiel sie auf, und zog diesen für die Ehre Teutschlands und Ludwigs kalten Partheigänger in eine feurige Bewunderung. Er schrieb hierüber dem König Karl von Frankreich, und nennt diese altteutsche Treue und Redlichkeit eine unglaubliche Vertraulichkeit und Freundschaft. Der Hergang der Sache war dieser: Der zu Ampfing besiegte Friderich lag in Verhaft seines Obsiegers; Leopold, sein Bruder, und der Pabst, bewegten Himmel und Hölle, ihn auf freien Fuß und auf den Kaiserthron zu setzen. Ludwigen machte Wahl und Sieg zum Kaiser; doch widersetzte sich immer noch Pabst Johann. Dann traten Ludwig und Friderich ins Mittel, und ihr biederteutsches Herz entschied, das Blut der Teutschen zu schonen, also: Ludwig gieng nach Trausnitz zu dem gefangenen Friderich, und both ihm die Freiheit unter gewissen Bedingungen an. Friderich ließ sich alles gefallen, um nur frei zu werden. Es ward demnach ein förmlicher Vergleich errichtet, vermög dessen Friderich allen Ansprüchen und Rechten an das Königreich entsagen, und alle in Händen habende Briefe, die seine Wahl betrafen, herausgeben, seine Brüder aber alles, was sie vom Reich inne hätten, ebenfalls wieder dem Reich zustellen sollten. Er und seine Brüder sollten sich dagegen zu dem Ludwig ewiglich gegen jedermann Pfaffen

und

Frid. Ich bin nun Euer Schatten geworden: wo ihr hingeht, muß ich nachziehen.

Rindsm. Nun kann man aber sagen, daß Baiern und Oesterreich unter einer Decke liegen.

Fritz. Aber mit Widerwillen, wie ihr seht.

Kaiser. Nun, Rindsmaul! pfleget Eures edlen Gefangenen.

Rindsm. Als den Vetter Eurer Majestät, so gut ich's kann. (ab mit Frid.)

Achter

und Laien, und mit Namen wider den, der sich Pabst nennt, verbinden, und ihm beholfen seyn, dafür auch gewisse Grafen und Herren zu Bürgen stellen; auch sollen sie, nebst allen, die ihnen bis daher angehangen, ihre Lehen von Ludwigen empfangen, Friderich noch dazu seine Tochter Elisabeth Ludwigens Sohne Stephan zur Ehe zu geben, und bis der Brautschatz ausgemacht sey, Burgau und Riesenburg an Baiern abtreten. Auf diese Bedingungen kam auch Friderich wirklich aus seiner Gefangenschaft los.

Der Pabst aber zernichtete den Vergleich, ohne noch zu wissen, worinn er bestünde, und reizte den Bruder Friderichs durch eigne Schreiben, seine Feindseligkeiten gegen Ludwig fortzusetzen. Leopold that es, und ängstigte durch Einfälle und Plünderungen neuerdings Baiern und die Anhänger Ludwigs. Friderich suchte jedoch seinerseits, allem diesem ungeachtet, sein Wort unverbrüchlich zu halten. Er ließ daher öffentliche Schreiben in das Reich ergehen, machte

Achter Auftritt.

Ludw. Nun auch du, unruhiger Friderich, bist zur Ruh gethan. Gott gebe, daß ich auch mit dem heiligsten Vater zurecht komme! dann wäre aller unsrer Fehden ein Ende.

Fritz. Auch der wird doch einmal des Haderns müde werden, und das arme Reich nicht vollends verderben wollen; und bequemt er sich nicht, so thun wir in Gottes Namen einen Zug nach Rom. Werden uns doch auch die Kleriset vom Halse schaffen können!

Ludw.

machte seine Verzicht auf die Krone kund, ermahnte auch seine Brüder und vormalige Bundsverwandten zur Treue und Unterwerfung gegen Ludwig; ja sogar den Pabst suchte er mit Ludwigen auszusöhnen, obschon nichts davon in den Trausnitzer Vergleichspunkten enthalten war. Nichts wär in diesen Umständen leichter gewesen, als von dem Pabst, der ohnehin schon seinen Vergleich zernichtet hatte, sich noch einmal absolviren zu lassen, und sich nichts an das Versprochene zu kehren; allein Friderich dachte viel edelmüthiger. Da er sah, daß er nicht Wort halten könnte, stellte er sich von selbsten zu München wieder ein, und warf sich seinem Gegner in die Arme, der, durch diese Großmuth gerührt, nun mit Friderichen als seinem besten Freunde umgieng, mit ihm an einer Tafel speiste, in einem Bette schlief, und ihm die Statthalterschaft seines geliebten Baierlands anvertraute und auftrug. Siehe M. J. Schmidts Gesch. der Teutsch. III. Th. 496. Seite.

Ludw. Ich hasse allen Vortheil, den ich mit dem Schwert erkaufen muß. Wie viele mannliche Ritter wird mich dieser heutige Sieg nicht gekostet haben! — Schmerzhafte Hoheit der Großen, die von so wackeren Köpfen ihrer Edlen unterstützt werden muß! — Und du lieber, guter Sohn! der du mit grämlichen Herzen in das Treffen giengst, beleidigt von meinem eisernen Sinn — wie gedoppelt theuer bist du diesem meinem Vaterherzen um des Opfers deines Gehorsams willen! O daß ich nicht jeden meiner Helden belohnen kann! Wo bleibt mein Marschalk so lange?

Wache. Eben sprengt er die Gasse herab mit drei feindlichen Standarten und einer ganzen Rotte in Pflicht genommener Edelleute.

Kaiser. Jeder verherrlicht deinen Sieg, Ludwig! und was kannst du ihnen hinwieder geben? — Nichts. O über die arme Majestät! — Könnte doch jede meiner Thränen, die ich eurem Andenken weihe, auf die Stätte fallen, wo ihr euer dankloses Heldenleben ausgeblutet!

Neunter Auftritt.

Preisinger. Oesterreichische Edelleute. Die Vorigen.

Preis. Meinen herzlichsten Glückwunsch, gnädigster Herr! Hier bringe ich abermal Gesellschaft.

Kaiser.

Kaiser. Um die euch der Kaiser seinen vollen Dank schuldig bleiben muß; es könnte euch nur dieser Kuß belohnen. Wenn heute noch mehrere mit so starker Gesellschaft kommen, so haben wir mehr Gäste als Schüsseln. Ich schmecke die Freude dieses Sieges doppelt, da ich euch, lieber Marschalk, unverletzt wiedersehe. — Wo ist aber Schweppermann, unser Retter?

Preis. Er und Henneberger liegen den Bischöflern noch auf dem Genicke, um noch eine alte Schuld einzuholen.

Kaiser. Er wird ihnen eine starke Rechnung machen; er ist ein unbarmherziger Gläubiger. — Ich war heute schon ganz umrungen, mein Pferd niedergeworfen, mein Harnisch, wie ihr da sehet, gänzlich zerschlagen, und nichts, als der Tod, hätte mich mehr von einer schimpflichen Gefangenschaft retten können, so sehr war ich von all den Meinigen abgeschnitten, als Schweppermann mit seinem Haufen, mit der Wuth eines gereizten Löwens, auf die Ungarn hereinstürzte. Jeder Schwertstreich dieses Entsatzes streckte seinen Mann, und jeder Schwung ihrer Lanzen begrub einen Reiter hinter seinem Gaul. Ich bekam wieder Muße, mich auf ein neues, obwohl eben auch schon verwundetes Pferd zu schwingen, zeigte mich meinen verzweifelten Baiern wieder, und der Engel des Todes schien, wie meine hereindringende Fahnen, über Oesterreichs Heer zu flattern. Das stolze Sieggeschrei der Feinde ward nach und nach von dem Rö-

cheln der Sterbenden überstimmt, als die Nachricht von der Gefangenschaft des Herzogs dem Feinde allen Muth vollends benahm. Da war nun die Flucht der Oesterreicher unaufhaltsam, wie ein ausgetretener Strom: scharenweise verließen sie ihr unglückliches Panier, und suchten entweder unter den Haufen der Todten, oder unter den Horden der Gefangenen, der Schande der Flucht oder den Schmerzen des Todes zu entrinnen.

Preis. Aus der Hitze ihres Angriffs konnte ich ihnen schon wenig Gutes prophezeihen. Sie fielen, als ob sie uns zu fressen gedächten, auf uns her; und doch war gewiß unter allen feindlichen Heerführern ihr Herzog der tapferste. Er rannte oder schlug nie zweimal auf einen Reiter, sein Schwert und Lanze fällte immer Roß und Mann, und seine Thaten reichten eben so, wie seine Schönheit *) und Ansehen über alle Ritter und Edle.

Henneb. u. Schwep. (kommen.) Es lebe Eure Majestät!

Kaiser. Es leben meine Helden! — Nun, ist auch Euer Tagwerk vollbracht?

Schwep. Wir könnten nun ein Concilium im Lager halten, so eine ansehnliche Klerisei haben wir eingebracht. **)

Kaiser.

*) Fridericus — — — pulcerrimus, & corporis praestantia eminentissimus sui aevi vir. *Avent.* Friderich war der schönste und wohlgebildetste Mann seines Jahrhunderts.

**) Magna inter captivos equitum & cantorum pars. Idem.

Kaiser. Da sind sie doch chorfrei. Nun wollen wir aber den 18ten September immer feiern.

Henneb. Wahrhaftig ein seltsamer Tag, an dem sich sogar das Glück dem Verdienst nicht zu widersetzen wagte. Lange lebe Eure Majestät!

Alle. Lange lebe Eure Majestät!

Kaiser. Wir wollen uns nun um unsre Gäste umsehen: sie werden vieler Pflege bedörfen. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Im Gezelt Ludwigs des Brandenburgers. Der fremde Ritter ward eben an seiner Wunde verbunden.

Ludwig v. Brandenburg. Graf Johann. Ein Reiter als Feldscherer.

Ludw. Eure Wunde, liebster Graf, schmerzt mich so sehr, als Euch selbst.

Gr. Joh. Euer Mitleid ist zu wohlfeil erkauft.

Reit. Das Blut ist nun gestillt. Da ist Wegrigsaft und Heublumen! diese, Morgens und Abends übergebunden, ziehen die Wunde bald wieder zusammen. Ich hoffe auch, meinen Gaul wieder damit herzustellen: er hat eine handbreite Wunde im Halse, und, sind die Kräuter bei dieser Jahrszeit nicht schon zu kraftlos, so getraue ich mir euch so gut als meinen Rappen herzustellen.

Gr. Joh. Laßt es gut seyn, lieber Mann! Ich hab gesundes Blut, und meine Kräfte dauerten noch eine Schlacht aus. — Nehmt diese kleine Belohnung von eurem Kameraden!

Reit. Belohnung? Wie? Ihr werdet doch einen alten Reitersmann nicht beschimpfen wollen, der Euch gerne seine besten Dienste leistete? Das wäre undankbar, Ritter!

Gr. Joh. Bleibt mir gut, rechtschaffner Mann! und wenn der Kaiser und eure Angehörigen euch entbehren können, so bringet den Rest eures Lebens bei mir zu! auch ich will euer pflegen: wenn Alter und Krankheit euch lähmen, euch wärm[illegible] in meinem Bette, und laben aus meinem Becher.

Reit. Dank, tausendfältigen Dank, Herr Ritter! — Sprecht jetzt nicht zu viel, daß nicht Eure Wunde wieder zu bluten anfängt. Esset nicht zu viel, und trinket desto mehr, so bleibt Ihr bei Kräften und gutem Muthe. — Nun muß ich nach meinem Rappen sehen! Das arme Thier war heute mein bester Freund. — Lebt wohl, ihr Herren! (ab.)

Gr. Joh. Ein vortreflicher Mann!

Ludw. Ein bairischer Landsknecht von gemeinem Schrot und Korn. — Wie schwer muß Eurer Mutter die Nachricht fallen, wenn sie weis, daß ihr Sohn für Undankbare so verschwenderisch mit seinem Blute war? — O fühltet Ihr die so zerschiedenen Regungen dieses Herzens!

Gr. Joh. Ich kenne Euer edles Herz; allein Ihr verkennet jenes meiner Mutter, wenn Ihr glaubt, daß ihr an dem Blute ihres Sohnes mehr gelegen sey, als an seiner Ehre. Nur mit dieser, nicht aber mit jenem hat sie mich haushalten gelehrt.

Ludw. Eure Gesinnungen beschämen Euer Schicksal, edler Jüngling! und wer weis es, wenn einmal im Reiche die Ruhe wieder hergestellt, ob wir nicht unter den Saracenen einen Stuhl räumen können, den der Pabst mit Eurer Person am allerersten besetzen soll.

Gr. Joh. Ich verlange weder zu herrschen, noch um Sold zu dienen, gnädiger Herr! Ich will fechten für die gerechte Sache, wo ich sie leiden sehe, und dann endlich, wenn Fehden und Jahre meinen Ehrgeiz abgestumpft, und meine Kräfte aufgezehrt, will ich die übrigen paar Augenblicke meines Lebens in stiller Ruhe unter Buß und Gebethe theilen.

Ludw. Ihr führet die Sprache des Greisen um ein ganzes Menschenalter zu früh. Geht mit mir nach Brandenburg, und wartet dort bessere Zeiten ab, wenn es Euch je in Baiern nicht gefallen sollte, wo Ihr doch gewiß gut aufgehoben seyn sollet, sonderbar, wenn mein kaiserlicher Vater es wissen dörfte, wer Ihr seyd.

Gr. Joh. Ich schäme mich zwar nicht, Margarethens Sohn zu heissen; allein ich möchte mich aber auch nicht gern bei den Baiern aufdringen, die ohnehin noch der Ausländer nöthig haben, noch selbe lieben.

Ludw. Ihr verkennet meine Landsleute, werther Graf! sie ehren das Verdienst, wo sie es finden, und hassen nur jene Fremdlinge, von denen sie entweder verächtlich behandelt werden, oder die ihre Sitten und Gebräuche auf unsern einheimischen Boden verpflanzen wollen.

Gr. Joh. Mag es dann! Thut, gnädiger Herr! was Euch für mich gut deucht. Ich kenne Eure väterliche Liebe für mich.

Ludw. Nun will ich denn meinem Vater zu diesem herrlichen Sieg meine Freude bezeugen. Schont Euch unterdessen, daß Euch Eure Wunde nicht neuerdings in Gefahr stürzt, und glaubt, daß ich für Euer wahres Beste arbeiten werde.

Gr. Joh. Auch ich nehme nicht minderen Antheil an dem Ruhme seiner Majestät. Erlaubt mir, Euch zu begleiten!

Ludw. Ich sollte es Euch zwar, Eurer Gesundheit wegen, nicht einräumen; allein Eure Gesellschaft ist mir zu angenehm.

(beede ab.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Ludwig der Kaiser. Friderich der Herzog.

Ludwig.

Keine leere Worte, Vetter! Widerrechtlich habt Ihr Euch der Reichsinsignien bemächtigt: diese gebt erst zurück! Die Kösten dieses Krieges haben mein Land erschöpft: diese müßt Ihr tragen; Bürgen, daß Ihr künftig Wort halten, und nie mehr wider mich fechten wollet, müssen für Euch gutsagen: dann, und keinen Augenblick eher, sollt Ihr in Euer Land zurückkehren. Und nun bitte ich Euch, kein Wort mehr von der Sache!

Frid. Ihr fodert unmögliche Dinge, um meinem Begehren auszuweichen. Die Reichsinsignien hab ich meinem Bruder Leopold in Verwahr gegeben, der, wie Ihr gar wohl wißt, nun nicht hier ist; und wär er hier, glaubt mirs sicherlich, so würde ich heute nicht Euer Gefangener seyn. *) Was die Kösten des Krieges

*) Leopold des Herzog Friderichs Bruder, so mit seinem Theil des Heeres erst im Anzuge war, als Friderich das Treffen lieferte, gab ihm nachher einen derben Verweis, daß er nur mit der Hälfte des Heeres sich in eine Hauptschlacht eingelassen, obschon diese Hälfte noch einmal so stark, als das Häuflein der Baier war.

ges betrifft, sagt mir, hab ich sie nicht mit Euch getragen? hielt ich ein minder zahlreiches Heer als Ihr? — Was Ihr von Bürgen sagt, lasse ich mir gefallen. Meine Bundsgenossen werden meine Bürgen seyn, und die Herren Kurfürsten werden sie annehmen.

Kaiser. Es bleibt, wie es ist, bis Ihr es anders macht. — Für wen haltet Ihr den Mann, der sich dreimal hinter das Licht führen läßt? Vetter! weil Ihr nun je so unglücklich seyd, dem geraden Wort eines teutschen Mannes keine Eidsgültigkeit zuzutrauen, so schwöre ichs Euch: Ihr bleibt so lange zu Trausnitz, bis Krone, Schwert und Scepter hier auf dem Tische liegen. Ihr sollt mich nicht des Geizes beschuldigen. Ich will die Unkösten dieses Krieges zu den verlorenen Schulden schreiben, und nichts weiter von Euch fordern, als was mir der Reichstag schon ehevor zusprach. — Dabei bleibts, Vetter! Mein Wort ist fester als dieser Helm, den mir Eure gemeinen Reiter zertrümmern konnten. — Nun, seht, jetzt steht alles bei Euch allein. — Nun von was anders! — Welche wünscht Ihr zu Eurer Bedienung bei Euch zu behalten? Wählet, so viel Ihr wollt, wenn Ihr Baiern wählet, aber nur zween von Eurem Gefolge — — Doch Ihr werdet Hunger haben, lieber Vetter! Heute müssen wir schon mit schmaler Tafel verlieb nehmen, aber morgen wollen wir bairisches Wildpret und einen Isarkarpfen kosten.

(zu einem von den Reitern.)

Mann! macht Anstalt zum Essen, und ladet, wer kommen mag, zu mir!

Reit. Brod und Wein haben wir genug, aber kein Loth Fleisch ist im ganzen Lager vorhanden: nur einige Eyer auf eine kleine Tafel.

Kaiser. Alles gut! Brod und Wein ist Reiterszehrung. — Nicht verzagt, Vetter! Morgen soll's besser gehen. (Reiter ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Ludw. v. Brandenburg, Graf Johann, Preisinger, Döringer, Henneberger, Schweppermann, Friderich v. Nürnberg, Alb. v. Rindsmaul, Ritter.

Ludw. v. Br. Heil dem Sieger meinem kaiserlichen Vater!

Kaiser. In meine Arme, Sohn! Ihr habt bewiesen, aus welchem Blute Ihr abstammet, und ich muß Euch als Kaiser den Dank schuldig bleiben, den Eure mannhafte Thaten verdienten.

Ludw. Es arbeiteten viele Hände an dem heutigen Tagwerk. Auch dieser junge Held wagte sich an Thaten, die nur mir hätten aufbewahrt seyn sollen; er verdient Euren Beifall.

Kaiser. Ich bedaure es, daß ich diesen wackern Ritter nur seinen Thaten, und nie seinem Namen nach kennen soll. Ihr traget hier einen rühmlichen Beweis Eurer Tapferkeit, und ich werde Euch zu München im Angesichte meiner Bürger zu belohnen suchen.

Gr. Joh. Ich bin durch Euer gütiges Urtheil schon belohnt, gnädigster Herr!

Kaiser. Bleibt nun bei mir, bis ich durch eine ansehnliche Beförderung eure schönen Dienste belohnen kann. Besorget unterdessen eure baldige Wiederherstellung.

Gr. Joh. Ich bin in dem Augenblick hergestellt, wo es darauf ankäm, meine Treue zu prüfen.

Kaiser. Nun sagt mir aber, Ritter und Stände! werde ich mir auch jetzt noch einen Anschein des Vorwurfs zuziehn, wenn ich die Tapferkeit meines Sohnes durch die Befestigung eines Bandes zu belohnen suche, das er eben so sehr, als die Markgräfinn aus Tirol, zu wünschen scheinet?

Fritz. Man würde ehevor den Schritt, den Ihr jetzt vorhabt, der Furcht des Feindes zugeschrieben haben, dahingegen jetzt Eure freie ungebundene Wahl wenigstens Eure Absicht nicht verunglimpft.

Kaiser. Wahrhaftig ein Grund!

Fritz. Und der kühnste Verläumder wird es nicht mehr wagen, das freigewählte Sohnsweib des Kaisers mit jenem Verdacht zu belegen, den die Markgräfinn, als die geschiedene Gemahlinn des Herzogs von Mähren, weder ablehnen noch unterdrücken konnte. Man wird über der Tochter des Kaisers die Maultasche vergessen.

Preis. Euer durchlauchter Sohn setzt sich nun nicht mehr dem Verdacht aus, als nähm er

er nur darum ein Weib, um seinem Vater neue Hülfsvölker zu erliebeln, und durch die Hand eines Weibes die schwankende Krone auf seines Vaters Haupt zu erhalten.

Rindsm. Nur so wird auch jenem Theil des Volkes ein Zaum angelegt, die da glaubten, nur durch Eure Vermittlung sey diese berufene Ehescheidung zu Stand gebracht worden; sie werden einsehen, daß Eurer Majestät mehr darum zu thun seye, den guten Ruf eines Frauenzimmers herzustellen, als selben zu zernichten.

Kaiser. Genug, die einzige und wichtigste Hinterniß ist gehoben: Mein Sieg ist nicht mehr der Dank einer Dame, und die Krone des Julius ist ganz der Siegespreis meines Volkes. *) Es kömmt nur darauf an, daß wir Margarethen unsern Entschluß bald zu wissen thun. — Seyd Ihr es zufrieden, edler Sohn?

Ludw. Ich bin sehr wohl zufrieden, um Margarethens und ihres Sohns willen.

Kaiser. Kennt Ihr auch ihren Sohn? — Nu, wir wollen auch für diesen besorgt seyn, und, um

*) Man muß Ludwig, den Baier, ganz und gar nicht mit seinen Ahnen vermengen: Jene konnten selten lesen und schreiben; dieser hingegen war das größte Genie seiner Zeit. Die Briefe, die er während seines Zwists mit dem römischen Hofe eigenhändig an die Päbste schrieb, und die man bei Falkenstein nachlesen kann, sind, theils der Bündigkeit des Ausdrucks, theils der Zierlichkeit des Lateins nach, ein Meisterstück seines Jahrhunderts. Er war Held, Gelehrter, Bürger, Vater und Christ.

um den Zeugen der Schwachheit Eurer Braut der Welt aus den Augen zu räumen, demselben eine unsrer Abteien übertragen. — Dieser junge Ritter kann, sobald er wieder hergestellt, unsre Person als Brautwerber bei Margarethen vertreten, und zugleich ihrem Sohn unsern Entschluß zu wissen thun.

Gr. Joh. Ich preise Eure Güte und bewundere Eure Gerechtigkeit. Ich bin stark genug, diese Reise zu thun, und Graf Johann soll nie wieder Eurer Majestät vor die Augen treten.

Ludw. (zum Graf Johann.) Ich darf doch euer Geheimniß nun nach Willkür gebrauchen?

Gr. Joh. O ja! Schildert dem Kaiser meinen Dank, meine Treue, und — aber auch meinen unwiderruflichen Gehorsam.

Ludw. (zum Kaiser.) Dieser junge Ritter hier ist Johann, Margarethens Sohn —

Kaiser. Wie? Ihr junger Held seyd Margarethens Einziggeborner? — Nein, Bruder von Nursia! *) Männer von solchem Geiste sind nicht für deine Gelübde geschaffen. — Eure Tapferkeit macht euch würdig, mich vor der ganzen Welt Vater nennen zu dürfen. Dankt in meinem Namen der Markgräfinn, daß sie eure Mutter geworden, und seyd allezeit meines thätigsten Beistandes versichert.

Gr. Joh. Es bleibt bei Eurem und meinem Entschlusse, gnädigster Herr! Erst eine Reise nach Palestina, und dann ins Kloster. Dieser Ent-

*) St. Benedikt, von Nursia gebürtig.

Entschluß ist unerschütterlich, ist mein eigner und nun durch Euren weisen Rath nur desto mehr bestättigt.

Kaiser. Ich bitte euch, ändert diesen feindseligen Vorsatz, und lernet euren eigenen Werth besser kennen.

Gr. Joh. Ich ändere so wenig meinen Vorsatz, daß ich Eure Majestät bitten muß, dieser Sache wegen nicht weiter in mich zu dringen. — Ich gehe diese Stunde noch nach Insbruck. Lebt wohl, gnädigster Kaiser, und seyd meines Gebethes gewärtig.

Kaiser. So zieht denn hin mit dem Segen aller Baiern bedeckt! Findt ihr Erichen, den Pfalzgrafen, zu Jerusalem, so bringt ihm meinen freundlichen Handschlag. Lebt wohl! *)

Schwep. Ein frommer Soldat, ein Jüngling ohne Beyspiel!

Preis. Könnte uns Margarethe noch recht viel solche Bastarte schicken, wir ersäuften die Türken in ihrem eigenen Blute.

(einige Reiter bereiten eine Tafel, bringen Brod, Wein und eine Schüssel mit Eyer.)

Kaiser. Sind das die Rüchten schon alle für die Eroberer eines Kaiserthums?

Reit. Alle, gnädigster Herr! Diese wenigen Eyer gehören aber nur für Eure Majestät allein.

Kaiser.

*) Vom Graf Johann wollen einige, er sey in Palestina, andere aber, auf seinem Rückwege zu Salzburg gestorben und begraben worden.

Kaiser. Für mich allein? Hab ich allein gefochten? — Nun gut! (zählt die Köpfe.) Trift — eben jedermann ein Ey, dem frommen Schweppermann zwei.

Schwep. O wie weit, gnädigster Kaiser! schätze ich dieses Ey über alle Schätze, und wie angemessen ist mein Dank dieser in sich kleinen, aber mir desto unschätzbareren Gabe!

Kaiser. Wir werden morgen in München von unsern Weibern schon besser bedient werden. Jetzt suchet Platz, wo ihr welchen findet! — Nun den ersten Becher nach der Arbeit — auf Euer Wohl, Ihr Herren! —

(die Ritter erwiedern diese Höflichkeit.)

Kaiser. Auch für euch, tapfrer Rindsmaul, hab ich eine Rücht, wenn sie euch schmeckt. Der sämmtliche gefangene österreichische Adel sey euer! Bestimmt dessen Lösegeld, macht sie zu euren Lehenvasallen, sprecht über sie nach eurer Willkür und Gerechtigkeit! Sie sind von nun an eure Gefangene.

Rindsm. Ich danke Eurer Majestät für diese Großmuth. Ich werde sie nicht misbrauchen: Sie sollen meine Lehenträger werden, und dann frei wieder hinziehen in den Schos ihrer Familien. — Auch die Bäcken von München und ihre Spiesgesellen verdienen, von Eurer Majestät bemerkt zu werden. Sie gaben geübten Kriegern nichts nach, und rangen darnach, da die Ersten zu seyn, wo die Gefahr am höchsten war. Sie eroberten eine Fahne und zwo Standarten,

darten, die sie durch mich Eurer Majestät überreichen lassen.

Kaiser. Sie sollen mir selbe selbst überreichen, und ich werde dafür sorgen, daß Männer, die eine Fahne zu erobern wußten, auch eine Fahne, zum Beweis ihres Wohlverhaltens für allezeit führen sollen. Doch davon nach Tische.

Dritter Auftritt.

In München.

Die Kaiserin an der Nährahme. Trauner.

Traun. Ihre Majestät kümmern sich vor der Zeit ins Grab — Immer so einsam, immer nur in den dürren Armen des giftigen Kummers!

Kaiserinn. Laßt mich, Trauner! mir ist wohl dabei. Kummer ist Wahrheit, Trost ist Lüge. Ich werde ihn nicht wiedersehn, den Mann meiner Liebe; werde den Sümpfen meines Vaterlandes unbedauert meine Klagen erzählen, und meine Waisen ihr erbetteltes Brod in Brandenburg essen sehen müssen.

Traun. Träume sind es, gnädige Frau! Kann dieser fürchterliche Komet nicht eben so wohl Oesterreichs als Baierns Unglück verkünden?

Kaiserinn. Nein, Trauner! gerade über München schwebte seine Zornsruthe. Saht ihr ihn nicht selbst?

Traun. Ja, ich sah ihn. Allein, wenn wir ihn zu Wien, oder zu Kölln, oder zu Insbruck gesehen hätten, so würde er über unserm Scheitel geschwebt haben; denn was ist diese Entlegenheit gegen den unermeßlichen Raum des Himmels? Haben wir nicht ebenfalls mit den Wienern, Römern, Griechen und Franzosen zu gleicher Zeit Mittag? *) Ist dieser Stern nicht noch um viel hundert Meilen höher, als die Sonne, um in den entferntesten Gegenden zu gleicher Zeit und in der nämlichen Richtung gesehen werden zu können?

Kaiserinn. Ihr hintergeht meinen Kopf mit eurer Gelehrsamkeit, aber nicht mein Herz, das mich noch nie mit einer schlimmen Post belog.

Traun. Ich weis es, daß Frauenzimmer von jeher Träumen und Ahndungen preisgegeben sind; allein Ihr, gnädigste Frau, wie Ihr mit all Eurer Weisheit und Unerschrockenheit auf diese Sorgen verfallen könnt, begreife ich nicht, Ihr, Ludwigs Gemahlinn.

Kaiserinn. Ludwigs Gemahlinn: ihr sagt das rechte Wort. Hat das Weib des stattlichsten, tapfersten, vortreflichsten Mannes nicht mehr zu fürchten, als alle Weiber unter der Sonne? Kann jemand verlieren, was ich jetzt alle Augenblicke zu verlieren gewärtig seyn muß? O Friderich! liebtest du deine Gattinn, fühltest du die

Schläge

*) Man hatte freilich im 14ten Jahrhundert noch keinen Gallilái, oder Neuton, da man nicht einmal die Antipoden ohne Sünde sich denken durfte.

Schläge, die das Herz eines Weibes bei euren immerwährenden Fehden fühlt, wie wenig würde der Purpur euer Aug und ein leerer Schall euer Ohr kitzeln! — Allein du ziehst deinem Ruhme nach, Ludwig! und ich bin dir noch Dank schuldig, wenn ich deiner würdig seyn soll. — Ihr habt Recht, Trauner! Ich darf mich nur zerstreuen, und ich bin meines Ludwigs wieder würdig. Ich will singen. Nehmt eure Flaute, Trauner, und begleitet mein Lied!

Traun. Aber ja ein freudiges, gnädigste Frau! sonst keinen Ton.

Kaiserinn. (singt.)

Mit Sonnenaufgang ritt mein Held
Hinaus zur Schlossespforte,
Um Fried zu stiften durch die Welt
Und Recht an jedem Orte.
Den Wittwen, sprach er, werde Recht,
Hülf den bedrückten Waisen,
Und Schutz dem schwächeren Geschlecht,
Und Beistand armen Greisen!
So ritt er denn ins ferne Land
Mit Reisigen und Knechten:
Das Schwert zur Seit', den Sper zur Hand,
Die Tartsche a) in der Rechten — —

Ernst. (läuft herein.) O Mutter! ein Bothe vom Papa ist draussen, hat aber keinen Brief gebracht!

Kaiserinn. Gott! ein Bothe — ohne Brief — Führt ihn herein, Trauner! mich tragen die Füße nicht, ihm entgegen zu eilen. —

a) Den Schild.

Bothe. Sieg! Sieg! gnädigste Frau! Der Kaiser ist gesund und unverletzt, der Herzog Friderich gefangen, sein Heer geschlagen und zerstreut, seine Edlen in unsern Händen! — Nun will ichs auch den Bürgern verkünden. Sie haben mich am Thore schon umrungen, und ich wär ihnen nicht entronnen, wenn ich nicht vorgegeben hätte, daß jeder Augenblick meines Aufenthalts gefährlich sey.

Kaiserinn. Also Sieg bringst du, himmlischer Bothe? Sieg? Wo ist mein Gemahl?

Bothe. Er wird bis morgen Mittag hier seyn. Es wird bald ein zweiter Bothe kommen. Ich hatte keinen Befehl; nur, weil ich der erste Bothe dieser freudigen Nachricht seyn wollte, ritt ich in eben dem Augenblicke fort, als Rindsmaul den Herzog in unsers siegreichen Kaisers Gezelt führte.

Kaiserinn. Deine Belohnung, lieber Mann, soll deinem Eifer gleichkommen. Gehe jetzt, und verkünde unsre Freude der ganzen Stadt!

Bothe. Gott befohlen, Ihre Majestät! (ab.)

Kaiserinn. Nun, Trauner, laßt unsre besten Pferde satteln! Ich muß fort, muß in die Arme des Siegers, muß allen Unterthanen mit meinem Glückwunsche zuvorkommen.

Ernst. Auch ich bleibe nicht dahinten, und sollt' ich von dem nächsten Bürger ein Pferd entlehnen müssen. Muß den guten Papa sehen, und den feindseligen Herzog. Geschwinde, Trauner! Hat es nicht die gnädige Frau Mutter schon befohlen?

Traun. Ihr werdet uns doch nicht nachfolgen können, Prinz! und die Straßen sind noch zu unsicher, um Euch allein zu lassen. Ich bitte Euch, bleibt hier!

Ernst. Um Friderichs all sein Gold nicht.

Kaiserinn. Nun, so müßt schon ihr den Jungen hinter euch auf das Pferd nehmen, Trauner!

Ernst. Mich, einen so großen Jungen? Nein, ich kann zu Fuße fortlaufen. Ich gedenke Zeit Lebens nicht zur Hälfte in einem Sattel zu sitzen, oder an eines andern Mannes Schultern mich anzuklammern. Will bald ein Roß haben. (will ab.)

Kaiserinn. Höre doch! — Also sieh, daß für uns drei gute Pferde gesattelt werden, und laß dir Sporen leihen!

Ernst. Nehm gleich aus dem Stalle welche. (ab.)

Traun. Nun, gnädigste Frau! wo ist jetzt die Furcht des Kometen, und Eure Ahndungen?

Kaiserinn. O wie süße, Trauner, schmeckt die Freude auf den Kummer, und wie unaussprechlich glücklich bin ich durch den tapfern Arm meines Ludwigs. Freude und Ruh, Dankbarkeit und Andacht durchströmen nun meine Seele. Es ist mir unbegreiflich, wie mein so sehr überspanntes Herz das alles ertragen kann.

Traun. Diese Abwechslungen sind das Salz unsers Lebens, so ohnehin nur aus Uebergängen vom Schmerz zur Wollust, vom Kum-

mer zur Freude zusammengesetzt. Auch ich, gnädige Frau! litt vieles, litt mit Euch; und nur, weil Ihr des Trostes bedürftig waret, wagte ich es, Euch aufzumuntern. Denn, aufrichtig es zu gestehn, auch mich schreckte der Komet, und nur die Scham hielt mich ab, meine Klagen mit den Eurigen zu vereinen.

Kaiserinn. Fast zweifelte ich schon an der Aufrichtigkeit eures Trosts. Ihr wißt ja doch selbst, daß Gott schon sehr oft durch Zeichen am Himmel zu seinem Volke sprach, und den Tag des Weltgerichtes durch eben diese Erscheinungen verkünden werde.

Ernst. Die Pferde stehn im Vorhof, und der Bothe verspricht uns, den nächsten Weg zu führen. Wollen wir?

Kaiserinn. Nun ja! wenn du nachkommst, so werden wir unserm Vater und Gebiether desto angenehmer seyn. (alle ab.)

Vierter Auftritt.

Im Lager.

Ludwig der Kaiser. Fritz von Nürnberg. Bürger.

Fritz. Hier, gnädigster Herr! ist der Ueberrest jener Getreuen, die heute noch um Lorbeer, noch um Sold, sondern nur um die gute Sache, für Eure Gerechtsame fochten.

1. Bürg. Hier sind auch einige Ehrenzeichen unsers Feindes, die er ritterlich gegen uns verlor.

verlor. Sie mögen sich vervielfältigen in den Zeiten der Zukunft und in den Händen Eurer Söhne und Enkel!

Kaiser. Die Ehre, euer Herzog zu seyn, überwiegt den Werth der heut erfochtenen Krone. — Wie durchbohrt aber auch der Gedanke mein Herz, so viele von denen zu vermissen, die gestern noch eure Kameraden waren. Fast schäme ich mich, einen Glückwunsch von euch anzunehmen, da ihr den Schmerz über den Verlust eurer Brüder noch zu tief fühlen müßt.

2. Bürg. Die so für Euch fielen, belohnte schon der so rühmliche Tod, uns aber lohnet Euer Beifall schon zur Genüge.

Kaiser. Welche Gesinnungen! Welcher Feind mag vor jenem Volke bestehen, so den Tod für das Vaterland schon als eine Belohnung betrachtet? Behaltet nun diese Standarten zum Andenken eurer Thaten, und fordert von mir eine kaiserliche Belohnung!

1. Bürg. Jede Belohnung für hingegebenes Blut ist schimpflich. — Ohne Sold gossen uns unsre Ahnen das ihrige in die Adern, und ohne Sold soll es wieder fließen für unser Vaterland und seinen Fürsten: Es ist die beste unsrer Gaben, die wir einem Kaiser gerade unter die Augen anbiethen können. Hier ist der Rest davon! klein, wie Eure Majestät sehen, aber noch kernhaft.

Kaiser. Nicht Sold, den man dem Sklaven zahlt, will ich euch geben, sondern ein kleines Denkmal will ich euch errichten, und un-

vergeßlich machen euren Namen bei der Nachwelt. Jährlich sollt ihr den Tag des heutigen Sieges feiern, und vor allem Volke soll euer Jubel erschallen, wie heute der Ruhm eurer Thaten unter dem Silberschalle festlicher Musik, und das Haus nächst dem Wachthurme am Isarkanale zu München, soll die Mitgabe dieses Fahns seyn: niemand soll euch auch hindern dörfen, an den Festen eurer Freuden öffentlich Waffen zu führen, da ihr Wunder damit gethan an dem heutigen Tage. Ja, ich will selbst dafür sorgen, daß die Jahrbücher unsrer Geschichte eure mannliche Vaterlandsliebe nicht vergessen sollen.

1. Bürg. Noch nie bog ich mein Knie, als vor dem Altare des Ewigen; aber nun wirft mich Dank und Ehrerbiethung nieder —

Kaiser. Bleibe, Mann! und höre erst meinen Auftrag: Nimm dein Gefolge mit dir nach München, und verkünde unserm lieben Volke den Segen des heutigen Tages, und förderist benachrichtige unsrer trauten vielgeliebten Gemahlinn diesen herrlichen Sieg. Freilich hätte ich lieber selbst der erste Bothe dieser Freude seyn wollen, allein das Gerücht ist eiliger, als uns unsre Angelegenheiten es seyn lassen; daher will ich lieber, daß diese glückliche Bothschaft durch Zeugen und Theilnehmer unsers Triumphes, als durch Fremde und Uebelberüchtigte überbracht werde.

2. Bürg. Unser Sporn soll Flügel geben unsern Pferden, Eurer Majestät Sieg und Ruhm noch diese Nacht unsern für Erwartung starrenden

den Kameraden zu überbringen. — Wir wollen aufsitzen, und die Bürger auf den festlichen Augenblick vorbereiten, der den würdigsten Kaiser und Sieger unsrer verlassenen Stadt wieder zurückbringt.

Kaiser. Gehet nun, und sammelt den ersten Segen als die Bothen des Friedens! Saget, daß uns noch eine traurige aber heilige Pflicht zurückhalte, die letzte Pflicht nämlich, die wir unsern rühmlich gefallenen Kameraden schuldig sind. Sie sollen nicht faulen unter dem Angesichte der Sonne, oder zur Speise werden dem Geier und dem Fuchse: sondern unsre Hände sollen die Stätte des Friedens ihnen bereiten, und ein ewiges Denkmal soll die Verherrlichung der Erschlagenen heiligen.

1. Bürg. Eine Schaufel voll Erde, mit einer Thräne so eines frommen Fürsten benetzt, ist ein herrliches Grabmal, worunter der Edle, dem sie ward, süßer schlafen muß, als unter der Zentnerlast stolzer Monumente, die so viele Schurken und Narren decken. — Lebt wohl, gnädigster Herr! — Auf baldiges Wiedersehn!

(ab.)

Kaiser. Ich wünsche euch eine gute Reise — Nun, Freund Burggraf! müssen wir auch unsers Gefangenen nicht vergessen. Ich dächte, Trausnitz wäre der sicherste Platz für einen Vogel, den man nicht alle Tage fängt.

Fritz. Und wohl bewahrt darf er geliefert werden. Ich zweifle nicht, die Salzburger werden uns den Weg verlegen.

Kaiser. Das sollen sie: so gewinnen wir dabei um ein und andere Kupel Pferde mehr. Wen hat sich der Herzog zu seiner Bedienung ausgelesen?

Fritz. Einen Doktor und einen Narren.

Kaiser. Er hat seinen Zeitvertreib nicht übel beschickt. Und wer sind diese Gesellschafter?

Fritz. Veit Tränker sein Arzt, und Abdenago ein Wahrsager.

Kaiser. Nun diesen will ich zweihundert Scharwächter beigesellen, die das Schloß für einem Ueberfall und den Gast für einem unvermutheten Abschied bewahren sollen. Es wird diese Sorgfalt wohl nöthig seyn: denn dem Herzog sind alle Schliche im Schlosse so gut als uns selbst bekannt. *) Man soll aber ja die größte Sorge tragen, daß unser Gefangener ehrlich und ritterlich gehalten werde. Er soll nichts vermissen, als seine Freiheit; und die schwerste Ahndung soll der zu befahren haben, der unserm fürstlichen Gefangenen die mindeste Ursache zu Klagen gibt.

Fritz. Der Burghauptmann wird Eurer Majestät Befehle wörtlich beobachten.

Kaiser. Wörtlich? Das ist noch nicht genug. Diese Leute verlieren oft den Verstand, während sie die Worte suchen. Der Hauptmann soll

*) Herzog Friderich war schon ehevor zu Traußnitz, und spaßte damals mit dem Namen dieser Festung mit diesen Worten: Darfst mich nicht warnen, ich traue dir ohnehin nicht.

soll nur nie vergessen, daß der Herzog ein Herzog und unser Vetter ist, übrigens aber Schloß und Riegel wohl verwahren.

Fritz. Nun das ist wörtlich und verständlich.

Ein Ritter. Gnädigster Herr! Man sieht auf der Straße von München her starkes Gestöber; es scheinen Reisige zu seyn. Sollen wir sie ansprengen, oder hier erwarten?

Kaiser. Wer von München kömmt, ist mir willkommen; aber ein wenig voranziehen könnt ihr doch ehrenhalber. Vielleicht ist es der Bischof von Augsburg. (Ritter ab.)

Fritz. Der bringt Wasser nach dem Bade. Verlaß man sich nur auf die Klerisei, wenn es nicht schon zuvor halb Part heißt!

Kaiser. Und das von Nachbarschaftswegen. So was muß man sich hinter das Ohr schreiben. Wurst, wieder Wurst!

Fritz. Was bedeutet dieses Geschrei?
(man hört ein Freudengeschrei.)
Eine neue frohe Post?

Kaiser. Vielleicht ward ein neues Faß Wein zugeführt. Horcht! es ist nahe bei uns.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Kaiserinn. Ernst. Trauner.

Kaiserinn. Vergieb, vergieb dieser Ueberraschung, Herr meiner Liebe! Gott segne Euch und Euer Heer um meiner Liebe willen! —

Seyd

Seyd mir tausendmal gegrüßt, Herr und Gemahl! — Ernst, küsse die siegreiche Hand deines Vaters am ersten, und athme mit diesem Kusse seine Tapferkeit, seine Größe des Geistes ein!

Kaiser. (umarmt beide.) Hieher an diesen Busen, Theuerste! den der Himmel heute unter einem Hagel von Pfeilen für euch beschirmte! Diese deine zärtliche Ueberraschung bezahlt mir alle Gefahren des heutigen Tages.

Traun. O gnädigster Herr! wie schmerzt es mich, daß diese meine morschen Gebeine keine Lanze mehr schleppen konnten, um an der Ehre des heutigen Tages Antheil, oder einen rühmlichen Tod zu erfechten.

Kaiser. Euer Tod kömmt immer meiner Vergeltung zu früh, und euer alter Ruhm ist schon zu ehrwürdig, um sich in Jünglingsfehden zu messen. Segnet meinen Sohn mit mir, ehrwürdiger Greis, Lehrer der Enkel und Urenkel des großen unglücklichen Wittelsbachers!

Ernst. (küßt knieend seines Vaters Hand.) Gnädigster Vater! diesen Kuß für mich, und diesen — für alle die lieben Bürger, die sich draussen nach dem Antlitz des Siegers sehnen.

Kaiser. Sind also noch mehrere meiner Bürger hier?

Traun. Kaum erscholl die frohe Bothschaft Eures Sieges, so war die ganze Stadt in einem Aufruhr von Freude. Mit Mühe und Drohungen des göttlichen Zorns nur konnte man sie abhalten, daß sie nicht die Bilder der Heiligen und

und die Gott geweihten Fahnen aus den Tempeln wegnahmen, um Eure Majestät einzubegleiten, und Euren Einzug dadurch zu verherrlichen. Wer ein Pferd hatte, setzte sich auf, schmückte sich mit dem kleinen Reste seiner Habseligkeit, und jagte, wie in die Wette, mit uns zu dem siegreichen Lager her.

Kaiser. Sie sollen nicht harren auf den Anblick dessen, der sie liebt, die guten Bürger! Wir wollen ihnen danken für ihre Liebe, indem wir sie der unseren versichern. — Kommt, meine Lieben! Ich sehne mich nach dem Anblick eines Volkes, dessen ganze Liebe immer mehr und mehr zu verdienen mein ernstestes Bestreben seyn soll. (alle ab.)

Letzter Auftritt.

In Mitte des Lagers.

Die Heersführer und Ritter machen einen halben Mond. Vor diesen die Bürger mit Kränzen und Eichreisern zu Pferd und zu Fuß, geschmückt nach dem Kostume der Zeit und ihrer Dürftigkeit. Die kaiserliche Familie tritt in den frolockenden Kreis.

Alle. Triumpf! Es lebe der Römer und der Teutschen Kaiser, Ludwig, der Herzog in Baiern! Victoria!!!

Kaiser. Nicht mir, o Herr! sondern deinem Namen die Ehre. — Wir danken euch für eure Liebe, Männer und Bürger! Behaltet diesen Schmuck unsers Sieges, und weihet ihn zum

Denkmal euren Hausaltären! Erinnert eure Kinder und Enkel beim Anblick der welken und abgedorrten Kränze, daß sie Muth daraus schöpfen, wieder frische zu erkämpfen, und die Thaten ihrer Väter und Ahnen nicht unbenützt in Vergessenheit begraben.

Ein Bürg. Führt uns an das Ende der Welt, großer Kaiser! und wir wollen mit dem Schwert in der Faust über Berge und Meere Euren Namen verbreiten.

Kaiser. Wir wollen nun die Belohnung des Sieges, den süßen Frieden genießen, zufrieden mit der Frucht unsrer Aecker und unserm eigenen Herd, unsre Freundschaft schenken jedem guten Nachbar, die Hand biethen jedem Nothleidenden und aufnehmen jeden Fremdling, der sich in unsern Schos wirft. Allein, wagt es ein kriegsüchtiger feindseliger Nachbar, die Grenzen unsers Vaterlandes ummarken zu wollen, unser Eigenthum zu beschneiden, unsre Rechte zu kränken, unsern Namen, den auch die Römer, unsre ersten Feinde, mit Ehrfurcht nannten, zu verunglimpfen: dann, dann reisset eure Schlangenschwerter aus ihrer trägen Scheide! führet eure kraftvollen Söhne an die Altäre, wo die Siegesreiser des heutigen Tages aufbewahrt, und fordert ihnen ihren eidgültigen Handstreich ab, nicht eher wiederzukehren zu ihren Vätern und Bräuten, bis sie gerochen das Unrecht und den Nacken des Stolzes gebeugt oder gebrochen.

Alle. Sieg unserm Vaterlande!

Kaiser. Verdient ein edler Nachbar, ein gutgesinntes Volk eure Freundschaft, so sey euer Wort unbeweglicher als die Weltaxe, und dauerhafter euer Friede als das Eisen eurer Lanzen. Ein Eid sey euer Wort, ein aufgeschlagenes Buch euer Herz, Vaterland euer Losungswort: dann wird Eintracht eure Brustwehr, Furcht der Schande euer Schild seyn.

Alle. Heil unserm Kaiser!

Kaiser. Nun legt sie denn weg eure belorbeerte Waffen, und gebt sie euren, wie Ceder, heranwachsenden Knaben zum Spielzeug. Verwechselt das Schwert mit der Kelle und die Lanze mit dem Spaten! vergrößert meine und eure Stadt, wie ihr schon ausgebreitet habt euren Namen. — Um euch zum Dache zu dienen, wuchs die Fichte im Forst, und, um euch zur Mauer zu werden, rollte sich das Sandkörnlein am Ufer zum geschmeidigen Stein. Alles ist euer und unser Eigenthum. Bauet euch unzählige Wohnungen in dem Schoße eurer Vaterstadt, wie ihr euch heute unbegränzten Ruhm erfochten im blutigen Feldlager. — Wohlan! nun werde unsre ungestüme Freude dem von Pflug und Heerde verscheuchten Landmann kund, und eure festlichsten Lieder erschallen bis zum Herrn der Heerschaaren!

Alle. Es lebe der Römer und der Teutschen Kaiser, Ludwig der Baier!

E n d e.

500.–
9.11.83

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lengenfelder, Johann Nepomuk,

Ludwig IV. genannt der Baier Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

München 1782

P.o.germ. 780 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113277-8
VD18 15326977